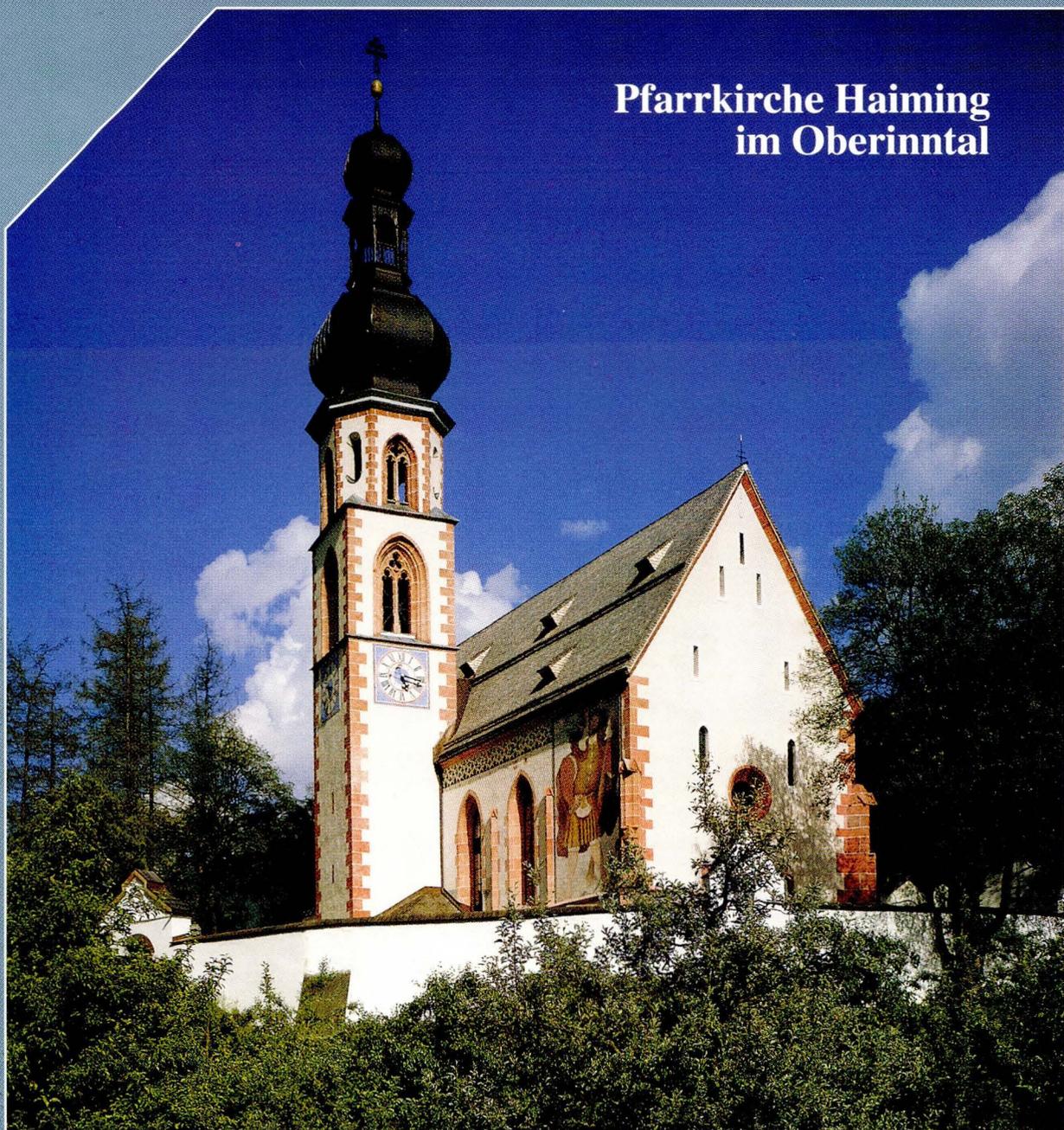


# Tiroler CHRONIST

Nr. 71

Juli 1998



**Pfarrkirche Haiming  
im Oberinntal**

Foto: Karl Hofer

Fachblatt von und für Chronisten in Nord-, Süd- und Osttirol

# Mein Tirol.

# Meine Bank.

Tirol ist eines der dynamischsten Bundesländer Österreichs. Dem Engagement der Bevölkerung ist es zu verdanken, daß Tirol, vor allem als Fremdenverkehrsland, weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt und beliebt ist. Die Raiffeisenbank hat mit dieser Entwicklung Schritt gehalten. Dynamisch und zuverlässig.

**Raiffeisen.Die Bank**



## Inhaltsverzeichnis

### In eigener Sache

- *Gottfried Hörmanseder*: Vorwort des Herausgebers ..... 2
- *Ders.*: Chronik und Gemeinde..... 2
- Schwerpunkte im „Tiroler Chronist“.....33

### Beitrag aus der Wissenschaft

- *Josef Nussbaumer*: Hunger- und Mangelchronik von Tirol II... 5

### Wissenswertes für Chronistinnen und Chronisten

- *Lidia Borgogno*: Aufbewahrung von Schriftstücken ..... 10

### Erster Südtiroler Chronistentag

- *Margot Pizzini*: „Tag der Chronisten“ am 8. Mai 1998 ..... 13
- Landesrat Dr. Bruno Hosp zur Tätigkeit der Chronisten ..... 17
- *Margot Pizzini*: Chronisten in Südtirol - Zwischenbilanz..... 18

### Chronistin und Chronist haben das Wort

- *Karl Hofer*: Die Pfarrkirche in Haiming in Tirol ..... 23
- *Alfred Weiß*: Wallfahrtsort „Unsere liebe Frau im Walde“ ..... 26
- *Günther Ennemoser*: Brenner mit reicher Geschichte ..... 29
- *Else Dietrich*: Meine Mutter Hertha Schatz ..... 31
- *Walter Sackl*: Chronik der Tiroler Diözesangrenzen ..... 34
- *Lia Niederjaufner*: Chronik und Kindergarten..... 35
- *Johanna Wartlsteiner*: Schuschnigg als Taufpate ..... 36
- *Johann Kahn*: Holzabtrieb aus der Kirche ..... 36
- *Hansjörg Hofer*: Bibliothek der Chronisten in Telfs ..... 37
- *Hans Pallasser*: Mit dem Fahrrad 1934 zum Mont Blanc ..... 38
- *Werner Friedle*: Anschluß 1938 in Gramais erlebt ..... 39
- *Serafin Bacher*: „Vereinigtes Europa“ 1964 in Rein. .... 40

### In memoriam

- Karl Miller-Aichholz, Otto Haudek, Franz Rebitsch ..... 41

### Lesenswertes von und für Chronistinnen und Chronisten

- *Schermer*: Reith bei Seefeld ..... 42
- *Kröll*: Defereggental ..... 42
- Telfs - Archäologie und Geschichte ..... 43
- 100 Jahre Feuerwehr Münster ..... 43

### Zu guter Letzt

- Das besondere Bild ..... 44
- Bildnachweise..... 44

IMPRESSUM:  
TIROLER CHRONIST  
Medieninhaber  
Herausgeber  
Verwaltung:



### Tiroler Kulturwerk

A-6020 Innsbruck  
Sillgasse 8/III  
(Palais Pfeifersberg)

Tel. 0043 (0)512/581465; Fax 0043 (0)512/581465-15

Verantwortlicher Redakteur:

### Mag. Richard Lipp

Tel. 0043 (0)5672/62321  
Fax 0043 (0)5672/623214  
e-Mail: [chronist@tirol.com](mailto:chronist@tirol.com)  
Redaktionsadresse:

A-6600 Reutte, Breitenwanger Straße 6

#### Beiträge:

GH = Mag. Gottfried Hörmanseder  
MP = Dr. Margot Pizzini Dalsass  
RL = Mag. Richard Lipp

Hersteller:

### Hans Egger

Druckereibetrieb Ges.m.b.H.  
Langgasse 90, A-6460 Imst

Gefördert durch:

### Land Tirol

Kulturabteilung und

### Südtiroler Landesregierung

Abteilung für Unterricht und Kultur  
für die deutsche Volksgruppe

### Offenlegung

(Erklärung gemäß § 25 Abs. 4 Mediengesetz)  
siehe „Tiroler Chronist“ Nr. 70

#### Grundlegende Richtung

(Erklärung gemäß § 25 Abs. 4 Mediengesetz)  
Der „Tiroler Chronist“ ist ein vierteljährlich  
erscheinendes unabhängiges Fachblatt von und für  
Chronisten und Betreuer von Heimatmuseen in  
Nord-, Süd- und Osttirol.

Die einzelnen Beiträge geben die persönliche  
Meinung des Verfassers wieder.

Bildnachweise:  
Seite 44

### Jahresabonnement 1998

(4 Ausgaben) öS 240.-  
Einzelheft öS 70.-

**Titelbild:** Pfarrkirche Haiming im Oberinntal. Foto: Karl Hofer

### Vorwort des Herausgebers

Als kleine Sommer- oder Urlaubslektüre erhalten Sie noch eine Ausgabe des „Tiroler Chronist“. Im Rückblick auf das vergangene Halbjahr möchte ich noch einige Dinge ansprechen, die mir am Herzen liegen.

### Leitfaden für Lagerung und Präsentation

Nach einer langen Vorbereitungszeit ist nun der Leitfaden zur Lagerung und Präsentation von Chronikmaterialien fertiggestellt. Der Geltungsbereich ist auf Nord- und Osttirol begrenzt, da in Südtirol ja eigene Behelfe verteilt wurden.

Einige Chronisten mögen vielleicht ob der Standards, die wir bei der Lagerung und Präsentation von Chronikmaterialien zu setzen versuchen, erschrecken. Der Hintergedanke ist folgender: Wir stecken uns das Ziel, mittel- bis langfristig ein Chronikarchiv aufzubauen, das den Archivstandards möglichst entspricht. Unser Material ist nicht das Gedächtnis der Verwaltung, sondern der Menschen. Es stellt wertvolles Kulturgut dar, das Leben der Menschen im Dorf zu dokumentieren. Daher hat dieses Chronikmaterial auch Anspruch auf entsprechende Aufbewahrung. Die Bedingungen, denen ein Chronikraum entsprechen sollte, sind relativ detailliert angeführt und können als Verhandlungsgrundlage verwendet werden, wenn die Gemeinde sich bereiterklärt, der Chronik einen geeigneten Raum zur Verfügung zu stellen. Ansonsten sind in dem Behelf einfache Anleitungen zur Lagerung von Fotos und sonstigem Chronikmaterial enthalten. Unterstreichen möchte ich allerdings mit Nachdruck einen Aspekt, der leider immer wieder vernachlässigt wird. Wenn Sie Aufnahmen machen oder historische Aufnahmen erhalten: Grundgesetz ist eine möglichst vollständige Inventarisierung! Aufnahme möglichst aller Bildinformationen auf einer Karteikarte oder in der EDV. Denn ein Foto, von dem man nichts aufschreibt, ist streng genommen kaum jemals verwendbar, da meist nur Sie selbst die notwendigen Informationen dazu haben und weitergeben können.

Den Leitfaden können Sie, sofern dies nicht bereits geschehen ist, im Tiroler Kulturwerk anfordern. In absehbarer Zeit wird diesen Leitfaden eine Angebotsliste mit empfohlenen Archivschachteln und Hüllenmaterialien ergänzen, die Sie entweder beim Tiroler Kulturwerk oder direkt bei den angegebenen Firmen beziehen können.

### EDV - Bildarchivierung

Im EDV-Bereich bereiten wir eine Fortbildung bzw. Präsentation vor, die sich mit der Erfassung (Inventarisierung) von Bildinformationen einerseits und andererseits mit der technischen Seite der Bilddigitalisierung, scannen, speichern, wiedergeben, den erforderlichen Standards und den konkreten Geräten beschäftigen wird. Vorgesehen ist diese Tagung im Laufe des November.

Die Einführung des Bildarchivierungsprogramms M-BOX geht langsam voran. Wenn Sie Interesse an einer EDV-Katalogisierung Ihrer Bilder- oder Museumsbestände haben, melden Sie sich im Tiroler Kulturwerk für eine unverbindliche Beratung. Seit kurzem besteht auch für bestimmte Vereine im Dorf unter gewissen Bedingungen die Möglichkeit, diese Software zum gleichen Sonderpreis zu erwerben, wie ihn die Chronisten geboten bekommen. Die Anmeldung Ihres Interesses bei uns ist wichtig für die Organisation von Vorführungen und Einschulungen.

### Chronistenwerkstatt

Die diesjährige Chronistenwerkstatt wurde von etwas mehr als zwanzig Chronisten besucht und hat sich als sehr spannende Tagung gezeigt. Nach einem theoretischen Block über den Umgang mit den Objekten, die zur Ausstellung gelangen sollen, mit einem langen Exkurs über moralische Prinzipien im Umgang mit Leihgebern und Spendern von historischem Fotomaterial, ging es sehr konkret um die Planung einer kleinen Ausstellung zu einem Thema. Letztlich hat sich gezeigt, daß dem Einfallsreichtum und der Kreativität von Chronisten keine Grenzen gesetzt sind, zumal die Geschichten, die

oft nur mit zwei bis fünf Bildern erzählt wurden, sehr intensive Einblicke in das Thema zuließen. Die Organisatoren der Tagung, das Büro KOMMA, haben ein Skriptum bereitgestellt, das interessierte Chronisten beim Tiroler Kulturwerk gegen Kopierkostenersatz beziehen können. Dieser Leitfaden enthält unter anderem auch Checklisten für die Vorbereitung und Durchführung von Ausstellungen bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit.

### Öffentlichkeitsarbeit

Ein Erlebnis der besonderen Art hatte vor nicht allzu langer Zeit ein Chronist und Erwachsenenschulleiter aus dem Unterland. Nachdem er seit Jahrzehnten beide Funktionen ausübt und auch im Musikbereich sehr engagiert tätig ist, hat ihn ein Gemeinderat angestoßen und gesagt, er könne jetzt auch einmal etwas für die Gemeinde tun. Dieser Umstand und das einhellige Bedürfnis, unser Licht nicht mehr im Verborgenen leuchten zu lassen, war das Motiv, Sie um Rückmeldungen zu ersuchen, wie Sie Ihre Funktion als Chronist/-in sehen, wie Sie gerne in der Öffentlichkeit präsentiert werden wollen, welche Motive Sie selbst bei Ihrer Arbeit haben.

Das Tiroler Kulturwerk möchte die Chronisten bei ihrer Öffentlichkeitsarbeit unterstützen, sie aber im rechten Licht darstellen und authentisch in den Medien über und von Chronisten erzählen. Dazu brauchen wir Ihre Rückmeldungen, darum auch der Aufruf zur Erarbeitung eines Leitbildes.

### Chronistentag in Bozen

In ihrem Referat zum Tag der Chronisten in Bozen hat Dr. Margot Pizzini aus einer Quelle eine Beschreibung der Beweggründe der antiken Chronisten vorgetragen.

Viele antike Chroniken weisen auf Beweggründe hin, die uns helfen können, die Motive, aber auch Ängste von Chronisten zu ergründen. So werden etwa als Anlässe zum Beginn einer Chronik - wie Dr. Margot Pizzini Dalsass in ihrem Referat anlässlich des Südtiroler Chronistentages ausführte -

mehrere methodische Voraussetzungen angeführt (erhaltener Auftrag, das Zurückschrecken vor der Größe, eine gewisse Bescheidenheit usw.; vgl. dazu Beitrag in diesem Heft von Dr. Margot Pizzini Dalsass „Chronisten in Südtirol - Eine Zwischenbilanz“ S. 19, 1. Spalte)

Diese und andere Motivationen weichen wohl heute nicht weit von jenen der früheren Chronisten ab.

### Dorf- und Heimatbücher

In letzter Zeit sind in einigen Gemeinden Dorf- bzw. Heimatbücher erschienen. Wir haben uns vorgenommen, diese auch ausführlich zu besprechen. Leider ist das für diese Ausgabe aus Zeitgründen nicht möglich. Das Spektrum der Neuerscheinungen reicht vom wissenschaftlichen, von einer Vielzahl von Autoren verfaßten Buch, bis zum „einfachen“ dem Alphabet folgenden Heimatbuch, das aber vielleicht sogar leichter lesbar ist. Zwischen diesen Polen pendeln die Dorf- und Heimatbücher. Auch die Tatsache, daß viele Gemeinden den Jungbürgern ein Dorfbuch überreichen, oft anstelle des offiziellen Jungbürgerbuches, könnte manche Rückschlüsse auf die Gestaltung eines Heimatbuches zulassen. Eine kleine Arbeitsgruppe wird im Herbst an diesem Thema weiterarbeiten.

### Chronisten schaffen Quellen

Als „Chronisten schaffen Sie Quellen“ - berücksichtigen Sie diesen Aspekt und dieses Prinzip immer wieder bei Ihrer konkreten Chronikarbeit. Als theoretische und praktische Grundlage kann Ihnen dazu die Schulchronik dienen, wo die Zeitchronik, verbunden mit der Bearbeitung von Schwerpunktthemen in räumlicher und sozialer Hinsicht und unter dem Aspekt der Lebenswelt verschiedener Bevölkerungsgruppen, als Modell konzipiert wurde. Die konkreten Fragenkataloge zu einzelnen Schwerpunkten der aktuellen Dokumentation erscheinen im Herbst als Leitfaden.

Mit den besten Wünschen verbleibe ich

Ihr  
Mag. Gottfried Hörmanseder

### Gottfried Hörmanseder Chronik und Gemeinde

*Der Chronist erfüllt in seinem Gemeinwesen eine enorm wichtige Funktion. Davon sind wir natürlich selbst überzeugt, zunehmend anerkennen dies auch die Verantwortlichen in den Gemeinden und die Menschen im Dorf. Wenn es um das historische Wissen des Chronisten geht, so wird er gerne bemüht, Festschriften, Artikel und Ausstellungen zu verfassen bzw. zu gestalten. Selbstverständlich sind solche Aktivitäten auch Teil seiner Öffentlichkeitsarbeit.*

Die schwierigste weil anspruchsvollste Tätigkeit des Chronisten ist jedoch die aktuelle Dokumentation des Geschehens im Dorf und seiner Menschen.

Daraus ergeben sich selbstverständlich bestimmte Parameter für die Führung einer Zeit- und Ortsbildchronik. Der Blickwinkel der Dorfchronik richtet sich daher auf

#### Vorwort des Dorfbuches von Baumkirchen von Univ.-Prof. emer. Dr. Franz Fliri, welches neu aufgelegt werden soll:

**A**ctum Baumkirchen den sibenzehnten Mörz sibenzehnhundertachtundneinzig. Dieweillen an der Gemeinte biß dato außer der Dorfsöffnung kein ausweißliches Brotikoll oder spezifizierte Dorfsrechnung verfaßt worden, allwo die von Jahr zu Jahr sich ereigneten Begebenheiten eingetragen sind, deßen sich bey jeziger Zeit, da das achzehente Jahrhundert bereits zuent gehet, so wohl an geistlichen als weltlichen so Villes zugetragen, daß man hievon nicht mer das Zechentl in Gedechtniß erhalten kann, deßwegen man vor ratsam hielt, die Hauptbunckhte aufzunottieren, damit die Nachkommen sich beobachten konnten, woher diese oder jene Begebenheit sich ereignet hatt und wie fest man sowohl an geistlich als weltlich auf die alten Recht und Ordnung denckhen und halten soll.

So begann Alois Schwaighofer vor 200 Jahren ein Baumkirchner Dorfbuch, eine unschätzbar wertvolle Quelle über einen sehr unruhigen Teil der Dorfgeschichte, zumal seine Nachfolger schreibmüde nach 1812 verstummt. Ab 1780 verunsicherten Kaiser Josefs II. Reformen Land und Dorf geistig und bald geriet man durch die Folgen der französischen Revolution politisch, militärisch und wirtschaftlich in Not.

So unerhört unsere Vorfahren den Umbruch vom 18. zum 19. Jahrhundert empfunden haben, wird er doch bei weitem durch jene Veränderungen übertroffen, die unser Dorf seit 1950 erlebt hat. Daß sich diese Entwicklung in den letzten 15 Jahren sogar noch beschleunigt hat, ist ein Grund, meinem 1985 erschienenen Dorfbuch eine zweite erweiterte und verbesserte Auflage folgen zu lassen.

Dieser Auszug aus dem Vorwort eines Dorfbuches mag vielleicht in seiner Begründung extrem erscheinen, im Grunde hatte der Schreiber vor 200 Jahren schon recht; um wieviel mehr haben wir Grund, die Gegenwart zu dokumentieren, um im Vergleich den Wandel feststellen und bewußtmachen zu können.

Eine Dorfchronik ist das Gedächtnis der Menschen in einer Gemeinde. Sie ist nicht das Gedächtnis der Verwaltung, dafür ist rechtlich das Gemeindearchiv zustän-

den Menschen im Dorf, das Zusammenleben, die Ausformungen des dörflichen Lebens im baulichen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und umweltrelevanter Hinsicht.

Eine Chronik ist ein wichtiger Dienst an der Gemeinschaft, an den Menschen im Dorf. Die Chronisten leisten wertvolle Kulturarbeit im Sinne des Gedächtnisses der Menschen und vor allem im Hinblick auf das Bewußtmachen des Wandels.



Gängelung oder Abhängigkeit fürchten müssen. Was die Chronisten natürlich gerne heraushören, ist das fundierte Interesse der Gemeindeverantwortlichen an der Erstellung einer Chronik. Die Bereitstellung von entsprechenden Räumlichkeiten, Infrastruktur in Form von Büromaterial und Budget für Fotos und Fortbildung bzw. Spesenersatz. Die Funktion des

Chronisten wird selbst heute noch durchwegs im Ehrenamt ausgeübt. Das Modell Lana besticht zunächst durch seine funktionelle Aufteilung und Nutzung der Ressourcen. Darüber hinaus ist jedoch der Chronist immer gefordert, das Gedächtnis der Menschen zu erweitern, nicht nur unter dem pragmatischen Ansatz der Dokumentation des Ortsbildes, der Zeitungs-

artikel, des Veranstaltungskalenders und der Vereinschroniken. Zu den weiteren Fragen, die hier noch nicht beantwortet werden können, möchte ich Sie auf die nächste Nummer des Tiroler Chronist verträsten bzw. jene Nummer ins Gedächtnis zurückrufen, in der Dr. Hans Heiss seinen Grundsatzartikel zu „Chronisten schaffen Quellen“ schrieb (Nr. 63, Juli 1996).

### Josef Nussbaumer Kleine Hunger- und Mangelchronik von Tirol: Teil II: Mangeljahre im 17. Jahrhundert

**1600/01** In den Jahren 1600 und 1601 mißriet das Getreide in Tirol und Süddeutschland infolge kalten und nassen Wetters, die Vorräte an Korn und Futter in Österreich und Bayern wurden für die Kriegsvölker in Kroatien und Ungarn bestellt und aufgekauft, und der bayerische Herzog erließ in beiden Jahren Ausfuhrverbote und gestattete nur seinen Untertanen, Getreide nach Tirol zu bringen. Nachdem auch Oberitalien von einer Mißernte heimgesucht wurde, stand Tirol erneut vor einer Hungersnot (Fischer 1919, 116 f.).

**1601** Kleiner Hinweis zur Knappheitsgesellschaft aus Meran: Vom Rate der Stadt wurde verordnet, daß bei Hochzeiten nicht eine zu große Zahl von Gästen geladen werde (Stampfer 1889, 107).

In Hall war die Not so groß, daß die Schiffsleute die Salzfahrten einstellen mußten (Fischer 1919, 117).

**1602** Kühler Sommer, Getreidernte gering (Fliri 1998, 18).

**1603** Außerordentlich heißer Sommer. Es soll zweieinhalb Monate kein Regen gefallen sein (Sammler IV, 1910, 191). Dies dürfte auch die Ernten beeinflussen haben.

In der Gemeinde Ober- und Untermais auch Labers und Freienberg wurde eine Bettelordnung eingeführt. Nach dieser durften u. a. nur diejenigen in der Gemeinde betteln gehen, welche auch ihre Kinder fleißig in die Schule und in die Christenlehre schickten (Chronik von Mais, 39 f.).

**1604** Im Juni soll sich ein ungewöhnlich starkes Gewitter über Tirol, „wo immer noch Mangel herrschte“, entladen haben (Schnurrer II, 153).

**1605** Notjahr in Bayern (Abel 1974, 87). Da Bayern der Hauptlieferant von Getreide für Tirol war, bedeutet dies meist auch für Tirol Gefahr von Getreideknappheit oder zumindest Getreideverteuerung.

**1611** Große Sterblichkeit im Lande, die viele Menschen hinwegraffte. „Hunger und Pest stritten sich um die Herrschaft“, meint Lammert (Lammert 1890, 32). Damalige Quellen sprechen expressis verbis von der „hungher Seuchn“ (Sammler II, 1907/08, 243).

Furcht und Schrecken herrschte überall. Jeder der fliehen konnte, floh so bald wie möglich. Das geregelte Wirtschaftsleben brach zusammen. Wie man sich dabei selbst bei der Verteilung lebenswichtiger Nahrungsmittel gegenseitig abschottete, sei nur am Beispiel des Ortes Rum bei Innsbruck angedeutet. Da niemand in den Ort durfte, brachte ein Müller das Mehl jeweils bis zur Rumer Gemeindegrenze. Dort holten sich dann die Rumer das Mehl, wobei an jedem Sack ein Zettel befestigt war, worauf der Name des jeweiligen Mehlkunden stand (Emmert 1832, 24).

**1612** Wieder ein recht heißer Sommer. Tirol soll von einer Heuschreckenplage heimgesucht worden sein (Umhäuser 1898, X, 2; Walford 1878, 499).

**1614** Notjahr in Bayern: Nach einem langen, strengen und schneereichen Winter, der fast alle Winterfrüchte zerstörte, lag z. B. in Kempten nach Ostern (24. April Jul. Kal.) der Schnee noch so mächtig und fest, „daß er Roß und Mann trug.“ Es folgte ein naßkaltes Spätjahr und große Teuerung des

Getreides; der Wein mißriet ebenfalls (Abel 1974, 134; Lammert 1890, 44).

**1615** Truppendurchzüge durch Tirol. Man ließ vorher die Vorräte des Getreides sowie den Bedarf an Saatgut zählen (Lutz-Dollinger 1986, 19).

**1619** Soll ein „mißrätiges“ Jahr gewesen sein. Wieder soll eine „große Pestilenz in Tyrol“ geherrscht haben (Schorn III, Mißernten; Allg. Tir. Anz. 24. Dez. 1909).

**1620/22** Anfang der 20er Jahre herrschte in Tirol infolge Mißwuchs eine große Teuerung, wodurch besonders die Kapuzinerklöster zu Meran und Innsbruck „in nicht geringe Bedrängnis kamen“ (Hohenegger I, 1913, 130; Schorn III, Ernteberichte; Sammler IV, 1910, 181). Praktisch aus ganz Tirol gibt es Klagen über Teuerung und Hungersnot in diesen Jahren. So etwa aus dem Tannheimer Tal, aus Reutte, aus Bruneck oder aus Mais und Meran (Schorn III, Ernteberichte; ebenso Teuerungen jeweils mit vielen Quellenangaben). Aus der Meraner Gegend etwa heißt es, daß man selbst um Geld kaum die notwendigen Lebensmittel auftreiben konnte. Man habe in Ungarn Schlachtvieh aufkaufen müssen. Dazu drohten noch Vagabunden mit Brandlegung (Stampfer 1889, 123).

Zu allem Überdruß - ein Unglück kommt selten allein - wurde das Oberland vom Kriegsgeschehen heimgesucht. Im sogenannten Schwaben- oder Schweizerkrieg wurde in Galtür am 24. Aug. 1622 die Kirche samt Turm und Glocken sowie 34 Häuser mit den dazugehörigen Stadeln von den Feinden niedergebrannt (Sammler IV, 1910, 136).

**1622/23** Die Hungersnot in Tirol

dauert an. Neben Mißwuchs waren es vor allem die Geld- und Währungsturbulenzen der „Kipper- und Wipperzeit“, welche die Hungersnot verstärkten. Der monetäre Zusammenbruch beeinflusste somit den ureigensten Realbereich, nämlich die Nahrungsmittelversorgung. Große Hungersnot herrschte auch in den traditionellen Getreidelieferländern Tirols, in Bayern und in Schwaben. Ein Chronist berichtet: „Im Jahre 1622 und auch im folgenden Jahre herrschte beinahe in ganz Deutschland, aber besonders in Schwaben und Bayern, große Teuerung aller Lebensmittel und, was damit zusammenhängt, vielfache Hungersnot.“ (Hohenegger I, 1913, 135 f.). Da in Innsbruck die Preise bereits auf das Dreifache gestiegen waren, wird eine eigene Kommission zur Linderung der Teuerung eingesetzt, zu dessen Leiter man den Rat Ferdinand Fieger bestellt. Außerdem organisiert man eine Prozession nach Wilten zur Abwendung der Hungersnot (Fischner V, 1934, 11).

**1623/25** Gossensaß: Da infolge der bayerischen Grenzsperrung die Lebensmittel unerschwingliche Preise erlangten und auch die landesfürstliche Verwaltung mit den Zahlungen an die Arbeiter im Rückstand war, entstanden wiederholt Revolten unter den Arbeitern und viele von ihnen verließen den Bergbau. Die Gesamtbelegschaft sank bis 1625 auf etwa 500 Personen, die Erzförderung ging dadurch stark zurück (Die Heimat 1912/13, 36).

**1624** Auch in Meran dauerte die Teuerung der Lebensmittel noch an. Der Stadtrat sah sich deshalb gezwungen, die Lebensmittel im großen anzukaufen und diese mit einem sehr geringen Aufschlag an die Bürger abzugeben (Stampfer 1889, 125).

**1626** Es soll ein „mißbrätiges“ Jahr gewesen sein (Schorn III, Mißernten). Der Roggenpreis in Rattenberg stand mit rund 103 kr/Star relativ hoch.

### **1628/29: HUNGERJAHRE**

**1628** Der Sommer war sehr kalt und unfreundlich, sodaß „in keinem Tal etwas abreifte“ (Fliri 1998, 20). Die Ernte war schlecht, und es entstand Teuerung und eine arge Hungersnot. „Im Herbst quatember war das Korn noch ganz klein -

darauf fiel ein Schnee und wieder ein Reifen, da war dann gar alles verdorben.“ Aus Kufstein etwa wurde berichtet, daß noch um Martini (11. Nov.) die Roggenschober auf dem Feld standen. In der Not sei Bohnenstroh gemahlen worden, um Brot zu backen. Das Star Roggen habe die enorme Summe von 12 Gulden gekostet (Schorn III, Mißernten; Kufsteiner Chronik 1958, 28).

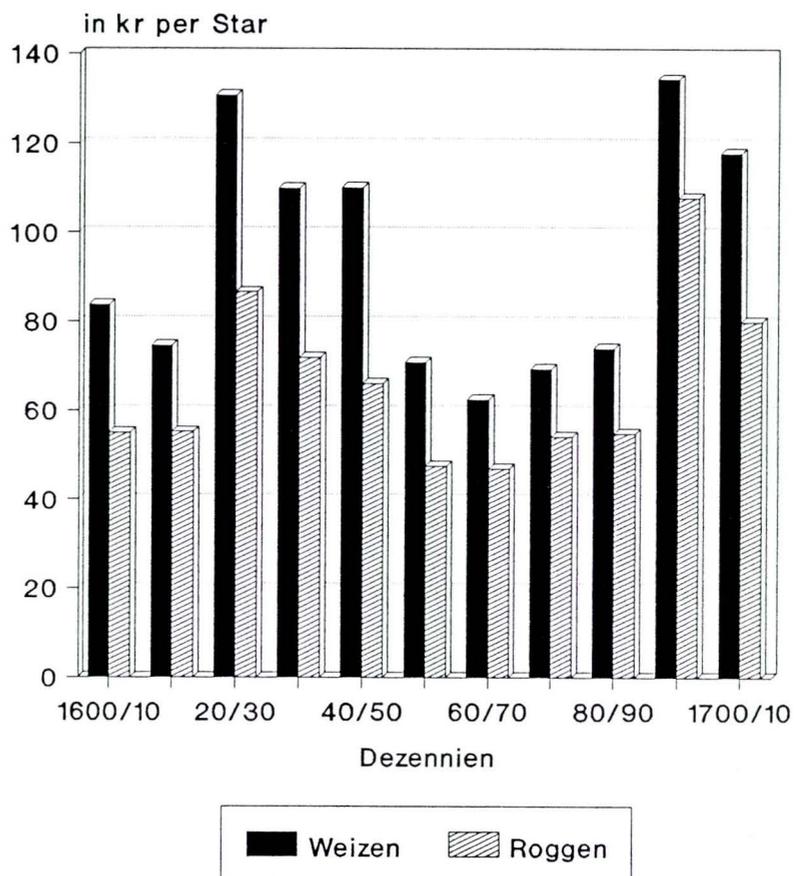
Hungerklagen waren sehr verbreitet, so aus dem Lechtal, aus Matrei, aus Innsbruck, aus Kufstein, aus dem Pustertal, aus Bozen etc. (vgl. die diversen Quellenangaben bei Schorn III, Teuerungen, Ernteberichte und Mißernten). Ein armer Untertan aus dem Ötztal, namens Saurer, klagte dem Pfarrer von Telfs, daß er „mit seiner Familie ... aus Hungersnot und in Ermangelung anderer Nahrung „EIN FU-

DER GRAS UND KRÄUTER IM WASSER GESOTTEN UND SO VERZEHRT“ habe (Kraft 1927, 136).

**1629** Die Hungersnot dauerte an. Im Juni kam es deswegen - vermutlich durch öffentliche Stellen - zu einem Ankauf von 5.000 Star Getreide, im Dezember werden erneut 126.000 Star Getreide angekauft, wovon 36.000 Star „wegen Not und Theuerung ins Publicum koommen.“ (Schorn III, Ernteberichte). Die Hungersnot hat auch zur Folge, daß es zu einer Auswanderung von Tirolern nach „Österreich“ kam (vgl. etwa Kraft 1927, 135 ff. und 208 ff.).

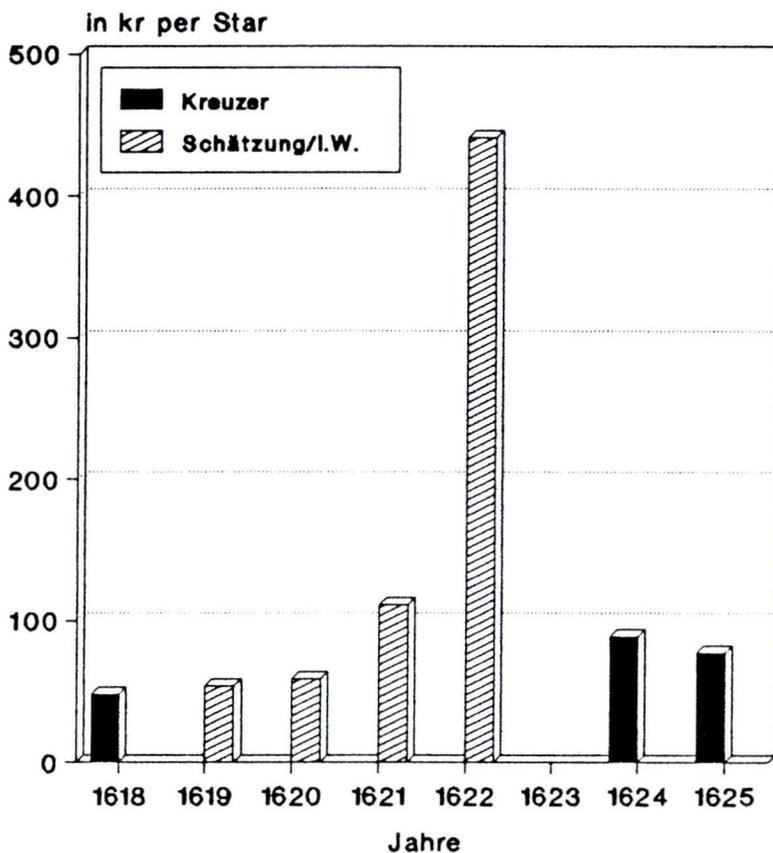
**1632** Das Kriegsgeschehen des Dreißigjährigen Krieges „streift“ Tirol. Die Schweden nahmen Füssen und stehen vor Reutte (Zoller 1816, 338 f.; Schneller 1877, 41; Tir. H-Blätter 1927, 53).

### Weizen und Roggenpreise im 17. Jht. (Beispiel Rattenberg)



Quelle:  
Schmelzer 1972, I, 66 ff.;

## Die Kipper u. Wipperzeit (Roggenpreise in Rattenberg)



Quelle:  
Schmelzer 1972, 71 f.;

**1633** Südbayern: Alle Vorräte an Nahrungsmitteln waren bereits verzehrt oder geraubt, und es trat eine schwere Hungersnot ein, daß die Leute mit den schlechtesten und ekelhaftesten Dingen, halbfaulen Rüben, Kohlblättern, die sie auf den Dunghaufen aufhoben, Hunden, Katzen und stinkendem Aase ihren Hunger stillten (Lammert 1890, 138 f.).

**1633/36** Eine GROSSE PEST- und SEUCHENWELLE wütete über ganz Tirol. Aus allen Landesteilen gab es Klagen darüber.

**1634** Die Hungersnot in Bayern dauerte an, „Fames“ und „pestis“ wurde etwa aus Bad Tölz und Benediktbeuern berichtet (Schorn III, Ernteberichte).

**1635** Die Pest und Seuchen wüeten in ganz Tirol weiter. Im Vintschgau wurden so viele Menschen dahingerafft, „daß die wenigsten Felder angebaut werden konnten.“ (Chr. v. Mais, 44).

Imst: Wegen der Pest, die alles

ökonomische Leben lahmlegte, drohte auch hier eine Hungersnot. Bürgermeister und Rat der Gemeinde hatten schon vor Ausbruch der Pest in kluger Voraussicht einen Proviantmeister bestellt, welcher Brot, Mehl und Getreide für Rechnung der Gemeinde zu liefern unternahm. Die nötigen Vorräte mußten zum Teil aus weiter Ferne, aus Bayern bezogen werden; die dortigen Händler und Geschäftsleute suchten den herrschenden Notstand zu ihrem Vorteil auszunutzen und verlangten hohe Preise für schlechte Waren. Besonders geklagt wurde dabei über das „leichte elende Brot der Bäcker von Füssen.“ (Rudel 1925, 49 f.).

**1636** Noch immer gab es Pest und Seuchen in Tirol. Außerdem wurde von Mißwuchs berichtet (besonders in Südtirol). Das Star Roggen, welches sonst 36 - 40 kr. gekostet haben soll, war auf 1 Gulden 30 kr. (= 90 kr.) gestiegen

(Sammler 1906/07, Heft 4, 18).

**1639** Große Trockenheit (4 Monate kein Regen) im Trentino, sehr schwache Ernte (Fliri 1998, 21).

**1647** Es drohte die unmittelbare Gefahr, daß die Schweden auch nach Tirol hereinfielen. Die Landschaft gelobte, sollte diese Schwedengefahr von Tirol abgewendet werden können, in Innsbruck eine Mariahilfkirche zu erbauen. Nachdem es 1648 zum Ende des Dreißigjährigen Krieges kam, die Gefahr somit endgültig beseitigt war, schritt man an die Durchführung des Gelöbnisses.

Konnte Tirol somit von direkten Verwüstungen (besonders der Landwirtschaft, etc.) durch den Krieg verschont werden, so gab es doch (vermutlich) einen indirekten Einfluß auf die landwirtschaftliche Produktion. Da nämlich mittlerweile Söldnerheere als äußerst unzuverlässig galten, ging man auch in Tirol daran, eine ständige Truppe aufzustellen. Es wurde eine Landwehr von 1.000 Mann durch die Landesgruppe aufgestellt. Dies führte zu einem großen Dienstbotenmangel auf dem Land, sodaß den Bauern vielfach die Hälfte der Feldfrüchte deswegen zugrunde gegangen sein sollen. Es stiegen die Lebensmittelpreise, und es herrschte große Teuerung. Der Preis für 1 Pfund Fleisch soll sich versechsfacht haben (Vittur 1912, 106).

**1648** Soll ein sehr kalter Sommer und frühzeitiger Schneefall gewesen sein (Sammler III, 1908/09; Schorn III, Ernteberichte). Die Folge dieses Sommers waren Mißwuchs, Teuerung und Hungersnot. Das Getreide konnte nicht reifen, ja in manchen Gegenden bekam es gar keine Ähren. „Man mußte Gras, Wurzeln, ja Heu und Stroh zu Pulver stampfen, um daraus Brot zu backen.“ (Sinnacher VIII, 550 nach Vittur 1912, LVIII, Anm. 271).

In Rattenberg stieg der Roggenpreis von 34 kr. (1647) auf rund 142 kr. (1648), was eine Preissteigerung um rund das 4,2fache bedeutete (Schmelzer 1972, 62 und 72).

**1649** Das Getreide war in diesem Jahr in Tirol erneut mißbraten. In keinem Tal soll „etwas abgereift“ sein. Zu Martini (11. Nov.) sollen im Stubaital noch die Roggenschober am Feld gestanden sein. Es sei eine solche Not gewesen, daß man zum Brotbacken Bohnenstroh ge-

nommen habe. Das Star Roggen habe 12 Gulden gekostet (Allg. Tir. Anzeiger 1909, Nr. 294, 24. Dez.).

**1650** Nachdem die Hungersnot in Tirol über den Winter 1649/50 bis in das Frühjahr 1650 noch andauerte, kam die landesfürstliche Regierung auf den Gedanken, den Genuß des Fleisches für die Fastenzeit von den Bischöfen zu erwirken (Stampfer 1889, 132).

**1653** Die Gegend von Meran wurde von Mißwachs und Teuerung sowie Wetterschäden, Überschwemmungen und Erdbeben heimgesucht. Man schrieb dies Menschen zu, welche mit den höllischen Mächten im Bündnis stünden. Dies konnten junge Männer („Zauberknaben“), Hausierer, Kräutersammler etc. sein. Allein im Landgericht Meran sollen innerhalb von 60 Jahren (1648 - 1708) 18 dieser Unglücklichen hingerichtet worden sein (Chr. v. Mais, 48; Stampfer 1889, 136).

**1657** Tirol hatte erneut die erhöh-

ten Lasten von Einquartierungen zu tragen. Grund war ein Aufstand gegen den römisch-deutschen Kaiser, der in Mailand ausbrach. Die kaiserlichen Truppen zogen durchs Land (Sinnacher VII, 590 nach Vittur 1912, 107).

**1660** „Maisstreit in Mais“: Um diese Zeit begann im Vintschgau (Gemeinde Mais) der Streit um den „Türken-Zehent“ (Zehent auf Mais). Nachdem um diese Zeit schon viel Mais angebaut wurde, forderte der damalige Pfarrer von Mais auch vom Türken (Mais) einen Zehent, denn Grund und Boden war zehentpflichtig. Der Adel und die Gemeinde Ober- und Untermais waren aber der Ansicht, daß man nur von den alten bekannten Getreidegattungen Zehent geben müsse, und wenn man an deren Stelle Türken (Mais) baue, zehentfrei werde. Darüber entspann sich nun ein hartnäckiger Streit, der volle 50 Jahre dauerte und erst 1719 durch einen Vergleich been-

det wurde (Chr. v. Mais, 48).

**1663/65** Jahre der allgemeinen Mißwirtschaft Erzherzog Ferdinand Karls, „der das Land beinahe in den Bankrott geführt hatte.“ (Tschaikner 1987, 158).

**1664** In der Vorarlberger Chronik heißt es zu diesem Jahr: Durch die leidige Pest, welche besonders in der Schweiz wütete, sei eine Hungersnot entstanden, weil die schönsten Güter im Turgau, Toggenburg, Rheintal etc. ganz ungebaut lagen, „worauf die Zufuhr gesperrt ward, und viel Arme vor Hunger starben, welches zum Theil auch die hießige Gegend traf.“ (Vbger Chr. 1793, 21). Auch aus Tirol wurde von Mißwachs berichtet (vgl. Ottental/Redlich, Archivberichte aus Tirol, Bd. II, 1896, 345, UBI 11015 ? vgl. Schorn III, Mißernten).

**1667** Haller Salzberg: Bericht wegen Getreide-Teuerung (Fliri 1998, 25).

**1675** Es wurde von Mißwachs berichtet. Es soll bereits am 5. Oktober große Kälte eingetreten sein (Schorn III, Mißernten; Trockenheit/Herbst: F.Z. 1878, Nr. 80 ?).

**1676** War „wegen des abgang des krauts und obs, auch wegen der Teuerung der fastenspeisen das fleisch zu Essen erlaubt worden“ (so aus einer Chronik aus Hall, Schorn III, Teuerungen).

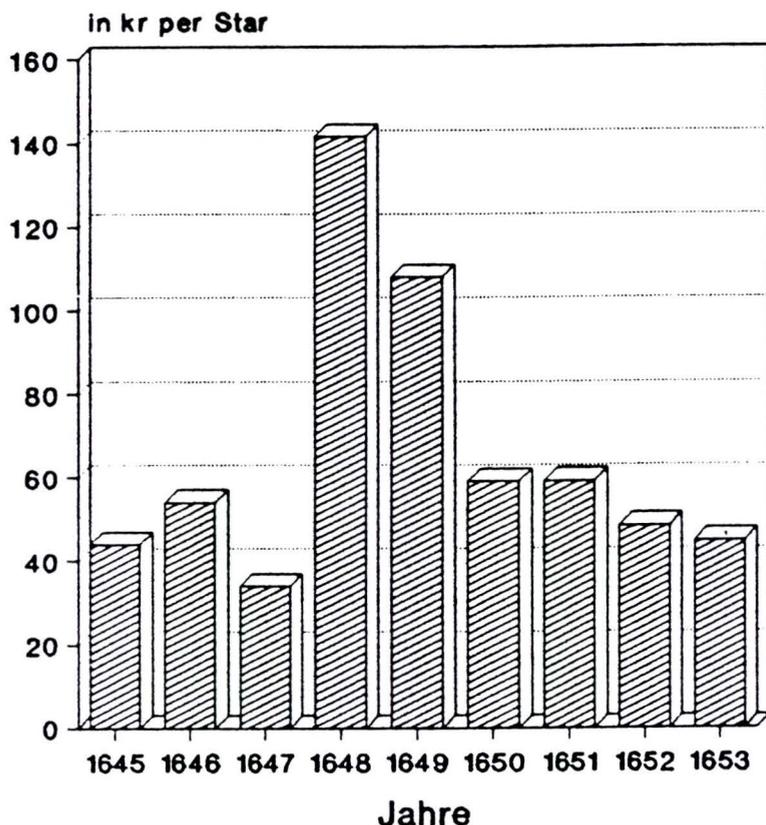
Um **1680** Meraner Gegend: Um diese Zeit sollen daselbst die ersten „Erdäpfel“ gepflanzt worden sein (Stampfer 1889, 145; Chr. v. Mais, 54).

Es herrschte erneut Teuerung (vgl. Simeoner, Die Stadt BZ 1890, 355 nach Schorn III, Teuerungen). Wegen der Teuerung gab es die Erlaubnis zum Fleischessen an nicht extremen Fasttagen (Schorn III, Teuerungen).

**1688 ff.** Für die Zeit von 1688 bis 1700 wurde immer wieder von Mangel und Hungersnot berichtet (Archiv f. Gesch. und St. Vbg. ?, IV, 1907, 31 - 32 und 46 - 48, nach Schorn III, Teuerungen)

**1689** Lawinenkatastrophenjahr in Tirol Anfang Februar: Am 3. Februar gingen in fast ganz Nordtirol und im benachbarten Vorarlberg Lawinen nieder, die an zahlreichen Stellen gewaltige Zerstörungen und Schäden verursachten. Daß so viele Unglücksfälle auch die Versorgung mit Nahrungsmitteln zum Teil erheblich beeinflussten, liegt

### Notjahr 1648/49 (Roggenpreise in Rattenberg)



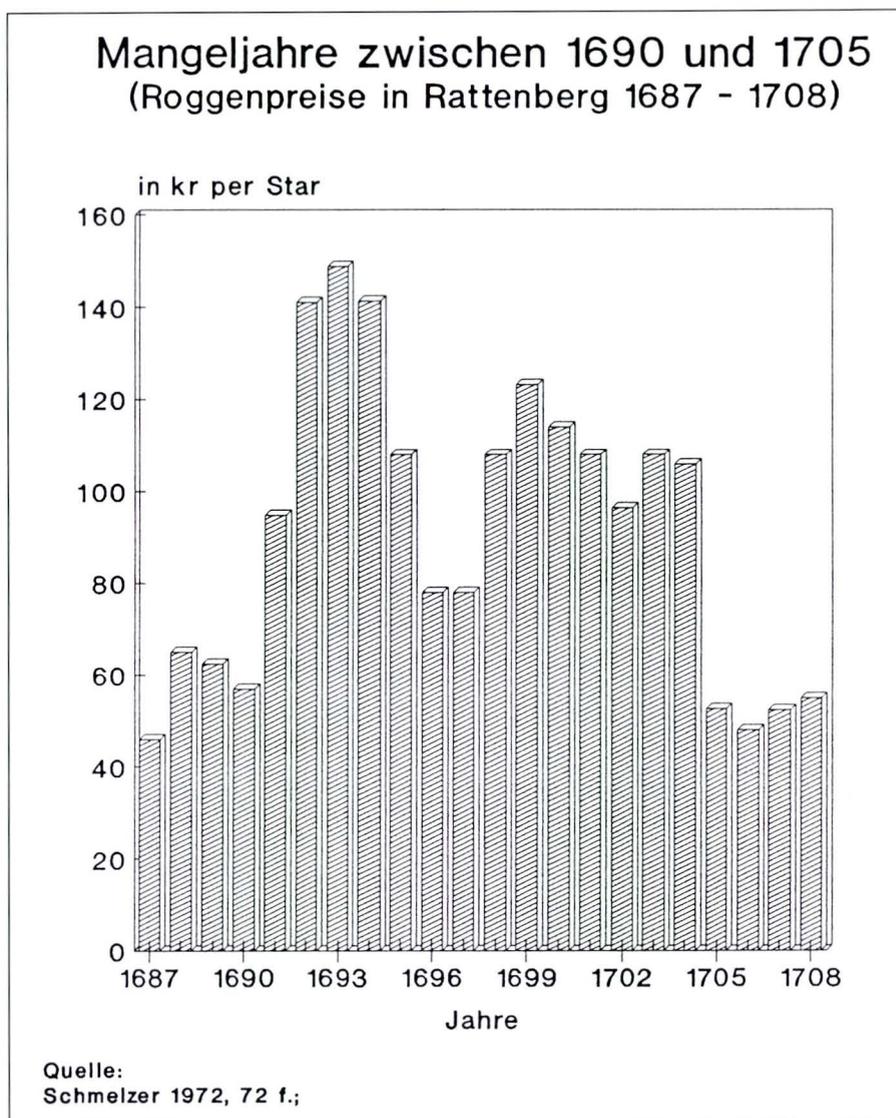
Quelle:  
Schmelzer 1972, 72;

auf der Hand, und so nimmt es nicht wunder, daß man etwa in der Fastenzeit 1689 für 4 Wochen das Fleischessen erlaubte, was einen eindeutigen Knappheitsindikator darstellt (Schorn III, Teuerungen). **1692** Insgesamt war 1692 ein extremes Mißjahr und ein Hungerjahr. Aus dem ganzen Land, aus Hall, Schwaz, aus Enneberg, aus Bozen etc. gibt es Klagen über Teuerung. Auch in Rattenberg explodierten sowohl die Weizen- als auch die Roggenpreise (Schorn III, Ernteberichte und Mißernten; Schmelzer 1972, 63 und 72 f.). Auch aus dem Westen, aus Vorarlberg und dem schweizerischen Appenzellerland, prägten Horrormeldungen die damalige Versorgungslage. „Viel Arme“ - so heißt es in einer Vorarlberger Chronik - „aßen im Frühling ... auf den Äckern wie Vieh Gras oder verdarben sich mit gesottenen Kräutern ihre Mägen.“ (Vorarlberger Chronik 1793, 22). Wie prekär sich die Versorgungslage auch in Tirol darstellte, zeigt die Tatsache, daß man damals Getreide aus Ungarn aufkaufte und nach Tirol verschiffte (Bidermann, Ungarn/Tirol, 313). Neben Mißwachs war die Versorgungslage auch noch durch Verpflegung von durchziehenden Truppen verschärft worden. Ein zerrüttetes Münzwesen trug noch ein übriges dazu bei, daß man selbst „um teures Geld kein Getreide auftrieb.“ (Vittur 1912, 109).

Als indirekten Hinweis auf die Hungersnot sei auf eine Grabinschrift der WALLPACH'SCHEN Grabstätte zu Hall in Tirol verwiesen. 1692 war unter anderem folgendes zu lesen:

„VOR THEUERUNG GESCHÜTZT, DAMIT LEUT LEBEN, HAT ER DAS LAND MIT BROT VERSEHEN: WOHLFEIL GEBEN DADURCH ‚BROTVATER‘ GENANNT KONNTE WERDEN. GOTT ERHALT SEINEN NAMEN IM HIMMEL UND AUF ERDEN.“ (aus: Sammler IV, 1910, 238)

**1693** Die Teuerung ging weiter, ja nahm zum Teil sogar noch leicht zu. In Rattenberg hatte etwa der Roggenpreis seit 1687 um über das Dreifache zugenommen (vgl. dazu die Abbildungen; Schmelzer 1972, 72). Auch die Schwazer Bergchronik weist darauf hin, daß „dy gelts chrafft (d. i. der Kaufwert des Geldes) yn ettwan nachglan, wass



beym perck volch vyll unwylln erwöckhet“ hat (Schwazer Bergchronik 1907/08, 272).

In der Fastenzeit wurde wieder das „fleisch Essen wegen abgang des schmalzes erlaubt“ (Schorn III, Teuerungen).

Im August bedrohten Heuschrecken das Inntal. Insbesondere in der Gegend von Absam sollen sie recht gewütet haben (Bote f. Tirol 1865, 387).

**1694** Noch immer herrschte Teuerung in Rattenberg (Schmelzer 1972, 63 und 72 f.).

**1695** In Zirl soll es noch im Mai gefroren haben (Umhäuser 1898, X, 2). Aus Stams wird mit 120 kr. per Star ein recht hoher Roggenpreis gemeldet, der das Doppelte des Preises von 1691 bedeutete (Dietrich 1980).

**1698** Mißernte und Hungersnot wurden aus dem Eisacktal und dem Etschland gemeldet (Simeoner 1890, 359 auch Schorn III, Mißernten).

**1699** Es fror bis zum Ende des Monats März (Umhäuser 1898, X, 2). Zum erneuten Mißwuchs kommen als erschwerender Faktor noch - wegen Beginn des „welschen“ Krieges - die Truppendurchzüge hinzu. Die Folge sind Teuerung und „die Schrecken einer gewaltigen Hungersnot“. Der Star Roggen habe 2 Gulden gekostet (= 120 Kr.) „im Gegensatz zu dem damals üblichen Preise von 30 Kreuzern.“ (Sinnacher IX, 72 nach Vittur 1912, 110; Anm.: die Preise beziehen sich wahrscheinlich auf Südtirol).

In Schwaz kam es zu Knappentumulten (Sammler III, 1908/09, 250).

*Dr. Josef Nussbaumer ist Universitätsassistent für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Innsbruck. Seine Forschungsschwerpunkte sind Geschichte des Hungers, Umweltgeschichte und Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. Frühere Beiträge im „Tiroler Chronist“ Nr. 65, Dezember 1996, S. 2-8. Buchrezension in derselben Ausgabe S. 36. Der 1. Teil der „Hunger- und Mangelchronik“ erschien in Nr. 70, April 1998, S. 3-8.*

## Lidia Borgogno

### Richtlinien zur Aufbewahrung von Schriftstücken

Jedes Material unterliegt einem natürlichen Alterungsprozeß und dessen Zerfallerscheinungen. Papier ist diesem Prozeß in besonderem Maße ausgesetzt. Langfristig ablaufende natürliche chemisch-physikalische Reaktionen bringen die Materialien in einen Ausgleichszustand: Dieser Vorgang kann zwar nicht aufgehalten werden, man kann jedoch jene Einflüsse vermeiden, die ihn beschleunigen.

Ausschlaggebenden Einfluß auf das Archivmaterial haben in erster Linie die Räume, in denen das Material gesichtet und vor allem verwahrt wird:

#### a) Das Licht

Das Licht verhindert einerseits die Entwicklung von Insekten und Mikroorganismen (siehe Punkt f), andererseits setzt jedoch die aufgenommene Energie chemische Reaktionen (Hydrolyse, Oxydation) bzw. die Fotooxydation in Gang.

**Auswirkungen:** Bräunung der der Luft und dem Staub stärker ausgesetzten Randbereiche, Vergilbung, Brüchigkeit des Materials, Ausbleichen der Pigmente, Depolymerisation der Zellulose, Verhärtung der Materialien, Bruch der polipeptidischen Collagenkette.

Die Schäden treten proportional zur Dauer und Intensität der Beleuchtung und zum Materialtyp auf, d. h. proportional zur Lichtaufnahme-fähigkeit und Lichtempfindlichkeit des Materials.

**Vorbeugende Maßnahmen:** Die Beleuchtung muß mit einem Luxmeter gemessen werden. 1 Lux (Meßeinheit der Lichteinstrahlung/Beleuchtungsstärke) ist die Lichtmenge (Lumen) pro qm. Papier und Pergament sind in Gefahr, wenn sie länger als zwei Monate andauernd einer Lichteinstrahlung von über 50 Lux (beinahe Halbschatten) und einer UV-Strahlung von über 75 Watt Lumen (gemessen mit dem UV-Meßgerät) ausgesetzt sind.

Archivalien sollten nie der Sonne ausgesetzt werden (ein der Sommersonne ausgesetztes Papier ist einer Einstrahlung von 60.000 Lux exponiert - im Vergleich dazu be-

trägt das Blitzlicht eines Fotografen 70.000 Lux), in Depots und Studiersälen sollte eine für Mensch und Archivalien vertretbare Beleuchtung installiert sein. Bei Lichteinfall von außen sollten Vorhänge bzw. Lamellen vor direkter Sonneneinstrahlung schützen, Lampen und Fensterscheiben sind abzuschirmen, um das Eindringen der UV-Strahlen zu verhindern. Wärme verursachende Lichtquellen sind von den Archivalien fernzuhalten. Die Dauer und Stärke der Beleuchtung sollten nach Möglichkeit eingeschränkt werden. Das Licht kann nicht ganz von der Temperatur getrennt werden.

#### b) Die Temperatur

Das Ansteigen der Temperatur beschleunigt alle Verfallsprozesse und chemische Reaktionen wie Hydrolyse, Oxydation und Verformung, es begünstigt außerdem die Bildung und Vermehrung von Mikroorganismen (die meisten Insekten, Pilze und Bakterien entwickeln sich bei Temperaturen von 20° bis 30°). Bei Temperaturen über 40° wird der Alterungsprozeß der Materialien beschleunigt.

**Auswirkungen:** Brüchigkeit und Bräunung des Papiers, Verhärtung von Pergament und Leder, Alterung und Elastizitätsverlust der Kleber.

Die Temperatur ist eng mit der Feuchtigkeit verbunden: Mit dem Ansteigen der Temperatur steigt auch der Sättigungsgrad, während die Luftfeuchtigkeit abnimmt; ist der Sättigungsgrad bei einer bestimmten Temperatur in einem geschlossenen Raum erreicht, bewirkt ein Temperaturabfall die Kondensation eines Teiles der Luftfeuchtigkeit in Form von Wasser.

#### c) Die Feuchtigkeit

Feuchtigkeit kann regenbedingt sein oder auf Kondensation oder Naßreinigung des Raumes zurückzuführen sein, aber auch auf Rohrleitungen, Grundwasser, auf Bäume, die in der Nähe des Archivs bzw. der Bibliothek wachsen, sowie auf eine erhöhte Anzahl von Personen im Raum usw. Schädli-

cher als eine konstant hohe Luftfeuchtigkeit sind starke Luftfeuchtigkeitsschwankungen; sind diese wiederum auf eine starke Temperaturveränderung zurückzuführen, können sie noch größeren Schaden anrichten.

**Auswirkungen:** Die Feuchtigkeit bewirkt ein Ansteigen des Säuregehaltes, da ein Großteil der in der Luft enthaltenen Verunreinigungen sich in Verbindung mit Wasser in Säure verwandelt. Die Folgen sind Hydrolyse, Wasserkondensation auf kalten Materialien wie Metallregalen, Entwicklung von Mikroorganismen (die Feuchtigkeit begünstigt deren Stoffwechsel), Verformung der Fasern, da von der Raumfeuchtigkeit auch der Wassergehalt der Materialien abhängt. Wasseranziehende Materialien (Papier, Holz, Leder, Pergament) nehmen in sehr trockenem Zustand Feuchtigkeit aus dem Raum auf und geben diese an die Luft weiter, wenn diese trockener ist, um zum Ausgleich mit der Umwelt zu kommen.

Bei Feuchtigkeitsverlust ziehen sich Papier und Pergament zusammen, es lösen sich Pigmente und Vergoldungen, das Papier wird brüchig, das Pergament verhärtet sich, das Leder trocknet aus. Nehmen umgekehrt Fasern Wasser auf, so schwellen diese an, das Pergament wird zu einer gallertartigen Masse, das Leder durchläuft den der Gerbung entgegengesetzten Prozeß. Solche Verformungen sind bis auf einen Anteil von 20% irreversibel (Hysterese).

**Vorbeugende Maßnahmen:** Andauernde Kontrolle und Regulierung der Luftfeuchtigkeitswerte sind unerlässlich, um den Schäden, die durch Mikroorganismen und die kontinuierliche klimatische Belastung des Materials verursacht werden, vorzubeugen. Zu diesem Zweck müssen Präzisionsinstrumente eingesetzt werden, wie etwa Thermohygrometer und Thermohygrographen, die in einiger Entfernung von Türen, Fenstern und Wärmequellen plziert werden sollen. Mittels eines Psychrometers werden die anderen Meßgeräte geeicht. Bei allzu hohen Luftfeuchtigkeitswerten (mehr als 65%) sollten Entfeuchter, wasserbindende Chemikalien (z. B. kieselhaltiges Gel) eingesetzt werden. Auch Vorhänge und Teppiche

können stabilisierend wirken. Bei allzu niedriger Luftfeuchtigkeit (unter 40-45 %) sollten Befeuchter angewendet werden. Es ist wichtig, Archivalien, die über längere Zeit in Räumen mit nicht geregelter Luftfeuchtigkeit aufbewahrt worden sind, stufenweise an die Idealbedingungen zu gewöhnen. Die Temperatur sollte konstant zwischen 16° und 20° gehalten werden, den noch zulässigen Höchstwert von 20° jedoch nicht überschreiten. Depots sollten nicht mit Heizkörpern ausgestattet sein, es gibt geeignete Belüftungssysteme, die die Wärme gleichmäßig in den Räumen verteilen. Eine gute Belüftung ist Grundvoraussetzung, um Keimen und Vermehren der Schimmelpilzsporen zu verhindern (siehe Punkt f). Gegen die von außen kommende Luftverschmutzung wird der Einsatz von Luftfiltern empfohlen. Für den Fall eines Stromausfalles oder für den Fall personalbedingter ungenügender Wartung müssen die Depoträume auch über eine natürliche Belüftung verfügen, etwa über einfache Luftschächte, bei denen der Unterschied des spezifischen Gewichtes der inneren und äußeren Luft einen natürlichen Luftaustausch ermöglicht. In Lesesälen und Ausstellungsräumen sollte die Anzahl der gleichzeitigen Benutzer und Besucher geregelt werden, wobei besonders bei Ausstellungen die Aufenthaltsdauer nach Möglichkeit kurz bemessen sein sollte. Vermeiden Sie es, an Regentagen die Fenster zu öffnen oder überhaupt beträchtliche Temperatur- und Feuchtigkeitsschwankungen zu erzeugen.

### d) Luftverunreinigende Wirkstoffe

Das sind z. B. Kohlendioxyd, Ammoniak, Schwefeldioxyd und Schwefeltrioxyd, die sich mit dem Wasser zur Schwefelsäure verbinden, Stickstoffoxyd und Stickstoffdioxyd, die sich zu Salpetersäure mit starkem Ozonkonzentrat verbinden; dieses beschädigt in Verbindung mit Kohlenstoff die Zellulose, bewirkt bei Metallen Oxydation und bleicht die Pigmente. Chlor kommt vor allem in Meeresnähe, in der Umgebung von Papierfabriken und anderen Chemiekonzernen vor, es wird vom Wind auch über große Distanzen weiter-

getragen. Wirken mehrere Verunreinigungsfaktoren zusammen, wird der Verfallsprozeß beschleunigt (= *synergetischer Effekt* = der Schaden, der aus einer kombinierten Aktion zweier Faktoren entsteht, ist größer als die Summe jener Schäden, die durch die zwei getrennt wirkenden Faktoren entstanden wäre).

**Vorbeugende Maßnahmen:** In der Belüftungsanlage sollten Luftfilter angebracht werden, Regale und Böden sollten nicht mit schädlichen Lacken behandelt werden, bei Mäusefraß und Holzwurmbefall sollten keine giftigen Substanzen auf die Regale und Fußböden gestreut werden, in solchen Fällen sollte man sich an spezialisierte Fachkräfte wenden.

### e) Staub

Der Einfluß von Staub wird häufig unterschätzt; Staub besteht aber aus unterschiedlichen chemischen Einzelteilchen (siehe Punkt d), ist Träger von Schimmelpilzsporen und Insekteneiern, unterstützt also den Verfall, der auf Mikroorganismen zurückzuführen ist. Das Staubkorn verhält sich wie ein Schwamm; an dem Punkt, wo er sich ansetzt, erhöht sich die Feuchtigkeit im Vergleich zu anderen Stellen um das Zehnfache und bewirkt somit Hydrolyse, Oxydation und somit eine Übersäuerung und Verbräunung des Papiers sowie Foxing (siehe Punkt g).

**Vorbeugende Maßnahmen:** Eine periodische Entstaubung des Materials und Reinigung der Räumlichkeiten unterbricht gänzlich den Lebenskreislauf der Insekten- und Mikrobenarten, beseitigt einen gefährlichen Verursacher für physische, chemische und biologische Veränderungen. Außerdem werden so die Bücher und die Depots sorgfältig und periodisch kontrolliert, was eine Früherkennung und Frühbehandlung von Schadensfällen zuläßt. Eine solche Generalreinigung sollte einmal im Jahr vorgenommen werden, vorzugsweise im Frühjahr, da zu dieser Jahreszeit die Mikroorganismen und Insekten am verletzlichsten sind. Wenn möglich, sollte dies im Freien geschehen, unter Zuhilfenahme von Schutzmaske, Handschuhen und Schürze, Staubsauger bzw. eines weichen Pinsels. Es gibt auch besondere Apparate, die sowohl mit

einer Blas- als auch einer Saugvorrichtung ausgestattet und für die Entstaubung der Deckel und des Schnittes der Bände verwendet werden.

### f) Insekten, Mikroorganismen, Mäuse

Wie auch beim Menschen wird das biologische Wachstum dieser Schadensverursacher stark durch das Klima beeinflusst; in heißfeuchten Zonen, wie etwa den Tropen, wird es eher begünstigt, während es in kalten und rauhen Zonen stark beeinträchtigt wird. Die Mikroorganismen entwickeln sich in feuchtwarmer, wenig belüfteter, dunkler Umgebung, bei Vorhandensein von Staub und schlafenden Mikrobensporen.

Das **Wasser** macht an die 70 bis 90 % des Gewichtes eines Organismus aus, spielt also eine wesentliche Rolle, da es jeder Organismus für seinen Stoffwechsel braucht.

Die **Temperatur** beeinflusst die biochemischen Reaktionen und die Struktur der Moleküle, aus denen eine Zelle besteht. Psychrophile Organismen sind solche mit einer Vorliebe für niedrige Temperaturen (zwischen 0° und 10°), thermophile Organismen haben eine Vorliebe für hohe Temperaturen (zwischen 30° und 50°), während sogenannte mesophile Organismen mittlere Werte bevorzugen (zwischen 20° und 35° C) und am häufigsten vorkommen.

Die **Luft:** Ein Großteil der Organismen sind Aerobier und entwickeln sich an den Buchrändern und -decken, an die 5 % hingegen werden in ihrer Entwicklung durch Sauerstoff gehemmt (vor allem Anaerobier), andere wachsen mit und ohne Sauerstoffzufuhr (fakultative Anaerobier), die microaerophilen Organismen werden durch eine niedrige Sauerstoffkonzentration begünstigt und entwickeln sich im Inneren des Buches.

Das **Licht:** Heliophil nennt man jene Arten, die viel Licht brauchen, sciaphile d. h., schattenliebende Arten brauchen wenig Licht, lichtscheue bzw. heliophobe mögen kein Licht; für die Insekten ist die Abwechslung von Licht und Dunkelheit von größter Bedeutung, da die Morphogenese, die Ablage der Eier, die Lebensdauer, die Bewegung und überhaupt das Verhalten bestimmt. Die Insekten können je

nach ihrem Auftreten in zwei Kategorien unterschieden werden: die einen, typische Bücherschädlinge (Anobiiden oder Pochkäfer, Dermestiden oder Speckkäfer oder Holzwürmer, Lepismatiden oder Silberfischchen, Liposceliden oder Bücherläuse), leben normalerweise auf und vom Buchmaterial (Papier, Leder, Pergament und Kleber), von dem sie sich ernähren, andere hingegen sind eher Zufallsgäste, da sie üblicherweise in Stoffen, Lebensmitteln oder anderen Materialien leben (Schaben, Termiten, Lictiden, Cerambiciden). Mäuse zernagen das Papier, um sich ein Nest zu bauen, sie lassen ihre Exkremente zurück und das befallene Material trägt als typisches Merkmal das Profil ihrer Zähne.

**Auswirkungen:** Insekten bewirken Oberflächenschäden, schwärzliche Flecken, unregelmäßige Gänge und Löcher bis zur fast vollständigen Zerstörung der befallenen Bücher; die Mikroorganismen hingegen bewirken **Veränderungen an der Materialstruktur:** physische Schäden (Ablösung bzw. Verklebung der Pilzfäden, pulverige Absonderungen) und chemische Schäden (Korrosion, Auflösung, Acidolyse, Alkalinolyse, Enzymreaktion, Brüchigkeit), außerdem **Farbveränderungen** - verschiedenartige und verschiedengeformte Flecken, Veränderung von Farbe und Tinte.

**Vorbeugende Maßnahmen:** Es gelten die bereits für Temperatur, Feuchtigkeit und Staub genannten Maßnahmen.

### g) Foxing

Von Fox = Fuchs, wegen der typischen rotbraunen Flecken, deren Entstehungsgrund immer noch ungewiß ist (wahrscheinlich handelt es sich um ein Zusammenwirken mehrerer Verursacher: Mikrobenbefall, Staub, Zersetzungsprodukte der Zellulose, Papierkleber, Metallsalze). Anscheinend kommen einige Schadensfälle von selbst zum Stillstand, in anderen Fällen hingegen nimmt die Anzahl der Flecken und ihre Ausdehnung kontinuierlich bis zur gänzlichen Materialverfärbung zu.

**Vorbeugende Maßnahmen:** Das Material sollte periodisch entstaubt und überprüft werden, soweit möglich vor Lichteinfall ge-

schützt werden; bei der Lagerung und bei der Montage auf Rahmen sollten Papiersorten und Kartone verwendet werden, die für eine Langzeitaufbewahrung tauglich sind.

### h) Das Depot

Geschlossene Schränke ohne Luftzirkulation begünstigen besondere Mikroklimata genauso wie minderwertige, ligninhaltige Kartonschachteln, Umschläge aus Packpapier oder farbigem Papier, die an das darin verwahrte Material schädliche Stoffe abgeben; Gummibänder, Schnüre, Metallklammern wiederum verursachen Verformungen, Risse und Rostfraß. Holzregale können durch Insekten befallen werden und sind nicht feuersicher, an Metallregalen hingegen kann sich Kondensat bilden, sie können rosten, schädliche, auf den Lack zurückzuführende Dämpfe freisetzen oder auch die Einbände mit ihren scharfen Kanten aufschneiden. Zu niedrige Seitenteile sowie die Aufstellung von Büchern unterschiedlicher Formate nebeneinander können im unteren Teil der Bücher eine starke Kompression und im oberen Teil deren fächerförmiges Aufbiegen verursachen. Mit Beschlügen versehene Bücher verursachen an solchen mit fragileren Einbanddecken Abreibungsschäden und Eindrückungen. Zu dicht aufgestellte Bücher behindern deren Lüftung und das Ausheben, Buchrücken werden komprimiert und aufgesprengt, während Bücher, die zu lose aufgestellt sind, verbogen werden. Auch die Aufstellung der Regale im Raum ist wichtig: Zu vermeiden sind Regale ohne Sockel, die mit der Feuchtigkeit des Bodens oder der Wände in Berührung treten oder vor sonnenbestrahlten Fenstern stehen.

**Vorbeugende Maßnahmen:** Es sollten Buchstützen benutzt werden, großformatige Bücher sind liegend aufzubewahren. Holzregale (durch Oberflächenbehandlung feuerhemmend und insektenfrei) wirken bei Temperaturveränderungen ausgleichend, Metallregale können verwendet werden, wenn diese rost- und lackfrei sind; empfohlen werden auch durch Metallgitter verschlossene Regale, die zum einen luftdurchlässig sind, zum anderen zumindest teilweise Staub

abhalten. Regale sollten nicht direkt mit den Wänden in Berührung sein, dabei sollte die unterste Etage mindestens 20-30 cm Abstand vom Boden, die oberste mindestens 30-40 cm Abstand von der Decke aufweisen, um eine bessere Durchlüftung zu gewährleisten. Fußböden und Mauern sind bis zur Höhe von einem Meter gegen die Bodenfeuchtigkeit zu isolieren. Eventuell vorhandene Klüfte in den Mauern älterer Häuser müssen versiegelt werden, in den Räumlichkeiten regelmäßige Entstaubungen und Kontrollgänge durchgeführt werden, um zu gewährleisten, daß ein Eindringen von Wasser, Befall von Mikroorganismen oder Insekten umgehend bemerkt wird. Alle neu hinzukommenden Bestände sind zu entstauben, bevor sie in das Depot neben die anderen Bestände gebracht werden. Die Depoträume sind mit einer genügenden Anzahl an Feuerlöschern auszustatten.

Diese sollten nach Möglichkeit Kohlendioxyd und nicht Schaum oder Wasser enthalten, um eine weitere Beschädigung der Dokumente bei eventuellen Löscharbeiten zu vermeiden. In den Depoträumen sollten keine Rohrleitungen verlegt sein, bei Wasseraustritt sollten die Archivalien an einen trockenen, gut belüfteten Ort gebracht werden, Bücher sollten dabei fächerförmig geöffnet werden, damit sie schneller trocknen, oder in einer ausreichend großen Kühlzelle bis zur fachgerechten Restaurierung gelagert werden. Im Falle von staubigen bzw. feuchten Depots ist es angezeigt, Behälter aus qualitativ hochwertigem Material (keine grauen bzw. Holzschliffkartons oder Recyclingkartons) zu verwenden, andernfalls ist es besser, das Material nicht allzu luftdicht abgeschlossen aufzubewahren, um ihm so die Möglichkeit zum „Atmen“ zu geben. Dasselbe gilt für Schienenregale (sog. Kompaktanlagen) oder für mit Türen geschlossene Schränke, Panzerschränke usw. In diesem Falle sollen Schränke bzw. Schachteln in regelmäßigen Zeitabständen geöffnet werden. Außenfenster können gegebenenfalls mit Moskitonetzen versehen werden. In den Depoträumen sollte außerdem ein Raum für die Skartierung, Neuordnung, Abstaubung und ein ausreichend großer Raum, der auch später hin-

zukommendes Archivmaterial aufnehmen kann, vorgesehen sein.

### **i) Einsichtnahme in das Material und Instandhaltung**

Mechanische Belastungen durch den Transport und die Einsichtnahme in die Archivalien sind unvermeidlich, übermäßige Schäden können jedoch durch korrektes Verhalten vermieden werden: Archivalien müssen mit größter Sorgfalt und mit sauberen Händen gehandhabt werden, man sollte die Seiten nicht mit speichelbefeuchteten Fingern umblättern bzw. auf Büchern liegende Blätter beschriften, da es dadurch zu Druckstellen kommen könnte. Es sollten keine

Kugelschreiber und Stempel verwendet werden, Eselsohren und das Einlegen von unförmigen Le-sezeichen sollte vermieden werden. In den Büchern sollten keine Blumen oder Blätter gepreßt werden, eventuelle Risse sollten nicht mit Klebestreifen oder ungeeigneten Klebern repariert werden, Leder- oder Pergamentrücken sollten nicht oder nur im Ausnahmefall mit Klebeetiketten versehen werden, Buchränder sollten auf keinen Fall beschnitten werden. Pergamenturkunden mit Siegeln, gebundene Bücher, Urkunden aus fragilem Material oder in schlechtem Erhaltungszustand dürfen nicht fotokopiert werden. Beschläge und

Verschlüsse sind an den Buchdeckeln zu belassen. Aus den Büchern sollen keine Seiten entfernt bzw. Miniaturen, illuminierte Initialen oder andere Illustrationen herausgeschnitten werden, Originaleinbände sind beizubehalten, dasselbe gilt auch für Broschüren. Um irreversible Schäden an Archivalien zu vermeiden, sollten nur Fachkräfte für die Restaurierung engagiert werden. Außerdem wird dringend davon abgeraten, in den Depoträumen zu essen, zu trinken und zu rauchen sowie Grünpflanzen oder Blumen zu halten.

*Lidia Borgogno ist Restaurateurin am Südtiroler Landesarchiv.*

### **„Tag der Chronisten“ am 8. Mai 1998 in Bozen**

Die vom Südtiroler Landesarchiv in Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Gemeindenverband organisierte Veranstaltung begann um 9.30 Uhr. Der Ausstellungsbereich der Veranstaltung war mit Beispielen von Text- und Bildchroniken gestaltet worden, wobei jeder einzelne Bezirk auf Schautischen und Pinnwänden die Sammelergebnisse der letzten Jahre präsentierte. Dr. Josef Nössing, Direktor des Südtiroler Landesarchivs, begrüßte Dr. Bruno Hosp, Landesrat für Denkmalpflege, deutsche und ladinische Schule und Kultur, Dr. Hans Zelger, Präsident des Südtiroler Gemeindenverbandes, alle Bürgermeister und Kulturassessoren, Prof. Fritz Kirchmair, Landesvorsitzender der Chronisten des Bundeslandes Tirol, Reg.-Rat Robert Klien, stellvertretender Landesvorsitzender des Bundeslandes Tirol, Mag. Gottfried Hörmanseher, Leiter der Geschäftsstelle des Tiroler Kulturwerks, Mag. Richard Lipp, Redakteur der Zeitschrift „Tiroler Chronist“, und ganz besonders alle Chronistinnen und Chronisten sowie alle Interessierten.

Dr. Nössing brachte seine Freude über das Zustandekommen dieses Treffens und über das Interesse der Chronisten, die nicht nur zahlreich anwesend waren, sondern auch sehr aktiv an der Gestaltung des Tages mitgewirkt hatten, zum

Ausdruck. Er rief daraufhin die Zeit vor etwa fünf Jahren in Erinnerung, als das Südtiroler Landesarchiv die Betreuung des Chronistenwesens übernehmen sollte. Dabei fiel die Frage an, was das Landesarchiv für die Chronisten tun könne und was solle. Es schien das Einfachste zu sein, das vom Tiroler Landesinstitut initiierte Programm fortzusetzen. Dies ging jedoch - so Nössing - nicht reibungslos vonstatten, denn es meldeten sich schon bei einer der ersten Veranstaltungen in der Peripherie Widerstände, die von der Angst geleitet waren, das Landesarchiv würde die örtliche Initiative ersticken und zentral dirigieren.

Nach diesen ersten etwas wackeligen Schritten lernte man jedoch miteinander zu gehen und umzugehen. In diesem Zusammenhang äußerte er sich anerkennend über die innovative Arbeit von Dr. Margot Pizzini Dalsass, in deren Händen die Betreuung der Chronisten seither liegt. Dr. Nössing würdigte ebenfalls die ausgezeichnete Unterstützung der Kollegen aus dem Bundesland Tirol, die auf eine langjährige Erfahrung mit den Chronisten zurückgreifen können und deren Einladung, an der Zeitschrift „Tiroler Chronist“ mitzuarbeiten, man gerne gefolgt sei. Für diese gemeinsame Zeitschrift und die gute Zusammenarbeit mit den



*Dr. Josef Nössing und Dr. Margot Pizzini Dalsass (v.l.n.r.)*

# 1. Südtiroler Chronistentag

Kollegen aus Innsbruck bedankte sich der Direktor des Landesarchivs besonders.

## Grußwort

Die Chronisten üben eine wichtige Tätigkeit in unseren Gemeinden aus. Sie sichern und erhalten wertvolle Informationen, welche vor allem auch für die Aufarbeitung der Geschichte, des Geschehens unerlässlich sind.

An ihnen liegt es, darauf zu achten, daß das Geschehen in den Gemeinden, in den Dorfgemeinschaften wiedergegeben und der Nachwelt vermittelt wird.

Viele Gemeinden haben die Wichtigkeit der Chronistenarbeit erkannt und fördern ihr Schaffen. Der Südtiroler Gemeindenverband hat verschiedene Vorschläge und Anregungen, welche auch und vor allem von den Chronisten selbst gekommen sind, den Gemeinden weitergeleitet und sie ersucht, auch auf diesem Gebiet tätig zu werden.

Auch die Anstellung einer kompetenten Archivarin durch den Verband trägt dazu bei, die Gemeindearchive zu ordnen und wertvolle Dokumente zu sichern.

Nur wenn vor Ort die Vorkommnisse und Ereignisse, die Veränderungen von Mensch und Umwelt objektiv festgehalten werden, haben wir die Gewähr, daß die Wahrheit weitervermittelt wird und tendenziöse Verdrehungen keine Chance haben.

**Dr. Hans Zelger**  
**Präsident des Südtiroler**  
**Gemeindenverbandes**

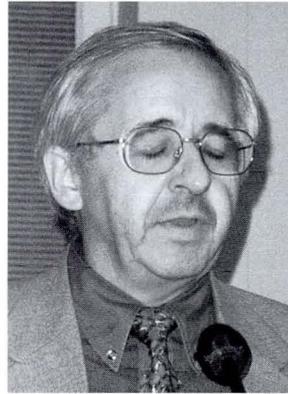
Es stellte sich - so der Redner weiter - sehr rasch auch die Notwendigkeit der engeren Zusammenarbeit mit den Gemeinden heraus. Obgleich man dabei auf wohlwollendes Verständnis gestoßen sei, sei diese noch in vielen Punkten auszubauen, wird jedoch, wie auch diese Veranstaltung zeigt, durchaus erfolgreich praktiziert. Für diese Mitarbeit bedankte sich Nössing beim Gemeindenverband und bei jenen Gemeinden, die die Chronistenarbeit fördern. Der Archivdirektor bedauerte, daß die Mittel und Möglichkeiten seines

Amtes für die Chronistenarbeit beschränkt seien und nur für didaktische Tätigkeiten Geld zur Verfü-

von Chronisten verfaßt und enthält Informationen für und über Chronisten und Chroniken.



*Landesrat*  
*Dr. Bruno Hosp*



*Präsident*  
*Dr. Hans Zelger*



*Bürgermeister*  
*Dr. Christoph Gufler*

gung stünde. Er appellierte daher an die Gemeinden, die Tätigkeit der Chronisten im lokalen Rahmen zu unterstützen und verlieh seiner Hoffnung Ausdruck, daß der Erfahrungsaustausch beim „Tag der Chronisten“ deren Arbeit befruchte und ihnen Antrieb und Freude gebe. Diese Veranstaltung sei die erste dieser Art, solle aber in ihrer Art nicht die letzte sein. Abschließend gab Nössing zu bedenken, daß es Aufgabe der Bezirksvertreter sei, an mögliche Chronisten heranzutreten, die in der

Der Präsident des Südtiroler Gemeindenverbandes, Dr. Hans Zelger, sprach sich sehr positiv über die Arbeit der Chronisten aus und zeigte sich hocheifrig über das Zustandekommen dieser gemeinsamen Initiative. Er erläuterte im Zusammenhang mit der finanziellen Unterstützung der Chronisten das Subsidiaritätsprinzip, das auch in diesem Falle seine Anwendung finden könne. Er sicherte den Chronisten die bestmögliche Unterstützung durch den Gemeindenverband zu.



*Hans Schrott*



*Myrta Hvala*



*Otto Schenk*

Folge vom Landesarchiv zu Veranstaltungen wie dieser geladen werden.

Landesrat Dr. Bruno Hosp würdigte in erster Linie den Einsatz und die Ehrenamtlichkeit der Chronisten, die für das Ortsgeschehen und auch für die lokale Geschichtsschreibung von erheblicher Bedeutung sind.

Er sprach ein großes Lob auf die Zeitschrift „Tiroler Chronist“ aus, die beachtliches kulturelles Niveau aufweist. Sie wird zum Großteil

Dr. Margot Pizzini Dalsass, Referentin für das Chronistenwesen, zog in ihrem Referat eine Zwischenbilanz über das Chronistenwesen in Südtirol.

Ihre umfassenden Ausführungen sind auf den Seiten 17 bis 21 unter dem Titel „Chronisten in Südtirol - Eine Zwischenbilanz“ wiedergegeben.

Diesem Referat folgte die Ausführung von Dr. Christoph Gufler, Bürgermeister von Lana, zum Thema: „Organisation des Chroni-

## 1. Südtiroler Chronistentag

stenwesens. Welchen Beitrag kann die Gemeinde leisten?“ Anhand von Folien schilderte Bürgermeister Gufler die Ausgangslage in Lana. Im Gemeindearchiv, das keine Archivalien aus der Zeit vor 1850 besitzt, erfolgt die Ablage laut gesetzlicher Regelung. Lana verfügt über drei Dorfbücher (1940-1984-1990). Ein Mitarbeiter des Gemeindesekretariats sammelt Zeitungsausschnitte zur Berichter-

sen, bei Abbruch bzw. Umbau von Gebäuden eine ausführliche fotografische Dokumentation des Ist-Standes einzufordern, die Ablage erfolgt im Bauamt).

- Sammeln und Binden des Gemeindeblattes

- Steueramt sammelt relevante Plakate, die Ablage erfolgt im Steueramt.

Eine Person wird mit der Sammlung von Festschriften betraut, wo-

die Ordner werden den Chronisten von der Gemeinde zur Verfügung gestellt, abgeschlossene Jahresordner werden in der öffentlichen Bibliothek hinterlegt.

Die Chronisten unter Leitung eines Vorsitzenden treffen sich periodisch, mindestens aber zweimal im Jahr zu einer Aussprache, zu der auch der Bürgermeister bzw. Kulturassessor und Gemeindesekretär eingeladen werden. Sie erarbeiten Vorschläge, um den Vereinen bei der Führung ihrer Chronik sachkundige Hilfen anbieten zu können.

Neben den Zeitungsabonnements, den Kosten für Materialien, Fotokopien, Fotos u.a. übernimmt die Gemeindeverwaltung auch die Fahrtkosten und Spesen für Schulungen und Fortbildung der Chronisten.

Die Gemeindeverwaltung hat ein Projekt zum Ausbau des Gemeindearchives ausarbeiten lassen, das nach Fertigstellung mit Hilfe von Fachkräften neu angelegt werden soll. Insbesondere soll versucht werden, im Privat- bzw. Interessenschaftsbesitz befindliche Archivalien hier fachgerecht zu sammeln und zu ordnen (ev. auch als Dauerleihgabe). Es wurden Kontakte zu verschiedenen Firmen bezüglich eines geeigneten Fotoarchivierungssystems aufgenommen.

Nach einer halbstündigen Pause



Maria Wieland Klammer



Andreas Piok



Giovanni Mischì

stattung über das Geschehen im Gemeindegebiet. Das monatlich erscheinende Gemeindeblatt wird in vier Exemplaren als Jahresband gebunden, wobei eines beim Bürgermeister, eines im Sekretariat, eines im Archiv und eines in der Bibliothek verbleibt. Private Chronisten bzw. Heimatkundler sammeln historisches Bildmaterial für Ausstellungen, Archivalien, heimatkundliche Veröffentlichungen. Vereine führen Vereinschroniken, die Pfarre führt eine Pfarrchronik, zwei ortsansässige Druckereien sammeln Drucksorten (Partezettel, Plakate, Falter usw.)

Nachdem vom Südtiroler Landesarchiv und dem Gemeindenverband 1997 ein Muster für eine Vereinbarung zwischen Chronisten und Gemeinde vorgeschlagen worden war, ist das in der Marktgemeinde Lana in die Tat umgesetzt worden, wie der Bürgermeister anhand der aufgezeigten Arbeitsschritte erläuterte:

- Anlegen und laufende Aktualisierung einer Fotodokumentation über Vorgänge, die das Ortsbild betreffen - die Ablage erfolgt im Sekretariat der Gemeinde (Erstellung einer Ortsbildchronik - dieses Beispiel wird anhand von konkreten Projekten sehr ausführlich erläutert, das Bauamt wird angewie-

bei die Ablage des Materials periodisch in der Bibliothek erfolgt, eine weitere Person wird mit der Sammlung historischer Aufnahmen betraut.

Das regelmäßige und geordnete Sammeln von Zeitungsausschnitten mit Berichten, unterteilt in die Sachbereiche, Chronik, Kultur, Sport und Verschiedenes, wird von dafür ernannten Chronisten be-



Trude Werther



Maridl Innerhofer



Gottfried Oberthaler

werkstelligt, denen hiefür von seiten der Gemeinde das entsprechende Abonnement zur Verfügung gestellt wird. Die Zeitungsausschnitte werden fotokopiert und in einheitlichen Ordnern, getrennt nach Zeitschriften, abgelegt. Die Fotokopien werden in der öffentlichen Bibliothek angefertigt,

begann der Bezirk Eisacktal mit der Präsentation von Chronikbeispielen:

Hans Schrott aus Latzfons las aus der Theaterchronik von Latzfons, Myrta Hvala aus Waidbruck berichtete über einen Streit zwischen den Musikkapellen Waidbruck und Kollmann, Otto Schenk aus

**Aufruf!**

An den gesamten hochwürdigen Klerus, an die Herren Aerzte, an alle Lehrpersonen, sowie an alle Aemter, Korporationen zc. der Gemeinde Eppan.

Für die Heimatkunde und die Landesgeschichte sind örtliche Kriegschroniken von größtem Wert. Aber nicht nur für die Grenzorte und die Ortschaften auf dem Kriegsschauplatz sind solche Kriegschroniken von Bedeutung, sie sind für möglichst alle Städte und Gemeinden wünschenswert. Es kann sich bei diesen Kriegschroniken natürlich nicht darum handeln, daß alle Kriegereignisse der Reihe nach verzeichnet werden — das geschieht durch die Behörden und den Generalstab. Aber der Widerschein der großen Ereignisse in der einzelnen Gemeinde sollte festgehalten, alle örtlichen Vorgänge, die im Zusammenhang mit der großen Geschichte dieser Tage stehen, sorgfältig gesammelt werden. Da wären folgende Fragen für die Nachwelt zu beantworten:

Wie viele Bürger und Männer und welche wurden zur Fahne gerufen, bei welchen Truppenteilen stehen sie? Durchzüge von Militär- und Reservistentruppen, außerordentliche Aufwendungen der Gemeinde. Wie verhielten sich die Bewohner, was brachten sie für Opfer. Wie wurde für die Familien der Einberufenen gesorgt. Wie wurden die heimischen Arbeiten erledigt? Und vor allem: Wer wurde von den Ortseinwohnern im Kriege verwundet und wer starb den Heldentod fürs Vaterland? Was berichteten die Söhne der Stadt oder des Dorfes nach Hause? Wie wurde die Gemeinde überhaupt von den Kriegszeitern berührt oder beeinträchtigt? usw. usw. — Es wäre schade, wenn von dem großen Zuge vaterländischer Begeisterung, der in diesen schweren Tagen jede Stadt und jedes Dorf erfaßt, von der Opferwilligkeit, die sie auslöst, von den Tugenden edler Menschlichkeit im Kleinen und im Großen nicht auch alle späteren Geschlechter zeitgenössische Kunde erhalten würden.

Es ergeht darum an alle Obgenannten die ergebenste Bitte, solche ähnliche, zweckdienliche Daten und Tatsachen, welche sich seit Beginn des Krieges zugetragen haben und noch zutragen werden, fleißig zu sammeln, chronologisch zu ordnen und dem Gefertigten von Zeit zu Zeit mündlich oder schriftlich zu übermitteln.

St. Michael-Eppan, am Feste des hl. Michael 1914.

Karl Sandbichler, Schulleiter.

Gufidaun zitierte aus den Dokumenten aus der Kugel des Kirchturms von Gufidaun, Maria Wieland Klammer aus Natz-Schabs las aus dem Feuerwehrbuch von Natz-Schabs, anstelle von Paul Detomaso aus Lüssen las Andreas Piok aus der Schulchronik und aus der Schützenchronik von Lüssen, weiter aus einem Warnruf der Lüsner Feuerwehr von 1897 mit dem Titel „Die Achtung der jungen Wehr gerät ins Wanken“.

Der Bezirksvertreter des Bezirkes Ladinien, Dr. Giovanni Mischí aus St. Martin in Thurn, umriß kurz die Tätigkeit im Bezirk und stellte die Gadertaler Talchronik „Sas dla Crusc“ und die Jahresmappen „Die Ladinier in der Presse“ vor.

Aus dem Bezirk Burggrafenamt sprach Trude Werther aus Hasling über ihre Zeitchronik, die Erfassung religiöser Denkmäler und Mitarbeit am Dorfblatt. Maridl Innerhofer berichtete über ihre Chronistentätigkeit in Marling.

Der Bezirksvertreter des Bezirkes Ultental, Gottfried Oberthaler aus St. Nikolaus, umriß die Geschichte der Bäderkultur im Ultental.

Dr. Günther Ennemoser aus der Gemeinde Brenner, Bezirksvertreter des Bezirkes Wipptal, kommentierte einen Meilenstein mit der Inschrift „Das Wasser scheidet mich und das Land verbindet mich“. Nach dieser Präsentation ging man in die Mittagspause.

Als erster Redner im Nachmittagsprogramm referierte Erwin Lona aus Margreid aus dem Bezirk Unterland über die Restaurierung der Pfarrkirche Margreid. Franz Hauser aus Kurtatsch stellte das Projekt „An heiligen Orten“ vor. Lia Niederjauftner Nußbaumer aus Montan erläuterte anhand von Beispielen das Montaner Projekt „Dorf aus der Sicht der Kinder“, Maria Battisti Wohlgemuth aus Kaltern berichtete über die Explosion des Pulverturms 1948. Luis Tapfer aus Gurlan kommentierte die vergrößerten Fotos einiger Bildstöcke.

Der frühere Vertreter des Bezirkes Vinschgau, Dr. Hermann Theiner aus Latsch, las aus der Chronik des Jakob von Boymont-Pairsberg, verfaßt 1527 - 1581, und aus der Familienchronik Lechner-Rinner. Dr. Elfriede Paulmichl aus Stils/Bozen erläuterte die eigene Familien- und Schulchronik.

## 1. Südtiroler Chronistentag

Aus dem Bezirk Oberes Pustertal würdigte der Bezirksvertreter Dr. Josef Sulzenbacher aus Welsberg die Verdienste von Franz Innerbichler aus Steinhaus um die Ahrntaler Chronik und las schließlich aus der Chronik von Sexten von Rudolf Holzer, über die 500-Jahr-Feier der Pfarre Vierschach und über „1000 Jahre Niederdorfer Bauernhöfe“ von Leopold Troger. Johann Kahn aus St. Martin in

### Landesrat Dr. Bruno Hosp zur Tätigkeit der Chronisten

Zur großen Freude aller Anwesenden begrüßte auch Landesrat Dr. Bruno Hosp, Landesrat für Denkmalpflege, deutsche und ladinische Schule und Kultur, am „Tag der Chronisten“ dem 8. Mai 1998 in Bozen die aus allen Landesteilen angereisten Chronisten sowie die

sie, dokumentieren entweder fotografisch oder durch schriftliche Chroniken. Wenn nötig, verweisen sie aufgrund ihrer Beobachtungen auf Fehlentwicklungen z.B. im Bausektor, in der Ortserschließung, halten Veränderungen jeglicher Art und das Ortsgeschehen (Feste, Erinnerungsveranstaltungen usw.) fest. Solche chronistischen Details seien - so Landesrat Hosp - für die lokale Geschichtsschreibung von erheblicher Bedeutung. Erst vor kurzem sei ihm die Bedeutung der Chronisten wieder bewußt geworden, als der Landesverwaltung eine Chronik aus den Tiroler Freiheitskriegen angeboten worden war.

Das Chronistenwesen in Südtirol war im Jahre 1990 durch das Tiroler Landesinstitut und die Zusammenarbeit verschiedener bereits bestehender kultureller Einrichtungen ins Leben gerufen worden. Dabei wurde versucht, sich an der im Bundesland Tirol bereits seit den 60er Jahren bestehenden Arbeitsgemeinschaft der Chronisten zu orientieren.

Die Chronisten hätten sich bisher in den Dörfern nicht vereinsmäßig organisiert, gehörten aber trotzdem einem engmaschigen, vom Südtiroler Landesarchiv seit April



Dr. Günther Ennemoser



Erwin Lona



Franz Hauser

Gsies berichtete über die Familie Kahn, die 500 Jahre lang das Mesneramt in St. Martin innehatte.

Bei der folgenden Diskussionsrunde standen auch die Verantwortlichen der Werkstätten am Südtiroler Landesarchiv, die Restauratorin Lidia Borgogno, der Fotograf Alessandro Campaner und der Buchbinder Christian Thalmann, für Fragen zur Verfügung.

Abschließend lobte Prof. Fritz Kirchmair die Initiative und wies darauf hin, daß es den Südtiroler Chronisten gelungen sei, sich eigenständig zu entwickeln, Impulse zu geben und Initiativen zu starten, die auch vom Bundesland Tirol übernommen werden könnten. Über diese Stellungnahme zeigte sich Margot Pizzini sehr erfreut, da die Südtiroler Chronisten, die bisher eine nicht immer gerechtfertigte Bescheidenheit an den Tag legten, sich nun neben dem Chronistenwesen im Bundesland Tirol selbstbewußt behaupten können. Die Veranstaltung endete um 17 Uhr. MP

Freunde aus dem Bundesland Tirol. In seinen Ausführungen ging er auf die Bedeutung der Chronisten vor Ort, auf den Wert ihres freiwilligen Einsatzes und auf die geschichtlichen Wurzeln des Chronistenwesens ein. Schließlich empfahl er die Chronisten den Gemeinden und lobte das hohe Niveau der Zeitschrift „Tiroler Chronist“.



Lia Niederjaufner  
Nußbaumer



Maria Battisti  
Wohlgemuth



Luis Tapfer

Im einzelnen machte er darauf aufmerksam, daß Chronisten das Ortsgeschehen beobachten und festhalten und als solches Bewahrer und Pfleger des gemeindlichen und individuellen Geschichtsbeußtseins seien.

Sie seien unabhängige Registratoren dessen, was sich am Orte ab-

1994 betreuten Informationsnetz an.

Der Landesrat würdigte in erster Linie den Einsatz und die Ehrenamtlichkeit der Chronistinnen und Chronisten. Ähnlich dem ehrenamtlichen Einsatz der Musikkapellen- und Chormitglieder könne ihre Tätigkeit von der Landesver-

#### Es ist kein Fehler,

wenn im „Tiroler Chronist“ Doppelnamen fallweise ohne Bindestrich geschrieben werden. Wir halten uns an die landesüblichen Usancen und schreiben denen zufolge Doppelnamen von Österreichern mit Bindestrich, jene der Südtiroler aber ohne Bindestrich!

# 1. Südtiroler Chronistentag

waltung nur insofern honoriert werden, als qualifizierte Weiterbildungsveranstaltungen veranstaltet und finanziert werden. Das Arbeitsaufkommen, das diese Tätigkeit mit sich bringt, sei nicht zu unterschätzen.

Der Einsatz der Chronisten aller Landesteile komme aber in erster Linie den Gemeinden zugute, und diesen sollten sie auch ans Herz gelegt werden. Er brachte seine

Allen Anwesenden und dem von ihnen mitgetragenen Chronistenwesen wünschte der Landesrat Dr.

Bruno Hosp abschließend noch viel Idealismus, Schaffenskraft und Erfolg. MP

## Margot Pizzini Dalsass Chronisten in Südtirol - Eine Zwischenbilanz

... und nicht zuletzt verehrte Chronistinnen und Chronisten, die Sie die „Hauptpersonen“ dieser heutigen Veranstaltung sind. Gestatten

schehnisse in den Rahmen der Heilsgeschichte ein. Die Grenzen zwischen den verschiedenen Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung, den Annalen, der Historie und der Chronik, sind fließend, die Begriffe wurden über das Mittelalter hinaus häufig synonym verwendet. Man versteht darunter vor allem Schriften, welche einzelne Personen zur geistigen Belehrung und Anregung ihrer Zeitgenossen oder auch nachkommender Geschlechter verfaßt haben.

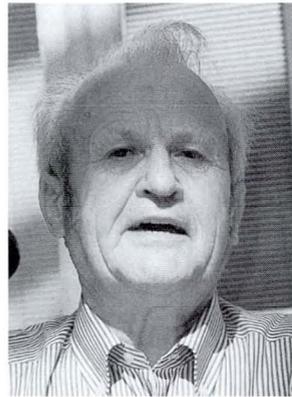
Für die Geschichtsschreibung sind besonders jene Schriften bedeutsam und ertragreich, die Ereignisse der jeweiligen Gegenwart oder kurz vorhergegangener Zeiten verzeichnen. Diese „erzählenden Quellen“ - so nennt sie Otto Stolz in seiner Geschichte des Landes Tirol - berichten im Gegensatz zu den als „klassische“ Quellen verstandenen Urkunden und Akten über den Ablauf und den Zusammenhang der Ereignisse und ihren Eindruck auf die Zeitgenossen. Ihr erzählender Zusammenhang erschließt so manches, was die Urkunden nicht andeuten. Seit dem



Dr. Hermann Theiner



Dr. Elfriede Paulmichl



Dr. Josef Sulzenbacher

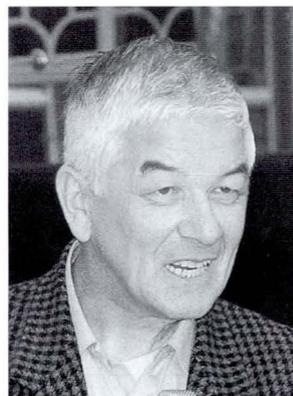
Freude zum Ausdruck, daß Dr. Hans Zelger, Präsident des Südtiroler Gemeindenverbandes, anwesend sei und daß der Gemeindenverband diese Tagung zusammen mit dem Südtiroler Landesarchiv mittrage. Er begrüßte es außerdem, daß Dr. Christoph Gufler, Bürgermeister von Lana, als Referent auf der Rednerliste stehe.

Die Chroniken bleiben - so erläuterte der Landesrat - an den Orten der Entstehung, sind für sie entstanden und dienen vor allem diesen. Die gute Orts- und Personenkenntnis der Chronisten sei für das Verfassen von Orts- und Vereinschroniken von großer Bedeutung. Viele Gemeinden gewähren den Chronisten finanzielle Unterstützungen zur Abdeckung der laufenden Ausgaben. Für die Zukunft sei eine Gleichbehandlung der Chronisten mit anderen, die im Bereich Kultur tätig sind, anzustreben.

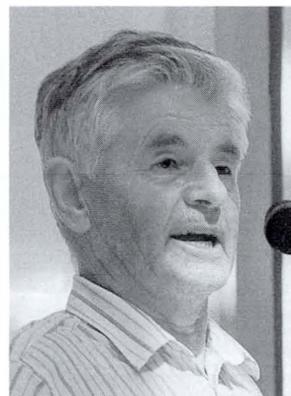
Der Landesrat hatte feststellen können, daß die Zeitschrift „Tiroler Chronist“ ein beachtliches kulturelles Niveau aufweise, und zeigte sich erfreut darüber, daß sie zum Großteil von Chronisten verfaßt werde und Informationen für und über Chronisten und Chroniken enthalte. Er rief in Erinnerung, daß die Drucklegung mit Unterstützung der Südtiroler Landesregierung erfolge.

Sie zunächst einige historische Vorbemerkungen:

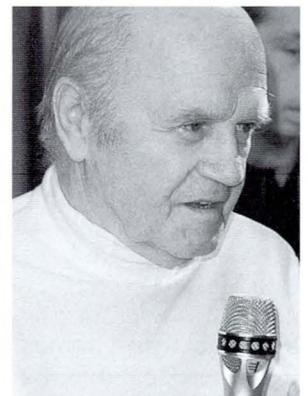
Die Chronik als Form der Geschichtsschreibung findet sich bereits im Altertum. Eine Blütezeit erfährt sie erstmals im Mittelalter und später im 16. und 17. Jahrhundert. Im Unterschied zu den Annalen mit ihrer Notierung der Ereignisse in Jahresfolgen fassen die Chronisten größere Zeitabschnitte



Franz Innerbichler



Johann Kahn



Prof. Fritz Kirchmair

zusammen und versuchen zudem, Ereignisse herauszustellen und chronologische Phasen zusammenzufassen. Diese Tendenz prägt die Chroniken in zweifacher Hinsicht: Sie gehen oft von den Anfängen (der Welt, des bestimmten Klosters oder der bestimmten Stadt) aus und ordnen die Ge-

Aufkommen der Wochen- und Tageszeitungen, für Tirol seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, und dann im weiteren Verlaufe des 19. und 20. Jahrhunderts geben diese periodisch die politischen Ereignisse als solche wieder. Chroniken werden damit von der Aufgabe der politischen Berichterstattung ent-

# 1. Südtiroler Chronistentag

lastet. Grundsätzlich stellt sich die Frage: „Wie wird man oder frau eigentlich Chronist?“ Viele antike Chroniken weisen auf Beweggründe hin, die uns helfen können, die Motive aber auch Ängste von Chronisten zu ergründen. So werden etwa als Anlässe zum Beginn einer Chronik und als methodische Voraussetzungen angeführt:

- der erhaltene Auftrag, das Werk zu verfassen
- das Zurückschrecken vor der Größe der Aufgabe
- eine gewisse Bescheidenheit (Betonung der eigenen Unfähigkeit)
- eine Widmung
- das an sich selbst gerichtete Postulat der Kürze
- der Wunsch, nicht zu langweilen
- die Anrufung Gottes, der Heiligen oder der Musen
- die Wahrheitsbeteuerung
- die Beteuerung der Augenzeugenschaft
- die Zurückhaltung im Urteil, das dem Hörer (Leser) überlassen wird
- die Berufung auf ehrliche Zeugen
- die Entrüstung über den Sittenverfall
- die Berufung auf die Alten, auf Autoritäten überhaupt
- die Selbstrechtfertigung, daß Wissen zur Mitteilung verpflichtet
- die Danksagung
- die Ermüdungsbeteuerung usw. (Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs)

Einige dieser Gedanken mögen wohl auch Ihnen durch den Kopf gehen, wenn Sie Chroniken verfassen oder sich überhaupt mit Chronik befassen. Diese und andere Motivationen weichen wohl heute nicht weit von jenen der früheren Chronisten ab. Begonnen wird meist sehr bescheiden mit dem Sammeln von Material.

Mag. Richard Lipp, Redakteur der Zeitschrift „Tiroler Chronist“ skizzierte anlässlich eines Referates im Burgrafenamt für das Bundesland Tirol, wo das Chronistenwesen eine 30jährige Tradition aufweist, vier Phasen des Chronistenwesens.

● Einmal die Zeit der Fotodokumentation, als mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach und nach alte Häuser niedergerissen wurden und die Chronisten versuchten, das alte Ortsbild zumindest foto-

grafisch für die Nachwelt zu erhalten.

● Diese war gefolgt von der Sammelphase, in der die Chronisten alles zusammentrugen, was ihnen wichtig erschien. Die starre Phase der Fotografie - so Lipp - wurde hierbei durch Texte ersetzt.

● Nachdem jedoch auch das reine Sammeln von Zeitungsartikeln als unzureichend erkannt wurde, versah man alles mit eigenen Kommentaren. Diese Phase dauert auch heute noch an.

● Als bisher letzte Phase im Chronikwesen nennt Lipp jene des Hinterfragens, die im April 1996 beim jährlichen Gesamtiroler Bezirkschronistentreffen gewissermaßen aus der Taufe gehoben wurde. Dabei werden ein oder mehrere Themen - als Thesenbeispiel wurde in Kaltern das Thema „Jugendliche im Dorf“ untersucht - unter verschiedenen Blickwinkeln angegangen und genau aufgeschlüsselt.

Zu dieser Vier-Phasen-Theorie ist zu bemerken, daß keine der jeweiligen Phasen die andere ausschließt. Wir können natürlich nicht in die Zukunft sehen und im voraus wissen, was unsere Nachkommen über uns wissen möchten. Wir können uns lediglich an der Frage orientieren, was uns am Leben unserer Vorfahren interessiert.

In Südtirol gab es und gibt es natürlich ähnlich wie im Bundesland Tirol auch im Chronistenwesen solche Pioniere der ersten Stunde.

Diese nannten sich vielleicht nicht Chronisten, sondern Heimatforscher, Sammler, Hobbyfotografen, Kunstliebhaber, Heimatschützer und vieles mehr. Anfang der 90er Jahre wurde das Chronistenwesen nach dem Muster des Bundeslandes Tirol durch das Tiroler Landesinstitut in der Person von Dr. Paul Rösch organisiert und institutionalisiert. Damals konnte man auf einige dieser Vorreiter bauen, andere wiederum wollten sich nicht in ein Schema pressen lassen, sondern zogen es vor, alleine und ohne Bindung an eine Institution zu arbeiten. Dieser Umstand hat gewiß auch zum oft zitierten Spruch von Dr. Paul Rösch „Chronisten sind Individualisten“ beigetragen. Mit Hilfe der Bezirksvertreter ist es innerhalb kürzester Zeit gelungen, ein flächendeckendes Chronistennetz aufzubauen. Bei diesem Projekt ging es vor allem darum, in jeder Gemeinde einen oder mehrere Chronisten namhaft zu machen, die dazu bereit waren, die Gegenwart zu dokumentieren.

Da das Tiroler Landesinstitut jedoch lediglich Projekte initiieren, diese nicht über eine längere Zeit hindurch betreuen kann, beschloß die Landesregierung, das Chronistenwesen dem Südtiroler Landesarchiv anzugliedern. Seit nunmehr vier Jahren obliegt die Betreuung der Chronisten dem Landesarchiv, und es gilt vor allem Bilanz zu ziehen, was sich in dieser Zeit getan hat. Zunächst ist festzuhalten:



1. Südtiroler Chronistentag im Saal des Südtiroler Landhauses.

## Chronistin und Chronist haben das Wort

Die anfängliche Skepsis auf beiden Seiten hat sich in eine fruchtbare Zusammenarbeit gewandelt. Das ursprünglich als Kontrollorgan empfundene Landesarchiv hat für viele Chronisten an Distanz verloren und entpuppt sich als kooperativer Partner. Wie stellt sich die Person des Chronisten dar?

Das Umfeld von Chronisten und „Sympathisanten“ umfaßte 1997 ca. 340 Personen.

Ein Chronist ist über die chronistische Arbeit hinaus meist noch in mehreren Vereinen und Verbänden tätig, also nicht selten mit ehrenamtlichen Tätigkeiten überlastet. Dies ist mit ein Grund, warum sich ab und zu Chronisten auch überfordert fühlen und es vorziehen, nicht mehr als solche in einer Kartei geführt zu werden.

Eine Umfrage vor genau einem Jahr, die von 70 Chronisten beantwortet wurde, ergab ein differenziertes Bild des Südtiroler Chronikwesens.

Die Ergebnisse dieser Umfrage sind im „Tiroler Chronist“ Nr. 68 vom Oktober 1997 (Seite 22 ff.) publiziert, wo Sie die Detailauswertung gerne nachlesen können. Diese Detailerhebungen betrafen neben allgemeinen statistischen Erfassungen folgende Bereiche:

- Zusammenarbeit von Chronisten und Gemeinde
- Fortbildungsseminare
- Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Landesarchiv
- Verschiedene gesammelte Stellungnahmen
- Verhältnis zu den Gemeinden
- Information
- Kommunikation
- Fortbildung
- Materialeinkauf
- Terminplanung
- Tiroler Chronist

Erfreulich waren der Ideenreichtum und das Engagement der Chronisten. Trotz der monierten Gleichgültigkeit der Gemeinden, trotz beruflicher Verpflichtungen bringen viele immer noch den nötigen Idealismus auf, weiterhin für die geschichtlichen Anliegen ihrer Ortschaften Sorge zu tragen.

Wir haben, das sei in diesem Zusammenhang bemerkt, auch für den heutigen Tag einen Fragenkasten bzw. eine Wunschbox für Chronisten und Interessierte eingerichtet. Deponieren Sie darin Ideen, Anregungen, Wünsche,

Kritiken und Anliegen. Sie befindet sich hoffentlich gut sichtbar im Ausstellungsbereich unserer Veranstaltung. Es ist eine Möglichkeit der Kommunikation und der aktiven Mitbestimmung an der Planung der nächsten Veranstaltungen, auch wenn nicht alle Wünsche erfüllt werden können.



*Dr. Margot Pizzini Dalsass, Chronistenreferentin am Südtiroler Landesarchiv*

Grundaufgabe und -anliegen des Südtiroler Landesarchivs ist es, den Chronisten durch Kurse, Schulungen und Seminare jene wissenschaftliche Unterstützung zu geben, die sie für ihre Arbeit vor Ort und für die Gemeinde brauchen.

Es wurden bisher einerseits Bezirkstreffen organisiert, bei denen einzelne Chronisten ihre Chroniken vorstellten und im Anschluß daran ein Gedankenaustausch stattfand, andererseits auch Bezirkstreffen organisiert, die unter einem bestimmten Motto standen: In den letzten Jahren ging es dabei vor allem um Fotodokumentation, das Sammeln und Ordnen von Fotos, aber auch um deren fachgerechte Aufbewahrung. Weitere Schwerpunkte von Schulungstagen waren etwa Einführungen in die historische Familienforschung, das Lesen und Interpretieren historischer Quellen, EDV und Chronik mit besonderem Augenmerk auf die Bildarchivierung, Studienfahrten zu Ausstellungen im In- und Ausland (diese wurden je-

doch nur sehr wenig in Anspruch genommen), Führungen durch das Stadtarchiv Meran und durch das Südtiroler Landesarchiv, Denkmalpflege und ihre Bedeutung für Chronisten, „Alte Menschen und ihre Geschichte“.

Dabei wurde verdeutlicht, wie es gelingen kann, über den biographischen Ansatz die Geschichte eines Ortes aufzuarbeiten, „Chronisten schaffen Quellen“, ein Projekt, auf das ich später näher eingehen werde, „Chronisten - Partner der Gemeinden“, ebenfalls ein Thema auf das im Anschluß an mein Referat Bürgermeister Dr. Gufler näher eingehen wird.

Weitere Themen von Schulungstagen behandelten etwa das Thema „Chronisten und Archive“, „Die Kirche im (und das) Dorf“, Wappenbriefe und ihr heraldisch-diplomatischer Stellenwert“, um die wichtigsten zu nennen.

Allen Referenten, die sich an diesen Angeboten beteiligt haben - es sind vielfach Kollegen aus dem Landesarchiv -, möchte ich an dieser Stelle herzlich danken.

Allgemein sind themenspezifische Treffen besser besucht. Der Chronist stellt sich ganz offensichtlich die Frage „Was konkret bringt mir dieser Nachmittag für meine Arbeit?“

In diesem Zusammenhang soll (nochmals) die (bereits von Landesrat Dr. Bruno Hosp angesprochene) Ehrenamtlichkeit der Chronisten zur Sprache kommen. Chronisten leisten einen erheblichen Beitrag zur kulturellen und geschichtlichen Aufwertung der Gemeinde, und zwar zum Großteil ohne Vergütung. Nach einer leider allzu gängigen Fehlansicht ist kostenlose Arbeit jedoch nichts oder nur wenig wert. Daher muß es natürlich Aufgabe des Südtiroler Landesarchivs sein, auf den Wert des Chronisten vor allem durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit aufmerksam zu machen. Dieser Verpflichtung möchten wir in Zukunft verstärkt nachkommen.

Aufgabe der Gemeindevertreter könnte es sein - und darauf möchte ich in Anbetracht des folgenden Referates ebenfalls nur kurz hinweisen -, die Bedeutung des Chronisten für die Ortsgemeinschaft zu sichern, öffentlich zu vertreten und hervorzuheben.

An dieser Stelle möchte ich das

Bild einer durchschnittlichen Chronistin oder eines durchschnittlichen Chronisten zeichnen.

Er oder sie waren vielfach als Lehrer tätig. Oft sind es auch Gemeindegestellte, die durch ihren Beruf zu einer Dokumentationsstätigkeit als Chronisten gefunden haben. Es können auch angehende Volkskundler oder überhaupt Studenten - meist der geisteswissenschaftlichen Fakultät - sein, die sich an Flurnamen-, Dialektforschungs- oder Lebensgeschichte-Projekten beteiligen und den Kontakt zu Chronisten „vor Ort“ suchen. Es sind nicht selten auch Bauern darunter, denen die Wahrung von Traditionen und Überlieferung sehr am Herzen liegt. Sie arbeiten fallweise die eigene Hofgeschichte auf, verfolgen bauliche und landschaftliche Veränderungen.

Stark vertreten sind auch jene Personen, die sich in Vereinen engagieren, dort meistens als Schriftführer tätig sind und sich als solche auch über den Verein hinaus für dörfliche Belange interessieren.

Nicht selten arbeitet ein Ehepaar gemeinsam an einem Projekt, wobei die Aufgaben je nach Neigung verteilt werden. Der Chronist ist jedoch nicht mehr - anders als nach landläufiger Meinung - nur der zurückgezogene Sammler, er ist vielmehr ein Ansprechpartner für die Dorfgemeinschaft. An den Chronisten wendet man sich, wenn man etwa „alte Schriften“ findet, wenn es darum geht, Fotos zu bestimmten Themen ausfindig zu machen, wenn zu einem Jubiläum eine kleine Broschüre herausgegeben werden soll usw. Man könnte diese Aufzählung beliebig fortsetzen, da sich jeder Chronist andere Schwerpunkte setzt und diese nach sehr subjektiven Kriterien bearbeitet.

Keine Person besitzt alle Eigenschaften, die ein „Idealchronist“ auf sich vereinigen sollte; es ist jedoch unumgänglich, daß jemand eine gewisse Begeisterung für die sehr zeitaufwendige und wichtige Aufgabe mitbringt. Hinzu kommen sollte ein Gespür für Zusammenhänge, eine Sensibilität für scheinbare Nebensächlichkeiten und Abläufe, die nicht oder nur am Rande durch die Medien gehen, Hintergrundinformationen also, deren Kenntnis für eine spätere

Rekonstruktion der Ereignisse vor Ort von großer Wichtigkeit sein kann. Niemand anderer als der ortsansässige Chronist hat die Möglichkeit, eine Darstellung der Ereignisse zu liefern, die (sozusagen) „von innen“ kommt; er hat Zugang zu Materialien, Gesichtspunkten und Perspektiven, die einem außenstehenden Beobachter verschlossen bleiben. Fehlende Distanz kann sich natürlich auch negativ auf die Chronik auswirken, es bedarf natürlich eines gewissen Fingerspitzengeföhls, um sogenannte heiße Eisen möglichst wahrheitsgetreu wiederzugeben. Diese sollten nicht beschönigt, sondern aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet bzw. beleuchtet werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich aus einem Referat meines Kollegen Dr. Hans Heiss zum Thema „Chronistenarbeit 1995 für das Jahr 2045“ zitieren.

„Für mich ergibt sich“ - so Heiss - „eine klare Einsicht: Eine Chronik erhält einen enormen zusätzlichen Wert, wenn der persönliche Standpunkt des Chronisten klar und unterschieden sichtbar wird. Aufzeichnungen und Notate von bisweilen radikaler Subjektivität offenbaren aus der Rückschau zumindest über den Zeitgeist mehr als die dezidierte Objektivität des Chronisten. Subjektivität heißt in meinen Augen nicht die fixierte Konzentration auf den eigenen Standpunkt, sondern die Fähigkeit, eine Vielzahl von Wahrnehmungen, Beobachtungen und Auffassungen durch die eigene Persönlichkeit zu filtern und den Mut zum eigenen Kommentar aufzubieten.“

Parallel zu diesem Postulat des Historikers möchte ich aus einem Arbeitsbehelf (von Paul Detomaso, einem Bezirkschronisten) aus der Werkstatt des Chronisten zitieren: „Eigene Texte zu Bildern, Zeitungsartikeln oder Vorkommnissen sollen kurz, sachlich und wahrheitsgetreu sein; keinesfalls dürfen sie die persönliche Meinung oder gar ein persönliches Urteil enthalten“.

Weiters heißt es dort: „Jeder Chronist sammelt frei, nach seinem Ermessen, also ohne Beeinflussung durch die Behörde, Partei oder Gemeindeverwaltung. Wer privat Chronik schreibt, sollte trotzdem daran denken, daß sein Werk auch

einmal in andere Hände oder gar an die Öffentlichkeit kommen kann.“ Soweit einige Anleitungen aus der Praxis. Dabei gilt es zwischen diesen beiden Standpunkten abzuwägen.

So sind Aufgaben und Leistungen eines Chronisten weit umfangreicher und vielfältiger, als ein Laie das vermuten könnte. Ein Informationssuchender bzw. jemand, der auf den Chronisten des Ortes zugeht und diesen bittet, eine Broschüre oder eine Festschrift zu einem Jubiläum zu verfassen bzw. Material dafür einfordert, kann sich die vorher geleisteten Arbeitsgänge schwer vorstellen. Werden etwa Fotos für eine Ausstellung zu einem bestimmten Thema zusammengestellt, so lernt man den Chronisten ebenfalls nur als Informanten bzw. Lieferanten kennen. Sehr aufwendig ist jedoch die Arbeit des Zusammentragens, des Zusammenschreibens, der Informations- und Materialbeschaffung im weitesten Sinn. So übernehmen Chronisten gleich wie Archivare verschiedenartige Aufgaben. So etwa das

- Verwahren (d. h., relevante Unterlagen zu übernehmen und ordnungsgemäß zu lagern),
- Erhalten (d. h. für eine fachgerechte Restaurierung von beschädigten oder zerfallenden Unterlagen zu sorgen),
- Erschließen (d. h. Karteien und Listen, sog. Findbücher anlegen, mit deren Hilfe das Gesuchte schnell zu finden ist),
- Nutzbar machen (durch Auskünfte, Beratung, Einsichtnahme, Publikation, Ausstellungen).

Das Sammeln und Übernehmen aktueller Information sowie deren Erschließung bereiten erhebliche Arbeit. Zur Frage, was bei einem Chronisten alles aufbewahrt wird, denkt jeder zuerst an Sammlungen von Zeitungsausschnitten oder anderes „Geschriebenes“. Daß aber auch Fotos, Plakate, Pläne, ja selbst Filme und Videos dazu gehören können, wird oft nicht bedacht.

Als Beschränkung für den Sammeleifer eines Chronisten gelten meistens die dörflichen Grenzen bzw. deren näheres Umfeld. Chronisten arbeiten auch nach bestimmten Leitthemen: Ein sehr markantes, bereits kurz erwähntes Leitthema der letzten Jahre trug

den Titel „Chronisten schaffen Quellen“. Unter diesem Motto stand das Gesamtiroler Bezirkschronistentreffen des Jahres 1996 in Kaltern. Nach diesem von der Arbeitsgruppe „Aktuelle Dokumentation“, bestehend aus meinem Kollegen Dr. Hans Heiss und Mag. Gottfried Hörmanseder, Leiter der Geschäftsstelle der Chronisten im Bundesland Tirol, und mir, erarbeiteten Konzept wurde versucht, ein Gerüst der Dokumentation zu erstellen, das die Chronisten in den Dörfern gänzlich oder auch in Teilbereichen übernehmen können.

Es sind dabei jene Themen zu beachten, die bisher nicht oder nur bruchstückhaft in den Chroniken aufscheinen. Aufgeschlüsselt vorgestellt wurden dabei die Bereiche „Kinder und Jugendliche“ sowie der Bereich „Umwelt“. Andere erwähnte Beispiele sind etwa Senioren im Dorf, Wirtschaft, Soziales, Fragen zur Bevölkerung, Natur- und Kulturraum, Familie. Veränderungen im Landschaftsbild, z. B. die Veränderung der Kulturarten und das Verschwinden der Artenvielfalt, können vom Chronisten relativ leicht dokumentiert werden. Ebenso interessant ist die Veränderung des Ortsbildes, wobei dem Verschwinden bzw. der Neuentstehung einer Infrastruktur oft viele - auch für später wissenswerte - „Abriß- oder Baugeschichten“ zugrunde liegen. In diesem Zusammenhang sind ebenfalls die Haus- und Höfegeschichten zu nennen, die von Personen erstellt werden, deren Steckbrief geschichtliche Recherchen sind.

Wichtig sind bei einer Dokumentation natürlich die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aspekte im Leben der Ortsgemeinschaft.

● Konkret z. B. bestimmte Entscheidungs- und Durchsetzungsprozesse in der Gemeindepolitik, die unter Einhaltung gewisser Sperrfristen für die Zukunft überliefert werden sollten.

● Etwa die ökonomischen Grundlagen der Orts- bzw. der Talgemeinschaft, die sowohl die Landwirtschaft, das Gewerbe, die Dienstleistungen oder der Fremdenverkehr sein können. Es ist interessant festzuhalten, ob im Ort genügend Arbeitsplätze vorhanden sind oder ob die Bewohner

darauf angewiesen sind, an einen Arbeitsplatz außerhalb des Wohnortes zu pendeln.

● Chronisten haben darüber hinaus meistens eine gute Übersicht über das Gemeinschaftsleben, die Vereine und Verbände im Ort.

Daraus läßt sich wiederum der Wandel der Generationen, das Verhältnis zwischen jung und alt ablesen. So können die Lebensweisen und Lebensräume der einzelnen in anschaulicher Weise verdeutlicht werden.

Chronisten sehen etwa die Umbildung der Familien, den Rückgang der Kinderzahlen, die Berufstätigkeit der Frau usw.

Davon gibt es einige Bereiche, die selten in Zeitungsartikeln oder sogenannten „offiziellen“ Informationsquellen beleuchtet werden, da sie scheinbar uninteressant oder nicht dokumentationswürdig sind. Es gibt aber auch Bereiche, zu denen relativ viel Material aufliegt, das es nur zu sammeln gilt. So etwa in der Kirche, den Vereinen, zum Teil den Kindergärten und den Schulen. Es gibt jedoch außerhalb dieser Strukturen unterschiedlich große Gruppen, die sich zur Freizeitgestaltung (Sport, Hobbys usw.) treffen und über deren Existenz nach wenigen Jahren vielleicht außer den aktiven Teilnehmern niemand mehr etwas weiß.

„Aktuelle Dokumentation“ könnte auch Gegenstand von offenen Ausstellungen sein, in denen den Betrachtern die Möglichkeit gegeben wird, Ergänzungen zu einem gewissen Thema zu machen sowie verschiedene Sichtweisen anzubringen. Ein Beispiel, wie Kinder an diesem Projekt mitarbeiten können, wird uns in einer der späteren Detailpräsentationen am Beispiel von Montan vor Augen geführt werden.

Es könnte also durchaus versucht werden, neben einer bisher üblichen ereignisabhängigen Chronikführung eine sogenannte Grundlagenchronik zu schaffen, die grundsätzliche Themenstellungen schwerpunktmäßig abdeckt.

In den Archiven finden sich vor allem verbrieft Rechtsgeschäfte, nicht immer aber werden aus den Akten auch die Voraussetzungen klar. Chronisten sollten die Fülle von dokumentierten Ereignissen ordnen und strukturieren, in diesem Zusammenhang wurde der

Ausspruch des Chronisten als „Schutzdamm gegen das Vergessen“ geprägt.

Chronisten sind die eigentlichen Kenner ihres Einzugsgebietes und haben so die Möglichkeit, Veränderungen darin festzuhalten. Chronisten sehen Dinge, die andere nicht mehr sehen. Je direkter die Beschreibung ist, um so besser können wir den Nachkommen bestimmte Sachverhalte überliefern. Chronikführung ist auf die Dorfgemeinschaft ausgerichtet. Sie sollte auch im Austausch mit der dörflichen Gemeinschaft erfolgen. Chronisten sind nach landläufiger Meinung eher Einzelgänger, sollten jedoch bewußt den Kontakt mit anderen Chronisten, mit Gemeinden, Vereinen und Gruppierungen suchen.

Ein Schritt wurde mit der Ausarbeitung einer Mustervereinbarung zwischen Chronisten und Gemeinde unternommen. Diese wurde über das Landesarchiv an alle Chronisten und über den Gemeindenverband an alle Gemeinden versandt. Wir haben dazu jedoch leider noch wenige konkrete Rückmeldungen erhalten.

*Dr. Margot Pizzini Dalsass ist Chronistenreferentin am Südtiroler Landesarchiv. Der vorstehende Beitrag ist ein Auszug aus ihrem Referat anlässlich des „Tages der Chronisten“ am 8. Mai 1998 in Bozen.*

### SCHWERPUNKT

dieser Ausgabe des „Tiroler Chronist“ ist der 1. Südtiroler Chronistentag.

### WEITERS

wird an zwei exemplarischen Beispielen die Arbeit von Chronisten für die Kirchenchronik bzw. für Kirchenführer vorgestellt:

Karl Hofer  
für Haiming (S. 23-26)  
und  
Alfred Weiß  
für „Unsere Liebe Frau  
im Walde“ (S. 26-29)

RL

### **Karl Hofer** **Die Pfarrkirche zum Hl. Chrysanth und zur** **Hl. Daria in Haiming in Tirol** **Beitrag zu unserem Titelbild**

#### **Der Ort**

Haiming liegt im zwei Kilometer breiten, ebenen Inntal zwischen Telfs und Imst. Im Norden erhebt sich fast senkrecht der Simmering aus der Talsohle mit über tausend Meter relativer Höhe. Schroffe Felswände und karger Pflanzenwuchs auf Dolomit und Wettersteinkalk geben einen ernsten, abweisenden Eindruck. Andererseits schützt die gewaltige Felsmauer vor kalten Nordwinden und zu vielen Niederschlägen. Warmes, mildes Klima ermöglicht der Gegend ertragreichen Erwerbsobstbau, Getreide- und Erdäpfelbau.

Ein völlig gegensätzliches Bild bieten die sanften Höhen südlich des Dorfes. Urgesteinsboden läßt schöne Wälder bis auf Bergeshöhe hinauf wachsen, unterbrochen von großen Kulturflächen des Haimingerberges, wo schon vor 700 Jahren Schwaighöfe (nur Viehwirtschaft) bestanden.

Ein Brandgräberfeld aus der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends bezeugt eine frühe Besiedelung. Aus römischer Zeit wurden Quadrafluren festgestellt, jedoch fehlen Bodenfunde. Fünf Jahrhunderte lang war unsere Gegend Teil der römischen Provinz Rätien, lag aber nicht direkt an der Via Claudia Augusta, die über den Reschenpaß, Imst und den Fernpaß nach Augsburg führte. Es ist denkbar, daß in der spätrömischen Zeit die erste Christianisierung im Gebiet von Haiming einsetzte. In der Nähe entstanden erste Kirchen: St. Peter in Silz, St. Stefan in Karres und St. Laurentius am Bergl in Imst. Auch das Patrozinium der frühgotischen Kirche in Haiming zum Hl. Jakobus d. Älteren und zum Hl. Märtyrer Chrysanth läßt vermuten, daß es eine frühchristliche Gemeinde gab.

Hundert Jahre nach dem Ende des römischen Reiches wanderten um 550 die germanischen Bayern ins herrenlose Inntal und siedelten sich, im Gegensatz zu den höhenliebenden Rättern, im ebenen Inntal an. Die Bayern waren Heiden, duldeten aber bei den Rätoroma-

nen die christliche Religion. Die Bayern waren fränkischen Königen tributpflichtig. Diese unterstützten irische Missionare: Die Schüler Kolumbans hatten aber keinen Erfolg. Erst in einer weiteren Missionswelle unter Korbinian (Freising) und Rupert (Salzburg) wurden unsere Bayern endgültig Christen.

Die Namen bayrischer Siedlungen enden mit der Silbe -ing oder -ingen. Haiming ist in Tirol das westlichste ing-Dorf. Bis 1870 hieß es amtlich Haimingen. Die Silbe -ing bezeichnet die Abstammung von einer Person. Vermutlich war der Hof des „Heimo“ ein Meierhof, dem Schloßherren von St. Petersberg zugehörig. Letzter Schloßherr war Graf Friedrich Stollberg von Silz. Er verkaufte die Schloßanlage 1965 an die Schutzengelbruderschaft.

Diese schenkte das Schloß 1980 dem Kloster auf St. Petersberg des Ordens der Regularikanoniker vom Heiligen Kreuz.

Auch Flurnamen sind germanischen Ursprungs: Winkling, Linting (Lintig), Simmering und Feldring.

Erstmals wird Haiming 1269 genannt: Graf Meinhard von Tirol kaufte von Graf Heinrich von Eschenloch unter anderen einen Hof in „Haimingen“. Ein Talhof wie dieser zinsten damals dem Grundherrn hauptsächlich Getreide, jeder 12 bis 15 Mutt Roggen und Gerste (500 bis 700 Liter).

#### **Die Pfarre**

Die Steuerliste des Gerichtes St. Petersberg vom Jahre 1325 führte in Haimingen „des Pfaffen Vruidin“ (Verwandte) und einen „Berchtolt der Chirchmair“ an. Es ist anzunehmen, daß es sich hier um einen Haiminger Geistlichen handelte und um einen Kirchmeier, einen Verwalter der kirchlichen Landwirtschaft. Fachleute sind der Meinung, daß auf diesem freistehenden Hügel mitten im Talboden bereits damals ein Gotteshaus stand.

Am 10. Juli 1384 weihte Bischof Albert, Episcopus Godenensis, die neu- oder umgebaute Kirche in Haiming zu Ehren des hl. Apostels Jakobus d. Ä. und des hl. Märtyrers Chrysanthus.

Am 15. Juni 1398 wurde der „Chrysanthus-Capelle“ zu Haiming ein Ablaßbrief durch Jakobus ep. Castoriensis gewährt.

Im Jahre 1401 schloß der Pfarrer von Silz mit der Filialgemeinde einen Vertrag, demzufolge an allen Samstagen des Jahres und an jedem zweiten Mittwoch von der Mutterkirche Silz aus hier in Haiming eine hl. Messe gelesen werden sollte.

Am 15. Juni 1486 wurde die erste Urkunde über die Errichtung einer Kaplanei in Haiming ausgestellt. Vom Brixner Bischof Golser wurde ein Vergleich zwischen dem Silzer Pfarrer und den Gemeinleuten von Haiming geschlossen. Darin wurden die Zuständigkeiten der Kaplanei Haiming einerseits und der Pfarrei Silz andererseits festgelegt.

1663 wurde die Seelsorge Haiming zur Kuratie und 1891 zur Pfarre erhoben.

#### **Die frühgotische Kirche**

Im Raum Imst baute man ab 1300 im frühgotischen Stil: das Langschiff (Betraum) mit flacher Decke, den Chor mit neuer Gestalt: größer, innen gewölbt und mit Kreuzrippen versehen. Der Abschluß war nicht mehr halbrund, sondern fünfeckig (5 Seiten eines Achteckes). Zur Abstützung der durch die Gewölbe belasteten Seitenmauern wurden bei größeren Kirchen Strebepfeiler außen angesetzt. So entstanden im frühgotischen Stil die Johanneskirche in Stams, die Georgskirche in Mieming, die Pfarrkirche in Imst, die Kirchen in Wennis, Arzl, Tarrenz und Karrösten, die spätere Laurentiuskirche am Bergl bei Imst und die Kirche in Haiming.

Sie wurde am 10. Juli 1384 durch Weihbischof Albert, Episcopus Godensis, zum hl. Apostel Jakobus und zum hl. Märtyrer Chrysanth geweiht. Von all diesen frühgotischen Bauten ist keiner mehr in der ursprünglichen Form erhalten. Nur der Unterbau der Pfarrkirche in Oetz (die Michaelskapelle) besitzt noch Reste des ersten Baues vom Beginn des 14. Jahrhunderts.

### Die spätgotische Kirche

Nach den frühgotischen Bauten im Imster Raum folgte ein halbes Jahrhundert der Ruhe im Kirchenbau.

Um 1460 begann neuerdings rege Kirchenbautätigkeit, die Zeit der Imster Bauhütte, von der auch die Haiminger spätgotische Kirche stammt. Damals wurde eine Bauhandwerksorganisation, die „Bruderschaft des Inntales“ gegründet. Sie gliederte sich in sechs Büchsen oder Bauhütten. Das Tiroler Bruderschaftsbuch meldet dazu: „Item die fünft Püchssen sol sein pey Maister Hainrich zu Ymbst“. Diese fünfte Bauhütte reichte im Inntal von Rietz bis Mils, ins Gurgltal, Ötztal und Pitztal. Die Steinmetze spielten nach gotischem Hüttenbrauch vor den Mauern die Hauptrolle. Die Leitung der Bauhütte hatte der Meister über. Kleinere

Gesellengruppen arbeiteten unter einem „Parlier“ (Polier). Jeder Steinmetzgeselle führte sein eigenes Zeichen.

Die Imster Hütte verwendete in Haiming einen leicht zu bearbeitenden roten Kalkstein, oft auch gelblich; er wurde in Magerbach/Haiming gebrochen.

Mit Meister Heinrich begann erstmals eine bodenständige Bautätigkeit der Imster Bauhütte. Es entstand das Jagdschloß Siegmundsburg auf einer Insel im Fernsteinssee, die Nothelferkapelle am Fernpaß und unter anderem Meister Heinrichs bedeutendstes Werk, der Chor und die Anlage der Imster Pfarrkirche. Als Meister Heinrich um 1475 starb, folgte ihm Meister Jörg als Leiter der Imster Bauhütte. Er vollendete die Imster Pfarrkirche und baute selbst eine Reihe von spätgotischen Kirchen,

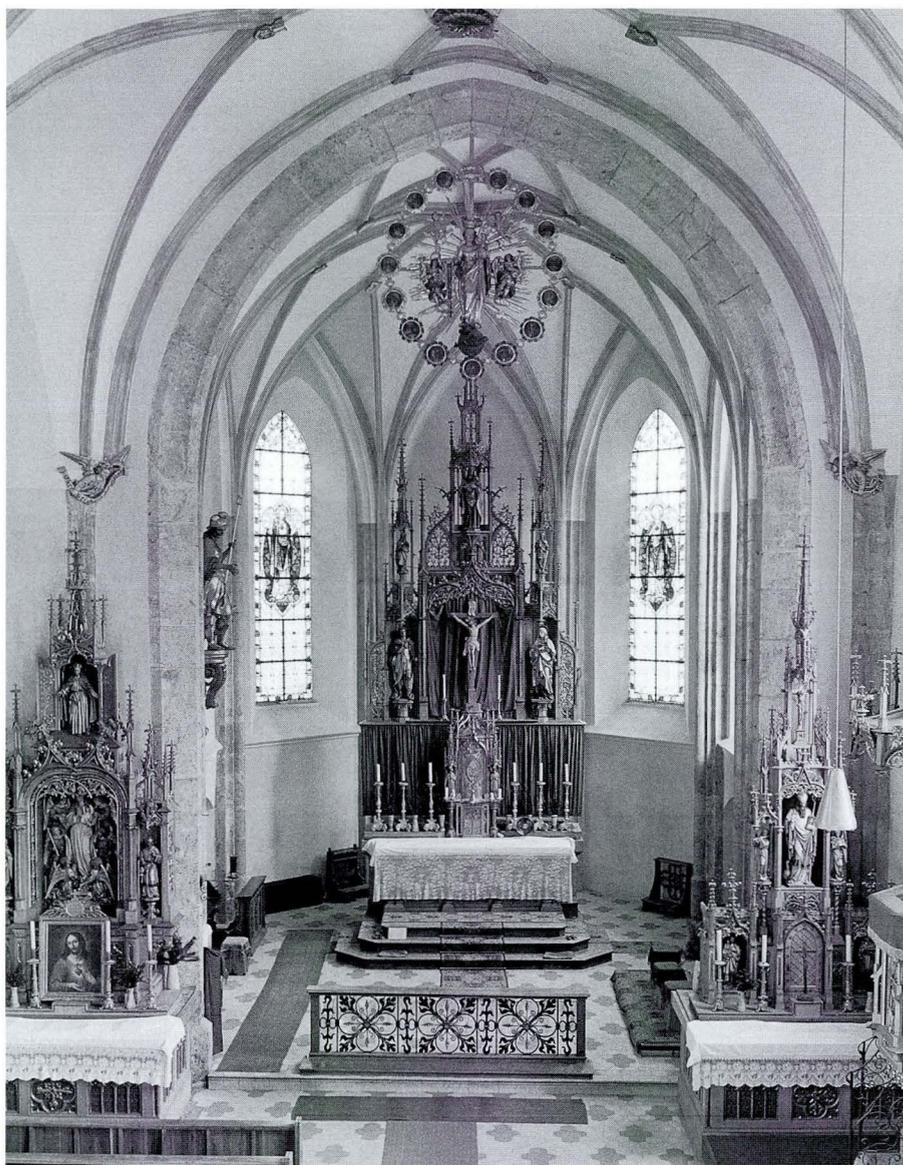
als letzte und neben der Imster Pfarrkirche die prächtigste, die Kirche in Haiming. Meister Jörgs Kirchenbauten halten sich in den Formen an den Stil Meister Heinrichs: Sockel, Kaffsims und Lisenen; nur sind diese bei Meister Jörg dreiviertelhoch und haben gefaltete Dächlein mit Maßwerksnasen.

Was von der alten, 1384 geweihten Kirche beim Neubau noch stand, ist ungewiß. Meister Jörg hat aber bestehende Bausubstanz wahrscheinlich weiter verwendet. Es gibt Anzeichen zur Annahme einer früheren Bauzeit des Chores (siehe Baubeschreibung).

Im Jahre 1511 war die neue Kirche bereits im Bau und wurde mit drei Altären am 20. Mai 1517 von Johannes, Episcopus Bellinensis, zu Ehren der hl. Märtyrer Chrysanth und Daria eingeweiht; nicht mehr der Chor, nur noch das Langhaus. Geldgeber waren hauptsächlich die damaligen Pfandinhaber von St. Petersburg, die Freundsberger. Ihre Namen und Wappen sind noch in zwei farbigen Fenstern an der Südseite des Priesterchores zu sehen. Wie es in größeren gotischen Gotteshäusern der Fall war, stand im Schiff der Kirche beim Aufgang zum Presbyterium noch ein vierter Altar, der Kreuzaltar. Er wurde im Jahre 1628 entfernt. Die Zeit der Begeisterung für die Gotik ging zu Ende.

### Barock war der neue Stil.

Der Kurat Joseph v. Braitenberg hat drei neue Barockaltäre und eine Kanzel anfertigen lassen, den Hochaltar 1742 durch Bildhauer Andreas Kölle und den Maler J. B. Strebele aus Stams. Durch den Großbrand am 27. März 1761 ist nicht nur die Kirche stark beschädigt worden, sondern auch das Widum. Es brannte gänzlich samt allen kanonischen Büchern nieder. Der damalige Kurat Michael Schaffenrath versuchte in mühseliger Arbeit durch Anlegen eines Familienbuches Ersatz zu schaffen. Im Jahre 1780 wurde eine allgemeine „Renovation“ (Barockisierung) der Kirche vorgenommen. Die Gewölbe (seit dem Brand 1761 ohne Rippennetz) wurden von Josef Anton Puellacher aus Telfs bemalt: im Chor Mariens Himmelfahrt, im Langhaus zwei Szenen mit Chrysanth und Daria. Der



*Pfarrkirche Haiming, Innenansicht*

## Chronistin und Chronist haben das Wort

Spitzturm wurde umgebaut und erhielt eine Zwiebelhaube. Im Jahre 1852 fand wieder eine Renovierung der Kirche statt.

Der Turm wurde vom einheimischen Zimmermeister Joseph Schöpf und seinen vier Gesellen Joseph Nagele, Marinus Gager, Joseph Scherrer und Johann Köttner mittels einer Laterne und einer zweiten, kleineren Zwiebelhaube erhöht. Die Außenrenovierung der Kirche machten die Haiminger Maurer Marzelus Götsch und Johann Raffl. Der damalige Kirchenprobst Isidor Kuen besorgte die Organisation des Unternehmens. Durch seine Sammlungen und durch Wohltäter konnten die Kosten größtenteils gedeckt werden. Im selben Jahr wurden die Deckengemälde des J. A. Puellacher vom Thaurer Maler Joseph Kramer aufgefrischt. In den folgenden Jahren 1855, 1857 und 1859 wurden die Altäre, die Beichtstühle und die Kanzel neu gefaßt und eine neue Orgel von Joseph Unterberger in Wörgl angeschafft. Die alte Friedhofskapelle - damals außerhalb des Gottesackers - wurde 1803 durch Wohltäter erbaut, nicht konsekriert, mit einem Altar und einem

Kreuzweg versehen. Die alte, noch im gotischen Urzustand befindliche Sakristei war zu klein geworden. 1876 wurde eine größere angebaut. Deren Bauweise zeigt bereits an, daß die Lust am Barock verlorengegangen war.

### Es kam die Neugotik.

Der damalige allgemeine Kunstsinne und die Schäden, die 1897 die Kirche durch den abermaligen Brand erleiden mußte, waren Anlaß zur neugotischen Umgestaltung zwischen 1905 und 1912 unter den Pfarrern Anton Senn und Eduard Baumgartner. Man sah und schätzte die gut ausgeführte Architektur des gotischen Baudenkmals im Äußeren und ging daran, auch das Innere anzupassen. Pfarrer Senn bemühte sich jahrelang um den nötigen Baufonds, und das fürstbischöfliche Ordinariat Brixen gab seine Zustimmung zu den Plänen des Architekten und Baumeisters Peter von Stadl. Nach Entfernung des Mörtelbewurfes ließ sich die frühere Rippenführung leicht erkennen. Im Chor lösen sich Rippen aus den Runddiensten der Wandpfeiler, nicht so im Langhaus. Hier war es schwieriger, die

Gewölberippen wieder einzusetzen. Es mußten neue Kapitäle vom Bildhauer Hans Posch aus Hall gearbeitet werden. Er löste die Aufgabe durch Anbringen von Emblemen der vier Evangelisten. An den Rippenverknötungen im Gewölbe sind Wappenschilder von Grafen auf Petersberg zu sehen. Die Tünche wurde von den Wandpfeilern, Sockeln und Rundstäben abgelöst, und so erhielt der Naturstein wieder seinen ehemaligen Reiz. Die Färbelung und Bemalung der Wölbungskappen, Schlußsteine und Rippen wurden vom Haller Dekorationsmaler Max Purner ausgeführt: Aus den Winkeln der Rippen des Gewölbes ließ er in jugendstilartiger Weise heitere Gestalten von Blumen und Engeln entsteigen. In konsequenter Durchführung der Neugotisierung mußten auch die Altäre und die Kanzel gewechselt werden. Die vom Fendler Andreas Kölle gefertigten barocken Seitenaltäre und die Kanzel erhielt die Pfarrkirche in Karres, der Hauptaltar wurde abgebaut. Die neue Ausstattung erhielt der Altarbauer Clemens Raffener aus Schwaz zur Durchführung. Das ganze Bildwerk an allen drei neuen



Der Christophorus an der Außenseite der Pfarrkirche Haiming ...



... dürfte vom selben Künstler stammen, wie jener an der Pfarrkirche Lana in Südtirol

Altären und der Kanzel samt der Fassung kommt aus der Kunststalt Adolf Vogl in Hall, während die übrigen Teile vom Faßmaler J. Kluibenschädl in Rietz ausgeführt wurden. Ein neuer Fußbodenbelag aus Zementplatten wurde in geometrischem Muster gelegt. In der Turmknopfbeigabe vom 13. Juni 1912 berichtet der Schmiedemeister Alois Schilcher u. a.: „Die Kommunionbank in der Kirche wurde von mir gemacht, gratis, zur Verherrlichung Gottes in der Kirche.“ (Der Entwurf stammt vom Architekten Peter von Stadl.) Der Turm wurde durch die Neugotisierung nicht verändert, mußte aber durch den Spengler Josef Förg aus Silz neu mit Kupferblech gedeckt werden: die untere Zwiebelhaube mit 160 qm, die Laterne mit 20 qm und die obere Zwiebelhaube mit 40 qm. Das Kirchendach wurde vom Baumeister Franz Mayr aus Innsbruck neu mit Ziegeln gedeckt.

Am Haiminger Kirchturm hängen fünf Glocken. Die große, die Christkönigsglocke, wurde 1949 aufgezogen. Sie wiegt 1599 kg. Ihr Ruf: „Christus gestern, Christus heute, Christus König in Ewigkeit!“ Die Ave-Maria-Glocke (1949) wiegt 912 kg. Ihr Ruf: „Am Morgen früh und abends spät mahn ich euch alle zum Gebet: Ave Maria! Dann betet wo ihr geht und steht und haucht, wenn das Leben zu Ende geht: Ave - Ave Maria.“ Die 605 kg schwere Gefallenenglocke mit dem Bild des Hl. Sebastian (1949) hat folgende Inschrift: „Ich rufe die Gefallenen im fernen Grab - ich rufe auch die Vermißten - landauf - landab. Ihr Heimkehrten danket Gott, der euch errettet aus aller Not!“ Die vierte, 407 kg schwere Glocke mit den Abbildungen des Hl. Florian, des Bischofs Martin (?) mit einem Bibel(?) - Kreuz und dem Namen der Patin Elisabeth Zobl wurde bereits 1930 angeschafft. Die fünfte, 40 kg schwere Sterbeglocke gemahnt an die Sterblichkeit des Menschen: „Eines Menschen Tod ich läut“. Seid bereit - seid bereit! Alle Stunden - ist Sterbezeit.“ Alle fünf Glocken wurden von der Firma J. Grassmayr in Innsbruck gegossen.

*Oberschulrat Karl Hofer ist Ortschronist von Haiming in Tirol.*

### Alfred Weiß Wie ist der Wallfahrtsort „Unsere Liebe Frau im Walde“ entstanden?

Dazu gibt es verschiedene Legenden. Pater Ambros Trafojer, Benediktiner vom Kloster Muri-Gries, schreibt:



*Das Gnadenbild*

„Nicht landschaftliche Reize sind es, die den Wanderer nach ‚Unsere Liebe Frau‘ ziehen, es ist etwas ganz Anderes, viel Schöneres, was Hunderte, ja Tausende von Pilgern in den stillen Wald hinzieht: es ist das hochverehrte Gnadenbild, das auf dem Hochaltar der Wallfahrtskirche thront.“ Dieses Gnadenbild dürfte gleichzeitig mit dem Bau der heutigen Wallfahrtskirche aufgestellt worden sein. Zur Auffindung des früheren Gnadenbildes gibt es drei verschiedene Volkssagen bzw. Legenden.

#### 1. Legende

Schon in alter Zeit führte ein vielbegangener Fuhrweg über den Gampenpaß. Leute aus Castelfondo, Brez, Cloz und Anwohner der Gegend waren als Fuhrleute und Säumer tätig. Diese Säumer sahen öfters nachts im Sumpfe unterhalb des Hospizes ein Licht. Und einmal hörten zwei, wie ihnen eine Stimme zurief:

„Heb' uns auf aus dem Moos  
Maria Muttergottes groß,  
Heb' uns auf aus dem Ort  
Fuhrmann, fahr nicht fort!“

Aber die Fuhrleute fuhren ihres Weges, ohne die Sache zu beachten. Auch das zweite Mal kümmerten sie sich nicht darum.

Ein andermal gesellte sich Martin, ein Schuster von Mathan (Montan oder Matz), zu Matthäus Weger zu Gasteig und Valentin Nidrist aus dem Berg (St. Felix).

Am Hospiz vorbeigekommen, erblickten sie unterhalb der Straße im Sumpfe ein liebliches Muttergottesbild. Fast an der Stelle, wo heute der Hochaltar steht - nur ein paar Klafter weiter gegen den Traatenhof hin.

Die Schönheit des Bildes rührte das Herz der sonst abgehärteten Fuhrleute und sogar die Tiere neigten den Kopf vor dem Bilde. In der Erinnerung an die Lichter und an die Stimme erkannten sie das Wunder, und sie beschlossen, für das Bild eine Kirche zu bauen.

Die Kirche sollte an einem schönen Platze gebaut werden. Zunächst ersah man dazu die sogenannte „Leitereben“, gerade oberhalb des Ortshofes. Man brachte das aufgefundene Bild dorthin, aber am anderen Morgen fand man es wieder im Moose, wo es die drei Fuhrleute zum erstenmal erblickten.

Nichts anderes geschah, als man den Eggerhof zum Kirchbau bestimmte; wieder war das Bild am anderen Morgen im Moose unterhalb des Hospizes. Schließlich sollte die Kirche am Kreuzbühel gebaut werden, aber wieder kehrte das Bild an den auserwählten Platz im Moose zurück.

So sollte nun der Wille Mariens geschehen und die Kirche im Moose erbaut werden, wo sie jetzt steht. Als Abordnung des Ortes gingen die drei Fuhrleute Martin, Matthäus und Valentin zum Grafen Thun, um den Kirchbau zu erwirken.

Sofort wurde mit dem Bau der Kirche begonnen und der Gottesmutter eine würdige Stätte bereitet. Auch die Gräfin von Firmian und die Grafen von Arz leisteten Beiträge zum Bau der Kirche und in zwölf Jahren war der Bau der Kirche vollendet.

## 2. Legende

Als einst ein Jäger der Grafen Thun durch die Gegend streifte, vernahm er himmlische Gesänge. Er trat näher und erblickte zwischen dem Erlenholz im Moose ein schönes Muttergottesbild mit dem Kindlein auf dem Schoß. Er berichtete seinen Herrn von der wundersamen Erscheinung, die daraufhin die Kirche erbauen ließen.

## 3. Legende

Einst führte die Straße über den Gampen durch den wilden einsamen Wald der Gegend.



Die Wallfahrtskirche in „Unsere Liebe Frau im Walde“

Als ein Reisender von Räubern überfallen wurde und keinen Ausweg mehr sah, rief er die Gottesmutter Maria um ihren Schutz an. Plötzlich erschien ganz in der Nähe ein Muttergottesbild. Die Räuber flohen voller Schrecken davon. Für das Bild wurde eine Kirche erbaut, und damit die Reisenden sicher ihres Weges ziehen konnten, entstand ein Hospiz.

Die Legenden sind ein Ausdruck besonderer Ereignisse im Volksleben, wie der Bau der großen Kirche und der Ursprung der bedeutenden Wallfahrt. Sagen und Legen-

den haben meist einen wahren Kern. Auffallend ist, daß die Kirche von „Unserer Lieben Frau im Walde“ im sumpfigen Talgrund gebaut wurde, während die alten Kirchen und Kapellen erhöht auf sicherem Grund standen.

## Der Hochaltar der Wallfahrtskirche

Wallfahrt ist ein Symbol des christlichen Lebens: Wir wollen in den Himmel kommen, zu Gott, ins ewige, glückliche Leben. Um das zu erreichen, folgen wir Jesus nach und nehmen auch Maria zum Vorbild. Wir lassen uns auch von der

Kirche führen, wir bitten Maria um ihre Fürbitte und lassen uns von Jesus stärken und begleiten, und wir sind immer neu bereit zu tun, was Gott will.

Als 1748 die Kirchenleitung daranging, einen neuen Hochaltar aufzustellen, haben sie sich Gedanken gemacht: Wie soll der Hochaltar ausschauen, damit er den Pilgern hilft, das ganze Leben so einzurichten, daß das Ziel erreicht wird. Und das ist ihnen sehr gut gelungen:

Am Hochaltar ganz oben ist ein Symbol Gottes, darunter ein Bild der Heiligsten Dreifaltigkeit mit vier Engeln ringsum: Bild des Himmels, unseres Lebenszieles. Um den Altar

herum sind die 15 Geheimnisse des Rosenkranzes: Hinweise auf das Leben, Lehren, Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu (unser Vorbild). Und auch das Leben Marias ist unser Vorbild. - Die vier großen Statuen erinnern uns an die großen lateinischen Kirchenlehrer Gregor, Hieronymus, Augustinus und Ambrosius; sie sind Vertreter der Kirche, und mit ihren Büchern erklären sie uns das Wort Gottes, die Botschaft Gottes, die Geheimnisse der göttlichen Offenbarung. Neben dem Vorbild Jesu und Maria und der Führung durch die Kir-

che brauchen wir auch übernatürliche Hilfe: Diese Hilfe bekommen wir durch die Fürbitte Mariens bei ihrem Sohn. Darum ist in einem schönen Schrein die Statue der Gnadenmutter, dargestellt als Königin und Mutter. Als sie in den Himmel aufgenommen wurde, ist sie nicht in Pension gegangen, sondern sie hat die Sendung als Helferin und Fürsprecherin übernommen. Darum ist auch über dem Schrein eine Inschrift angebracht: „Lauft zur Helferin!“

Nach dem Urteil der Kunstkenner ist die Statue wohl zur gleichen Zeit gemacht worden, wie die Kirche erbaut wurde, die 1432 eingeweiht wurde und als ein wahres Kunstwerk bezeichnet wird. Unter dem Schrein mit der Gnadenmutter ist der Tabernakel, der gleichsam das Fundament des Altares ist, der alles trägt: es ist eben Jesus unser Retter, Erlöser und durch seinen Hl. Geist unser Seligmacher - unser alles!

Und wenn am Altartisch das hl. Opfer gefeiert wird, wird uns die Erlösungsfrucht, zuteil und durch unsere aktive und bewußte Teilnahme und Mitfeier zeigen wir uns bereit, dem Herrn nachzufolgen in seiner Liebe zum Vater und zu den Menschen.

So haben wir ein sprechendes Bild unseres christlichen Lebens.

## Wallfahrten und Votivtafeln in „Unsere Liebe Frau im Walde“

Aus den Sonderrechten, die der Kirche und dem Propste zu Senale eingeräumt wurden, erkennen wir das große Ansehen, das „Unsere Liebe Frau im Walde“ vor nunmehr über siebenhundert Jahren genoß und wohl schon damals eine besuchte Wallfahrt war.

Die Schenkungen und Verleihungen an die Liebfrauenkirche zu Senale unterstreichen ihre Wichtigkeit. An dem damals vielbegangenen Saumweg über den Gampenpaß bestand seit alter Zeit ein landesfürstlicher Zoll, der erst Anfang dieses Jahrhunderts aufgelassen wurde. Das Zollhaus, auch „Kaiserhaus“ genannt, kaufte Andreas Mair von Görz, ein Jäger der Grafen Thun.

Über das Alter der Wallfahrt zu „Unserer Lieben Frau im Walde“ ist nichts bekannt. Jedoch lassen

die päpstlichen und bischöflichen Gunsterweise auf eine frühe Wallfahrt schließen. Der Bau der verhältnismäßig großen und schön ausgestatteten Kirche für die hiesige kleine Pfarre ist nur durch die vielbesuchte Wallfahrt zu erklären. Seit alten Zeiten bestehen Pilger-

Städten Europas bewundern können, die Kathedralen in England, Spanien und Italien, die Münster und Dome in Deutschland und Frankreich - diese meist bischöflichen Hauptkirchen aus der Zeit des gotischen Baustils sind künstlerisch großartig ausgestattet. Die

Schlösser der Portale stammten aus der Schmiedewerkstatt. Die Glocken im hohen Kirchturm goß sorgenvoll der Glockengießer. Bildhauer schnitzten Heiligenfiguren und Goldschmiede schmiedeten wundervolle Kerzenleuchter. Der Leinenweber hat rauhe (rupfi) Altartücher gewebt und fleißige Hände haben religiöse Motive darauf gestickt. Alles sollte nach oben weisen, nach Gott.

### Schau dich um in der Wallfahrtskirche „Unsere Liebe Frau im Walde“!

Unsere heutige Pfarr- und Wallfahrtskirche ist in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts in gotischem Stil erbaut worden und 1432 durch den Weihbischof von Trient, Fr. Johannes aus dem Franziskanerorden, geweiht worden. Die Kirche ist ein stattlicher Hallenbau mit etwas erhöhtem Mittelschiff und zwei schmälere Seitenschiffen. Ein kräftiger Steinbogen grenzt den Chor ab: das ist der Raum mit Hochaltar und Chorgestühl, der den Geistlichen zur Verrichtung des Chorgebets vorbehalten war. Acht achteckige Pfeiler stützen das gotische Rippengewölbe. Durch die drei Spitzbogenfenster in der Südwand, die außen durch zwei Strebepfeiler verstärkt sind, fällt das Licht in den Kirchenraum. Die Ostseite hat ein Fenster und eine Rosette (jetzt innen zugemauert) - die Westseite ebenso; die fensterlose Nordwand wird außen durch fünf Strebepfeiler verstärkt. Das Süd- und Westportal ist durch einen Vorbau geschützt. Eine steinerne Brüstung in schönem gotischen Stil grenzt die Empore - Raum für Orgel und Sänger - ab. Unsere Pfarr- und Wallfahrtskirche erreicht ein Alter von 564 Jahren. Ob wir das genügend zu schätzen wissen?

### Der heilige Sebastian

Am 20. Jänner wird der hl. Märtyrer Sebastian gefeiert und verehrt - mancherorts recht feierlich. Auch in unserer Pfarr- und Wallfahrtskirche ist ein Altar ihm geweiht. Der hl. Sebastian soll nach der Überlieferung - so erzählt der hl. Ambrosius - in Mailand geboren sein. Später ist er nach Rom übersiedelt, um dort den Märtyrertod zu sterben, so groß war sein



„Unsere liebe Frau im Walde“, historische Aufnahme

prozessionen von Lana, Marling, Völlan, Tisens, Ulten, Eppan, Kaltern, Jenesien, Afing, Fondo usw. Um günstige Witterung zu erbitten und aus besonderen Anlässen kommen auch heute noch viele Pilgergruppen vom ganzen Nonsberg, aber auch von weiter her, z. B. öfters aus Turin, Mailand, Padua; aus Österreich und Deutschland. Pfarrer Josef Tyrler, der von 1746 bis 1798 als Kooperator und Pfarrer am Wallfahrtsort wirkte, weist in seiner hinterlassenen Handschrift nach, daß zu Anfang des 18. Jahrhunderts die ganze Kirche mit Votivtafeln behangen war. Auf dem Chor sind zwei Truhen mit Krücken von Pestkranken und andere Zeugnisse von Gebetsanhörungen aufgefunden worden. Derselbe Pfarrer bezeugt, daß während seiner 28jährigen Dienstzeit am Wallfahrtsort bei der Gnadenmutter in Senale 46 Gebetsanhörungen vorgekommen sind. Ziemlich einige Votivtafeln - ältere, neue und neuesten Datums - hängen heute rückwärts neben dem Hauptportal im Westen.

### So bauten die Leute vor 500 Jahren gotische Kirchen

Prächtig und schön sind die gotischen Kirchen, die wir in vielen

Bauarbeiten wurden in mühsamer Kleinarbeit von ausgebildeten und fleißigen Handwerkern ausgeführt, unter der Leitung eines tüchtigen Baumeisters. Stein um Stein wurde in Handarbeit mit Hammer und Meißel behauen, mit Pferdekutschen wurde das nötige Baumaterial herbeigeführt. Damals betrug die Bauzeit ein Menschenalter und länger.

Wenn die Steinmetzen die Steine fein behauen und verziert hatten, versahen sie jeden Stein noch mit einem besonderen Zeichen: dem Steinmetzzeichen. Die Wände wurden nicht mehr verputzt. Die gotischen Kirchen haben schlankes Mauerwerk und hohe Bögen. Die Decke besteht aus Stein. Sie ist gewölbt. Das Steingewölbe lastet schwer, die Außenmauern werden daher durch Strebepfeiler verstärkt. Innen stützen schlanke Säulen aus Stein die Wände und die Decke. Große, spitzbogige Fenster wurden eingebaut. Aus vielen farbigen Glasstücken setzten die Glasmaler die Kirchenfenster zusammen, auf denen Geschichten aus dem Leben der Heiligen dargestellt sind. Drechsler fertigten das fein ausgeführte Chorgestühl und Speisegitter für die gotische Kirche an. Die kunstvoll angefertigten

Glaube an Christus. In Rom war er Offizier der kaiserlichen Leibwache. Als der Kaiser Diokletian erfuhr, daß Sebastian ein Christ ist, verurteilte er ihn zum Tode. Er wurde an einen Baum gebunden und mit Pfeilen durchschossen. Als die fromme Witwe Irene ihn in der Nacht begraben wollte, gewahrte sie noch Leben in ihm, nahm ihn nach Hause und pflegte ihn gesund. Kaum war Sebastian wiederhergestellt, ging er tapfer und unerschrocken zum Kaiser und bekannte sich erneut zum Glauben an Jesus Christus. Da befahl der Kaiser Diokletian, ihn mit Keulen zu erschlagen. Christen haben ihn ehrenvoll begraben. Über seinem Grab erhebt sich heute in Rom die alte Kirche San Sebastiano.

Bald wurde er als Schutzheiliger gegen die Pest verehrt. Als nämlich im Jahre 680 in Rom die Pest ausbrach und eines Tages bald wieder erlosch, führte man das auf die Fürsprache des hl. Sebastian zurück. Nämlich: die Pfeile, die seinen Leib durchbohrten, machten ihn fähig, die Pfeile leiblicher und seelischer Gefahr von seinen Schützlingen fernzuhalten. Darum sind ihm besonders zu Pestzeiten viele Kirchen und Kapellen gebaut worden. In unserer Diözese sind ihm 6 Kirchen und 11 Kapellen geweiht. Ebenso wurden im Vertrauen auf seine Fürsprache zu Pestzeiten auch viele Bruderschaften gegründet.

So auch in der Pfarre „Unsere Liebe Frau im Walde“, und zwar im Jahre 1663. Zum Andenken an diese Gründung wurde auch der Seitenaltar zu Ehren der hl. Sebastian und Rochus aufgestellt, und zwar vom Bruder Felix Wurz aus dem ehemaligen Dominikanerkloster Bozen. Das Altarbild verdient unsere große Aufmerksamkeit. Es ist ein typisches Bruderschaftsbild von dokumentarischem Wert. Oben stehen auf geballten Wolken der hl. Rochus, auf die Pestbeule am Schenkel deutend, und der hl. Sebastian, grausam an einen Baum gebunden, von zahlreichen Pfeilen durchbohrt. Unten sind die Gründer und ersten Mitglieder der neugegründeten S.-Sebastiani-Bruderschaft in porträthafter Genauigkeit dargestellt. Links zuvorderst der damalige Augustinerpropst vom Kloster Gries, der Chorbherr dane-

ben ist der damalige Pfarrer von „Unsere Liebe Frau im Walde“, Paul Ranigler. Die große Schar anhängig betender Laien, links die Männer, rechts die Frauen, sind jedenfalls die ersten Mitglieder der Bruderschaft. Das Bild ist beachtenswert als heimatliches Trachtenbild aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Möchten doch auch heute die Gläubigen großes Vertrauen ha-

ben zum hl. Sebastian und ihn anrufen gegen die giftigen Pfeile des Unglaubens und der Unsittlichkeit.

*Alfred Weiß ist Chronist von „Unsere Liebe Frau im Walde“ und zugleich Gebietsverantwortlicher für das Chronikwesen am Deutsch-Nonsberg. Über den Deutsch-Nonsberg siehe auch „Tiroler Chronist“ Nr. 65, Dezember 1996, S. 8-10.*

### Günther Ennemoser

## „Das Wasser scheidet mich - Das Land verbindet mich“ Der Brenner-Alpenpaß mit reicher Geschichte

„Das Wasser scheidet mich - Das Land verbindet mich“, dieser Spruch stand früher einmal auf einem Steinblock in der Nähe der Wasserscheide von Eisack und Sill am Brennerpaß. 1919 wurde er von italienischen Soldaten entfernt und blieb unauffindbar. Eine Grenze trennte seitdem das Paßland Tirol.



*Der ehemalige Steinblock an der Wasserscheide, 1919 weggeschafft (eine Nachzeichnung)*

Europa hat nun die Grenzbalken beseitigt; die Menschen können wieder frei von Kontrollzwängen den geschichtsreichen Alpenpaß befahren.

Sill und Eisack reichen sich an ihrer Wiege am Brennerpaß die Hände, um gleich voneinander zu scheiden. Der Brenner (1372 m), nicht ein Berg, sondern ein Hochtal, wurde zur meistbegangenen Talfurche in den Alpen. Seit Jahrtausenden ziehen Menschen vom Norden zum blauen Meer des Südens. Der Paß verband die Völker,

er sah Kriegszüge, Pilgerreisen, Warentransporte. Bis zum Ersten Weltkrieg bestand die Ortschaft aus einem Häuflein zerstreuter Höfe und drei zusammengeschobenen Häusern mit einem Kirchlein. Im Weiler St. Valentin tummelten sich Touristen und Kurgäste auf der engen Straße.

Das idyllische Paßdörfchen konnte sich nicht mehr lange dieses beschaulichen Charakters erfreuen. Der Sturm des ersten großen Völkerringens weckte es aus seiner Verträumtheit. Nach der Niederlage des „Drei- bzw. Zweibundes“ wurde der Brennerpaß Grenze zwischen Österreich und Italien. Was sich dort in den letzten Tagen 1918 und in den ersten 1919 abspielte, zeichnete Pfarrer Isidor Alverà (1852-1921), der fast 33 Jahre am Brenner als Seelsorger gewirkt hatte, in der Pfarrchronik auf.

Am 1. November 1918 hörten die Leute das Surren von Aeroplanen, sie befürchteten feindliche Flieger, doch es waren österreichische Aeroplane, die von der Front kamen. In den folgenden Novembertagen rollten Autos und Fuhrwerke in großer Zahl vom Süden her über den Brenner. Viele waren mit österreichischen Offizieren besetzt, die ihre Truppen verlassen hatten. Die Bahn beförderte ebenso Soldaten von der Front nach dem Hinterland. Es war schauerlich mitanzusehen, wie sich die Leute den größten Gefahren aussetzten. Besonders in den Tunnels kamen viele Unglücksfälle vor. Ganz schlimm hauste am 3. November um 6 Uhr abends das 6. Husaren-Regiment. Die Soldaten benahmen sich der Bevölke-

## Chronistin und Chronist haben das Wort

zung gegenüber brutal, stahlen und zerstörten alles, was sie fanden. Immer wieder ahmten durchziehende Truppenteile dieses ungute Beispiel nach.

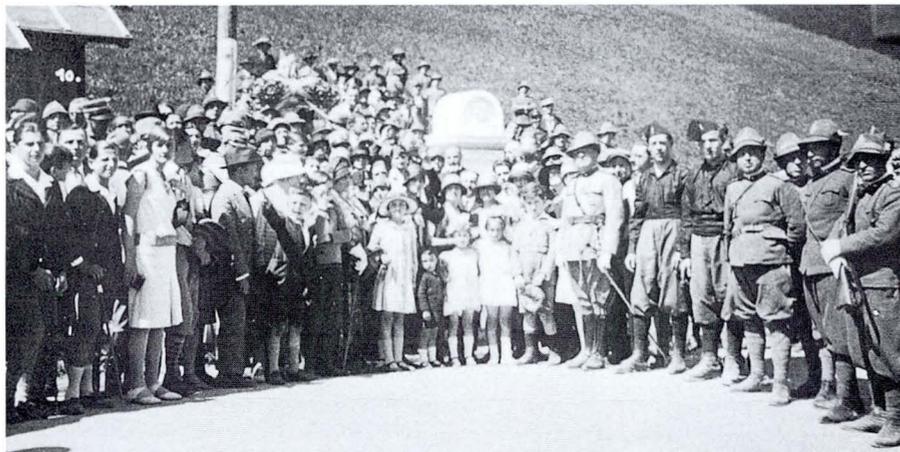
Am 4. November rollten bis Mitternacht rund 12.000 Autos über den Brenner. Deutsches Militär (Bayern), das am 6. November eintraf, sorgte vorübergehend für mehr Sicherheit. Die Bayern waren freundlich zur Bevölkerung, die Brennerbewohner atmeten auf. Am 8. November begannen wieder viele Militärfahrzeuge über den

November die Betten und die Wäsche im Hotel. Der Einspruch des Pfarrers nutzte nichts. Die Männer mußten alle Jagdwaffen abgeben. Am Nachmittag wurde der Brenner Eisenbahndstation auf beiden Seiten.

Am 19. und 20. November zogen italienische Truppen nach Innsbruck. Am 22. des gleichen Monats traf das 5. Alpini-Bataillon (Adamello), welches Oberstleutnant Ferrario kommandierte, am Brenner ein. Er hielt seine Truppen in meisterhafter Ordnung. Im Geld-

wieder wurde der Schulunterricht kontrolliert. Noch blieb der Unterricht deutsch, da die Lehrerin kein Italienisch sprach. Ebenfalls am 9. Dezember mußte sich die Bevölkerung beim „Comando di Presidio“ registrieren lassen. Die italienischen Offiziere versuchten, sich bei der Bevölkerung beliebt zu machen; sie waren freundlich und entgegenkommend, die Propagandaoffiziere mochten die Leute weniger. Zum Jahreswechsel luden die Militärs Frauen und Mädchen zum Silvesterball ein. Es erschienen nur wenige, vom Brenner keine einzige. Die Alpini machten sich bei den Einheimischen beliebt, Finanzieri und Carabinieri weniger. Diese traten gegen alles sehr streng auf. Am Bahnhof wurde jeder untersucht. Man machte den Reisenden Schwierigkeiten, wo man nur konnte. Selbst Klosterfrauen wurden peinlichst untersucht. Es war nun strengstens verboten, die Grenze von Brenner bis Gries zu überschreiten. So nahmen die Schwarzgänger zu. Ortskundige führten Hunderte von Grenzgängern, auch nach dem Zweiten Weltkrieg, immer wieder auf den Höhen der Brennersenke nach Österreich oder nach Italien. Der Viehschmuggel kam dazu.

Der Brenner glich nun einer unsichtbaren Mauer. Bis zur Machtergreifung des Faschismus im Jahre 1922 blieben die drei Gemeinden Brenner, Gossensaß und Pflersch bestehen, dann wurden sie 1928/29 zur Gemeinde Brenner zusammengelgt.



Einweihung des Grenzsteines am 12. Oktober 1921 am Brenner

Brenner zu rollen, Pferdekolonnen waren auch dabei. Ungarische Soldaten plünderten wieder. „Sie benahmen sich wie wilde Tiere“, schreibt Pfarrer Alverá.

Der damalige Stationschef Josef Alscher konnte mit Geschick verhindern, daß sie nicht alles in Brand steckten. Am 10. November zogen wieder österreichische Truppen in bester Ordnung über den Brenner. Die Straße war von Fuhrwerken und Fahrzeugen besetzt.

Um 4 Uhr nachmittags kam das erste italienische Auto mit General Baffi und anderen Offizieren auf den Brenner. Mit ihnen erreichte eine Kompanie italienischer Infanteristen den Paß, die den Ort besetzten. Am Abend folgten zwei weitere Kompanien, die in der „Post“ und beim „Kerschbaumer“ Quartier nahmen. Sie besetzten auch die Gegend um den Brennersee. Die österreichisch-ungarischen Truppen konnten aber weiterhin den Paß überqueren. Am 13. November quartierten sich im Grandhotel Brennerbad und im Geizkoflerhaus italienische Truppen ein. Diese plünderten am 14.

wechsel bekam man am 26. November für eine Krone noch 40 Centesimi. Am 28. November mußte der Gendarmeriewachtmeister am Paß das Feld räumen.

Am 9. Dezember konnte der Schulunterricht wieder aufgenommen werden. Lesebücher, in denen sich Bilder des Kaisers befanden, duldeten man nicht mehr. Immer



Entfernung des Grenz balkens am Brenner am 31. März 1998

Es begann die dunkelste Zeit der Südtiroler Geschichte. Im Brennerraum wurden Straßen auf den Grenzkämmen angelegt und Bunker gebaut. In der Ortschaft selbst entstanden kasernenähnliche Amtsgebäude und Kasernen für die Grenz- und Zollpolizei sowie Gaststätten und Kaufhäuser. Das Bündnis Mussolinis mit dem Dritten Reich trieb viele Südtiroler zur Auswanderung. Die beiden Diktatoren trafen sich am Brenner im März und Oktober 1940 sowie am 2. Juni 1941.

Während des Kriegsverlaufes wurde das ganze Afrikakorps über den Brenner gefahren. Von 1940 bis 1943 gab es im Grenzbahnhof einige Wehrmachtsdienststellen. Durch den Sturz des Faschismus nahm das freundliche Verhältnis zwischen den deutschen und italienischen Stellen ein jähes Ende. Die 44. Deutsche Infanteriedivision mußte sich zwischen dem 1. und 4. August 1943 mit Waffengewalt den Weg über den Brenner freimachen. Am 8. September erzwangen deutsche Tigerpanzer den Grenzübertritt auf der Straße.

Vor dem Zusammenbruch wurde der Brenner bombardiert. Am 21. März 1945 starben im Bahnhof, der voll getroffen wurde, 21 Menschen. Nach der Kapitulation der deutschen Armee kamen vom 3. auf den 4. Mai 1945 die ersten amerikanischen Panzer von Innsbruck auf den Brenner. Die demokratischen Freiheiten kehrten langsam zurück.

In der Folge beseitigte die Bevölkerung nach und nach die Kriegsschäden. Bereits im Jahre 1950 reisten 650.000 Personen wieder über den Brenner, 1958 waren es 2 Millionen. Diese Zahlen vervielfachten sich bis zum heutigen Tage. Die Bundes- und Staatsstraße konnte den Verkehr nicht mehr bewältigen. Die Brennerautobahn, 1969 auf österreichischer, 1974 auf italienischer Seite vollendet, entlastete vor allem den Schwerverkehr. In den letzten beiden Jahrzehnten kam die Einigung der EU-Staaten bemerkenswert voran. Am 1. Jänner 1995 fielen die Zollschranken und Schengen machte den Wegfall der Personenkontrollen möglich. So konnten sich am 31. März und 1. April 1998 die Landeshauptleute Luis Durnwalder und Wendelin Weingartner, am 1. April der öster-

reichische und italienische Innenminister am Brenner zu einer Feierstunde treffen.

Der Brenner geht einer, so hoffen

### **Else Dietrich Meine Mutter Hertha Schatz geb. Kapferer**

Meine Mutter Hertha Schatz geb. Kapferer (geb. 23. Juli 1894) wurde als Tochter des Carl Kapferer und der Emilie geb. Demmel geboren. Sie erlebte ihre Kinderzeit in der Villa Kapferer in Innsbruck Sagen<sup>1</sup>.

Da sie nach zwei früh verstorbenen Kindern das erste Kind war, das das zweite Lebensjahr überlebte, ist es verständlich, daß ihre Kinderzeit durch eine überängstliche Mutter und ein ebensolches Kinder mädchen geprägt war. Ihr Bildnis<sup>2</sup> zeigt ein gesundes, zeitgemäß und standesgemäß herausgeputztes Mädchen.

Eine ihrer Erzählungen aus der Kinderzeit ist mir noch besonders gut in Erinnerung. Als etwa Sechsjährige hatte sie im Garten der Villa Kapferer einen Baum erstiegen. Ihrer Erzählung nach sei dies ganz einfach gewesen. Es verursachte aber einen solchen Auflauf, daß das Kindermädchen händeringend unter ihr stand, die besorgte Mutter ihr genaue Anweisungen erteilen zu müssen glaubte, wie sie wieder auf den Boden kommen könnte. Als sie unter viel Gezeter der Erwachsenen den Boden erreicht hatte, erhielt sie von der Mutter eine Ohrfeige; das Kindermädchen wurde wegen dieser Unachtsamkeit entlassen. Dies war das Erlebnis, das sie als einzige Ungerechtigkeit während ihrer Erziehung empfand.

Die Villa Kapferer war zu Zeiten der Kindheit meiner Mutter ein großbürgerlicher Haushalt mit mehreren Dienstboten, der Salon Treffpunkt der Innsbrucker Prominenz.

Ihre Erziehung, die nach den Vorstellungen der Jahrhundertwende vor allem auf ihre künftigen Aufgaben gerichtet war, stand unter dem Motto: „Das wahre Glück, oh Menschenkind, so glaube doch mitnichten, daß es erfüllte Wünsche sind, es sind erfüllte Pflichten.“ Diesen Satz schrieb sie mir auch in mein Stammbuch.

wir, neuen Zukunft entgegen.  
*Dr. Günther Ennemoser, Gossensaß, ist Bezirksverantwortlicher der Chronisten für das Südtiroler Wipptal.*

Ihre Volksschulzeit und der Besuch der Höheren Töchtertschule verlief ohne Komplikationen. Sie wurde den in sie gesetzten Erwartungen - als gute Schülerin - gerecht: Sie sollte in erster Linie dazu erzogen werden, einem Haushalt großbürgerlichen Stils vorzustehen und allen damit verbundenen gesellschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen (Klavierspiel, Gesang, Kunstverständnis).

Ihre Ausbildung in weiblicher Handarbeit und Haushaltsführung, aber auch auf kulturellem Gebiet war erstklassig. Mit dem 16. Lebensjahr kam sie in ein Internat in Lausanne (Schweiz), in dem sie ihre französischen Sprachkenntnisse verbessern sollte. Auch wurde sie dort mit anderen Mädchen ihres Standes ausgebildet, um in die Gesellschaft eingeführt werden zu können (Debütantin).

Starkenberglernete sie als Tochter des Eigentümers vor dem Ersten Weltkrieg und während des Ersten Weltkriegs 1916/1917 als dessen Bevollmächtigte kennen<sup>3</sup>. Ihr Interesse an Geologie und Botanik erwachte zu dieser Zeit ebenso wie am Wintersport. Schifahren war eine neue Sportart und das Bergsteigen im Sommer ein modernes Vergnügen. Sie wurde eines der ersten weiblichen Mitglieder des Alpenvereines noch vor dem Ersten Weltkrieg. Anlässlich eines der Bälle im Innsbrucker Stadtsaal lernte sie den Leutnant Rudolf Schatz kennen. Dieser Umstand stand der Heiratspolitik der Eltern Kapferer entgegen. Ein Schwiegersohn aus der Familie Stapf (Fabrik Imst) wäre willkommen gewesen. Doch Hertha Kapferer und der in der Villa Kapferer während der Ausbildung aufgenommene Stapfsohn hatten ihre Partnerwahl anders beschlossen, als die Eltern hofften.

Bei Kriegsbeginn 1914 verlobten sich meine Eltern. Zum Heiraten sollten sie das Kriegsende abwarten. So lautete die Entscheidung

## Chronistin und Chronist haben das Wort

Carl Kapferers, des Vaters meiner Mutter. Der Bräutigam Rudolf Schatz ging an die Front.

Der Erste Weltkrieg brachte für meine Mutter die Möglichkeit, in der Firma Kapferer unter der Anleitung ihres Vaters kaufmännisch zu arbeiten<sup>4</sup>, was von der Mutter nicht gern gesehen wurde. Der Vater Carl Kapferer und sie setzten sich jedoch über dieses Vorurteil hinweg. Ihre Freizeit nutzte sie damit, ihre Ausstattung eigenhändig zu nähen und zu sticken (Bett-, Tisch- und Leibwäsche). Außerdem malte sie ein komplettes Porzellanservice für zwölf Personen. Die Muster waren Augartenporzellan nachempfunden. Dieses Service wurde erst knapp vor der Geburt der ersten Tochter Helga (1919) vollendet.<sup>5</sup>

Im März 1918 wurde die Heirat von den Eltern endgültig bewilligt und fand im Juli 1918 in der Schloßkapelle in Starkenberg statt. Von diesem Augenblick an war meine Mutter die treusorgende Kameradin ihres Mannes, die mit ihm in die Garnison nach Krakau ging und nach dem Ersten Weltkrieg mit ihm gemeinsam den Aufbau von Starkenberg begann.

Das Ehepaar Rudolf und Hertha Schatz hatte fünf Kinder: Helga, am 3. Mai 1919 geboren, gestorben am 28. Dezember 1990  
Thea, am 7. Juni 1920 geboren  
Walter, am 3. Februar 1922 geboren, gestorben am 28. September 1995

Rudi, am 1. April 1924 geboren, am 24. Juli 1943 in Rußland gefallen  
Elsa, am 13. Oktober 1927 geboren.  
In Starkenberg war meine Mutter die „Gnädige“, und mein Vater war als der „Hauptmann“ ein Begriff im gesamten Oberland. Auch in der Familie waren sie die absoluten Führungspersönlichkeiten und Autoritäten, die für alles verant-

wortlich waren und deren Entscheidungen allseits akzeptiert wurden.

Gesundheitlich war Hertha Schatz nach der Geburt des fünften Kin-



*Hertha Kapferer, Jugendbildnis*

des sehr angegriffen (schwere Gallenkoliken samt Operation).

Neuerlich wurde sie besonders gefordert, als am 1. April 1934 ihr Vater Carl Kapferer starb und die folgende Erbteilung mit ihren Geschwistern über ein Jahr dauerte.<sup>6</sup> Carl Kapferer wollte alle vier lebenden Kinder testamentarisch gleich bedenken. Großmutter Emilie Kapferer gab ihren Bedenken Ausdruck und warnte meinen Vater: „Rudl unterschreib nicht, das ist euer Todesurteil für Starkenberg.“ Meine Eltern aber zahlten lieber als weiter zu streiten. Die letzte Rate wurde 1941 abbezahlt. Die Aufgaben meiner Mutter in Starkenberg waren der Aufbau und der Betrieb der Obst- und Gartenwirtschaft, die Geflügelzucht sowie der Haushalt und der Fremdenverkehrsbetrieb. Sie war Stell-

vertreterin meines Vaters in allen Belangen. Sie löste ihre Aufgaben mit viel Sachverstand, Verantwortungsbewußtsein und absoluter Hingabe an Starkenberg. Auch bei allen offiziellen Anlässen war sie die Frau, die immer neben meinem Vater als die „Gnädige“ auftrat. Die Kindererziehung konnte sie bei diesen vielen Aufgaben nicht auch noch selbst wahrnehmen. Sie delegierte diese an Hauslehrer und Kindermädchen, wobei sie allerdings immer darüber wachte, daß ihre Anweisungen befolgt wurden.

Der Zweite Weltkrieg veränderte ihr Leben durch den Tod meines Bruders Rudi, gefallen 1943 bei Issium. Sie widmete sich den sozialen Aufgaben für das „Winterhilfswerk“ und den Sorgen anderer, die über das Amt meines Vaters (als Bürgermeister) an sie herangetragen wurden. Sie stand auch bei der Lösung dieser Aufgaben als Kamerad neben ihrem Mann, immer bereit einzuspringen und Aufgaben, die der Alltag mit sich brachte, zu lösen.

Nach Kriegsende war die Handlungsfreiheit meines Vaters durch die Entnazifizierung eingeschränkt, und es mußte auch dieses Problem gelöst werden. Ihre Einstellung zur Lösung diverser Alltagsprobleme zeigte sich z. B. darin, für alle Starkenberger Patschen zu machen. Ihr Handarbeits-einsatz bei der Renovierung des Wohnzimmers ist heute noch im Museum zu betrachten.<sup>7</sup> Dieser Arbeit verdankt Starkenberg den Erhalt des alten „Speisezimmers“.

Ihre Sozialarbeit für Tarrenz führte sie im Rahmen der „Ortsbauern-Frauen“ bis zu ihrem Tode fort. Auf vielen Basaren waren ihre Handarbeiten als besonders schöne Stücke zu erwerben. Anfang der fünfziger Jahre wurden ihre Leiden (Ischias und Arthritis) stärker, sodaß Kuraufenthalte in

Gastein notwendig wurden, um das Leiden zu lindern. Ihr Bestreben, für Kinder und Enkel eine Lebensgrundlage zu schaffen, war auch nach den Scheidungen von Thea und Walter vorhanden; sie wollte vor allem für die Enkel geordnete Verhältnisse schaffen.<sup>8</sup>



Hertha Schatz geb. Kapferer

Doch mußte auch sie einsehen, daß man im Leben nicht alles erreichen kann. Die Enttäuschungen durch die Scheidungen von Thea und Walter führten schon vor dem Tod meines Vaters zu Zukunftsorgen.<sup>9</sup>

Nach dem Tod meines Vaters im Jahre 1969 fühlte sie sich sehr vereinsamt. Das Vertrauen der Kinder und Enkel war erschüttert. So konnten „Enkeltreffen“ nur auf der Hütte im „Rietzer Ranggen“ stattfinden und dies unter Ausschluß der „Altvorderen“ mit Ausnahme der Hausherren (Dr. Ivo und Else Dietrich).<sup>10</sup>

Die Familie Dietrich organisierte diese Treffen zum Erhalt der Großfamilie, was leider nur teilweise gelungen ist.

Die letzten Jahre verlebte meine Mutter in Starkenberg krank und zurückgezogen. Manchmal kam noch die alte „Gnädige“ zum Vorschein; besonders dann, wenn sie mit ihrem Stock auf den Boden aufklopfte, um ihrem Willen Nachdruck zu verleihen.

Helga und Walter hatten mit ihr kein einfaches Leben. Ivo und ich haben sie jede Woche besucht und hatten es, da wir nicht immer anwesend waren, leichter, ihre Küm-

mernisse anzuhören. Ihr Wunsch, bis zu ihrem Tod in Starkenberg zu bleiben und an der Seite meines Vaters in Tarrenz begraben zu werden, ging in Erfüllung. Hertha Schatz ist am 13. August 1972 verstorben.

*Diesen Beitrag übermittelte uns Frau Else Dietrich, Silz. Der erste Teil mit dem Titel „Mein Vater Rudolf Schatz“ erschien im „Tiroler Chronist“ Nr. 70, S. 22-24.*

<sup>1</sup> Früher Chotek-Allee, heute Karl-Kapferer-Str. 3.

<sup>2</sup> Das von Schretter gemalte Bild hängt im Büro der Brauerei Starkenberg.

<sup>3</sup> Tagebuch März 1916 bis 1917 FAST.

<sup>4</sup> Dies war für eine höhere Tochter nicht schicklich und wurde daher von der Mutter mißbilligt.

<sup>5</sup> Die Muster und Farbreste im Archiv Starkenberg.

<sup>6</sup> Ihre Geschwister glaubten, viel zu wenig vom Kapferer-Vermögen bekommen zu haben. Die Hochzeiten von Vilma und Alma fanden in der Schloßkapelle in Starkenberg statt; die Feste richtete die Gastwirtschaft in Starkenberg aus.

<sup>7</sup> Gobelinstickerei

<sup>8</sup> Wohnung für Walters erste Frau Melitta und deren Kinder in der Reichenauer Straße 90, Innsbruck, finanzielle Hilfen an Thea.

<sup>9</sup> Testamentsentwürfe, Verlassenschaftsabhandlung A 125/72 BG Imst

<sup>10</sup> Stimmung der Enkel aus dem Hüttenbuch Rietzer Ranggen, Fotos Gerhard van Dyke, zu erahnen.

### Schwerpunkte im Tiroler Chronist

Heft Nr. 72

Schwerpunkt

„Tiroler Heimatmuseen“:

Ihre Beiträge erbitten wir bis zum 31. August 1998.

Wir planen außerdem, der **Familiengeschichte und Familienchronik**

verstärktes Augenmerk zu schenken.

Der nebenstehende und auch der vorhergegangene Beitrag zur Familiengeschichte der Schatz werden Anlaß sein, daß sich der „Tiroler Chronist“ in Hinkunft verstärkt auch dem Thema „Familienchronik“ annehmen wird. Zum Thema „Familienforschung“ wurde auch am 26. und 27. Juni im Grillhof ein gutbesuchtes Seminar abgehalten.

Für Ihre Anregungen zur Veröffentlichung von Familienchroniken bzw. Auszügen daraus sind wir Ihnen sehr dankbar.

Und noch etwas:

### Rechtschreibreform ab 1. August 1998

Am 1. August 1998 tritt die Rechtschreibreform in Kraft. Der „Tiroler Chronist“ möchte die Diskussion über „Für und Wider“ der nächsten Chronistengeneration überlassen und nimmt daher die Tatsache der Reform kommentarlos zur Kenntnis.

Da eine Übergangsfrist von zehn Jahren vorgesehen ist, besteht keine zwingende Notwendigkeit, unverzüglich auf die Rechtschreibreform umzustellen.

Wir finden es daher sinnvoll, daß die 1998 erscheinenden Ausgaben (Hefte 71 und 72) noch in der alten Rechtschreibung erscheinen, damit während eines Erscheinungsjahres kein Stilbruch eintritt.

Ab 1999 wird der „Tiroler Chronist“ auch auf die neue Rechtschreibung umstellen. Es bleibt den Chronisten überlassen, in welcher Rechtschreibung sie uns ihre Beiträge übermitteln. Diese Beiträge werden ab 1999, um die Einheitlichkeit zu wahren, generell in die neue Rechtschreibung umgesetzt werden.

**Walter Sackl**

## **Endlich auch einen Dialog für Tirol?**

### **Eine kurze Chronik der Tiroler Diözesangrenzen**

*Der „Tiroler Chronist“ wird nicht in die aktuelle Diskussion über die in-  
nertirolische Diözesangrenze eingreifen, findet es jedoch angebracht,  
die Entwicklung dieser Grenze, die entlang des Zillers das Zillertal teilt,  
aufzuzeigen.* RL

Am Ende eines Diskussionsprozesses um den Dialog für Österreich sollte die bislang ungelöste Frage der Diözesangrenze Innsbruck-Salzburg nicht ausgespart bleiben. Es schadet der Kirche, wenn sie zum „perpetuum immobile“ (Profil vom 29. 6. 1998) erklärt wird oder wie die „Presse“ vom 3. Juli schreibt, die „Ängste der Amtsträger“ sich jedem „aggiornamento“ verwehren.

„Mit Ernüchterung muß das gravierende Auseinanderklaffen zwischen dem Anspruch des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Wirklichkeit am Ende dieses Säkulums gesehen werden“, ist im Artikel „Der lange Abschied von der großen Zahl“ nachzulesen.

In Tirol schmerzt die Tatsache, daß bei der Neuordnung der Diözesen Bozen-Brixen, Feldkirch und Innsbruck dem begründeten Wunsch der Landesregierung eine Absage (von wem auch immer?) erteilt worden ist. Dabei ist in jeder geschichtlichen Abhandlung zum Thema u. a. in der Geschichte der Diözesen Bozen-Brixen und Innsbruck (1803 bis 1919) dokumentiert, daß nach der Heimkehr Tirols zu Österreich (1814) die Wiener Regierung verlangte, daß nicht nur die Reichsgrenzen, sondern auch jene der politischen Kreise sich mit den Diözesangrenzen decken. In den „geschichtlichen Bemerkungen“ von Fridolin Dörrer (1969) ist nachzulesen, daß Bischof Vinzenz Gasser bereits 1867 vorgeschlagen hat, daß bei Bildung einer Diözese Innsbruck für Nordtirol auch der Salzburger Anteil angegliedert werden soll. Alle Gründe für die kaiserliche bzw. kirchenrechtliche Regelung von 1818, schreibt Dörrer, sind inzwischen hinfällig geworden. „Die repräsentativen Gedankengänge des vorigen Jahrhunderts sind nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wohl erst recht unzeitgemäß.“

Seit 1968 gibt es das Bistum Vorarlberg, seit 1997 das Erzbistum Liechtenstein, beide in Übereinstimmung mit den politischen Grenzen. In einem beurkundeten „Pro-Memoria“ vom 15. März 1968 ist festgehalten, daß sich Kardinal König bereit erklärt, sich für die Angleichung der Landes- und Diözesangrenzen einzusetzen, d. h. bei der nächsten günstigen Gelegenheit (z. B. Sedisvakanz) die entsprechenden Schritte in Rom einzuleiten.

#### **Vier Diözesen im Bundesland Tirol**

Wußten Sie, daß Nordtirol auf vier Diözesen aufgeteilt ist? Die letzten beiden Weiler des Lechtales, Lechleiten und Gehren, gehören zwar politisch zur Tiroler Gemeinde Steeg, kirchlich aber zur naheliegenden Vorarlberger Pfarre Warth und somit zur Diözese Feldkirch. Der österreichische Teil der Ortschaft Brenner gehört politisch zur Tiroler Gemeinde Gries am Brenner, kirchlich aber zu der auf Südtiroler Seite liegenden Pfarre Brenner und somit Diözese Bozen-Brixen.

Somit haben die Erzdiözese Salzburg und die Diözesen Innsbruck, Feldkirch und Bozen-Brixen Anteil am Bundesland Tirol.

Hier spiegelt sich immer noch die ehemalige kirchliche Zersplitterung Tirols - das alte Tirol war auf elf Diözesen aufgeteilt! - wider.

RL

Der Tiroler Landtag vom 26. Juni 1964 hatte beschlossen gehabt, im Fall der Errichtung einer eigenen Diözese für das Land Vorarlberg die Angliederung des Tiroler Anteils der Erzdiözese Salzburg an die Diözese Innsbruck anzustreben.

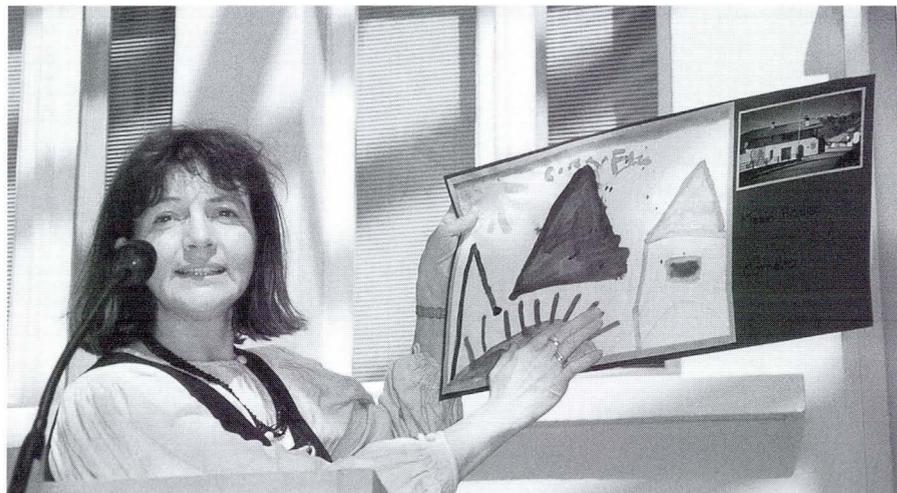
Mit Beschlußfassung vom 1. Juli 1969 war an die österreichische Bischofskonferenz eine Eingabe wegen der Angliederung des Tiroler Anteils an die Diözese Innsbruck zu richten. In diesem den Vorgang aufklärenden Schreiben vom 5. Februar 1970 an Erzbischof Dr. Machener hat Landeshauptmann Eduard Wallnöfer die notwendige Sachverhaltsdarstellung geboten, abschließend aber die Enttäuschung über Äußerungen dessen Vorgängers nicht unterdrückt: „... meine grundsätzliche Einstellung gegenüber der Kirche hält mich aber davon ab, die Widersprüche in der Haltung des Alterzbischofs (Dr. Rohrer) zur Frage des Tiroler Anteils in der Öffentlichkeit darzutun.“

In einem Gutachten des Instituts für Kirchenrecht in Innsbruck vom 10. Juli 1969 (Univ.-Prof. Dr. Leisching) geht es um die Frage konkordatsmäßiger Vorgangsweise in dieser Angelegenheit. Hier heißt es u. a.: Der Vorwurf des Salzburger Domkapitels, die Landesregierung greife in die Fragen der bestehenden Landesgrenzen und damit den Bestand einer Diözese „eigenmächtig und zu Unrecht“ ein, trifft auf Grund der gegebenen Rechtslage nicht zu. Die Erörterung der Diözesanangehörigkeit mit den Vertretern der betreffenden Gemeinden entspricht dem demokratischen Prinzip.

Die nahe Jahrtausendwende wäre ein guter Termin, diesen „Dialog für Tirol“ zwischen gleichberechtigten Partnern zu einem guten Ende zu bringen, denn „Dialog statt Monolog sollte also fortan die Devise lauten“ (Presse).

*Diesen Beitrag übermittelte uns Dr. Walter Sackl, Hall in Tirol.*

### Lia Niederjaufner Nußbaumer „Wir sehen unser Heimatdorf mit den Augen unserer Kleinen“ - Chronik und Kindergarten



Lia Niederjaufner Nußbaumer präsentiert am Chronistentag in Bozen ...

Die Idee, wie Kinder ihr Heimatdorf sehen - vielleicht doch anders als wir Erwachsene -, lieferte ein Bericht des „Tiroler Chronist“ (Nummer 66 vom März 1997) wo die Initiative eines Kindergartens in Osttirol beschrieben war: Kinder fotografieren ihr Dorf, ihre nähere Umgebung und lernen die Menschen kennen, die dort wohnen.

Der Kindergarten Montan ist von dieser Idee ausgegangen, um dann selbst etwas Neues und Eigenständiges zu schaffen und ganz spezifische pädagogische Ziele im Projekt einzubauen.

Unter verschiedensten Gesichtspunkten (Bildmaterial, Ausgänge ...) wurde auf die Wohnmöglichkeit zu Hause und im Dorf eingegangen.

So galt es zum Beispiel, die verschiedenen Begriffe (wie z. B. Gang, Stube ...) und Benennung (wie Fenster, Balkon, Dachziegel ...) zu festigen.

Es wurde beobachtet: „Sind alle Häuser gleich?“ Wir differenzieren und ordnen zu.

Die verschiedenen Gebäude wurden zugeordnet in: Gasthäuser, Kirchen, Bauernhäuser, Wohnungshäuser, große Bauten, Geschäfte, Betriebe.

Während der Spaziergänge galt es festzuhalten, wo welche Häuser stehen (wie z.B. in einer Wiese, neben der Straße ...)

Andere Fragen wurden auch beantwortet, wie z. B.: Wer wohnt wo? Wer arbeitet wo? Dies wurde

durch gezielt abgesprochene Ausgänge veranschaulicht und erlebt. All diese Erlebnisse konnten dann die Kinder im Malen und Basteln vertiefen und wiedergeben.

Durch diese Themeneinheit sollten die Kinder die Fähigkeit entwickeln,

- sich in vorhandenen Wohnungen und Häusern im Dorf wohl zu fühlen, sie zu erfassen, mit allen Sinnen wahrnehmen, zu erkunden;

- vertraute Räume und Plätze in Besitz zu nehmen, durch Spielen, Gestalten (Andachten in der Kirche, Aufführungen im Vereinssaal, Spielen am Spielplatz);

- sich über die eigene Wohnung hinaus in der Umwelt, im Dorf zu orientieren; die in der Nachbarschaft lebenden Menschen ken-

nenzulernen;

- andere Wohn- und Familiensituationen kennenzulernen und Verständnis dafür anzubahnen;

- kulturelle Aspekte kennenzulernen (Bräuche, Feste), zu erfahren, daß die Menschen einander brauchen, um zufrieden leben zu können, daß Normen und Regeln für das Zusammenleben im Dorf nötig sind;

- zu erfahren, daß den Menschen und Kindern verschiedene, unterschiedliche Dinge wichtig sein können;

- aufmerksam zu werden auf Bauten verschiedenster Struktur im Dorf (Schloß, Kirche usw.)

- spielerisch, musikalisch und gestalterisch Wohnmodelle darzustellen und häusliches Leben nachzuahmen (Rollenspiel, Lesespiele, Tanzen, Spielen, Basteln, Rollenspielspiele, Gespräche, Frage-spiele, Musizieren, Experimentieren usw.).

In den darauffolgenden Tagen und Wochen hatten die Kinder verschiedene Häuser, Bauten und das Dorf kennengelernt. Sie unterschieden, welche Häuser zum Wohnen dienen und welche für andere Zwecke gebraucht werden. Die Kinder erkannten dadurch die Funktionen öffentlicher Gebäude und Betriebe und erfuhren, daß diese für uns und unser Zusammenleben eine wichtige Rolle spielen.

Weitere wichtige Erlebnisse für das Kind sind alle traditionellen Feste, die in einem Kindergartenjahr so anfallen. Zum wirklichen Erlebnis werden diese Feste jedoch erst, wenn Kinder selbst mit-



... die Chronikarbeit im Kindergarten

gestalten und mitorganisieren, z. B. den Tisch decken, beim Backen helfen, bei Überlegungen teilhaben dürfen.

Die Kinder lernten Menschen verschiedener Berufs- und Altersgruppen kennen, achten und wertschätzen. Gleichfalls erfuhren die Kinder, daß all dies nicht selbstverständlich zu betrachten ist und daß man durch andere Menschen Freude erleben und Freude weitergeben kann.

Soweit die Erfahrungsberichte der Kindergärtnerinnen. Der Chronist ist als Beobachter und Berichter-

statter im Hintergrund. Ihm bleibt die Freude, die Erkenntnisse unserer Kleinen aufzuzeichnen, die eine wichtige Botschaft für uns Erwachsene heute und für die Erwachsenen von morgen enthalten: „Zu Haus sein - Heimat erleben“ ist eines der wichtigsten Ereignisse, die unser soziales Verhalten und unser gesellschaftliches Leben prägen, und gleichzeitig das schönste Geschenk, das eine Generation der anderen weitergeben kann.

*Lia Niederjaufner Nußbaumer ist Chronistin von Montan in Südtirol.*

### Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg als Taufpate

Frau Johanna Wartlsteiner aus Wörgl übersandte und diese beiden Bilder und schrieb dazu:

„Im Jahre 1936 hat meine Cousine in Kitzbühel Drillinge (Mädchen) geboren. Das war damals nicht so einfach. Der Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg hat sich spontan bereit erklärt, die Kinder aus der Taufe zu heben. Ein Mädchen

starb nach vier Tagen und die anderen zwei Mädchen sind heute 62 Jahre alt und wohnen in der Nähe von Kitzbühel. Ich habe ein Bild in die „Wörgler Rundschau“ gegeben. Der Sohn von Dr. Kurt Schuschnigg hat diese Zeitung durch Bekannte erhalten und hat mir aus New York einen sehr lieben Brief geschrieben.“



### Johann Kahn Holzabtrieb aus der Kirche

Mancher Leser wird sich beim Lesen dieser Aufschrift fragen, was ich wieder einmal zusammenlüge! Vorausgeschickt, wenn heute Kirchen restauriert werden - wie heuer die Pfarrkirche von St. Martin Gsies - stehen einfache Eisengerüste.

Früher, als es noch keine Eisengerüste gab, mußte ein wahrer Stangenwald in den Kirchen als Gerüst errichtet werden. Mein Vater erzählte einmal, daß vor dem Ersten Weltkrieg die Pfarrkirche von St. Martin restauriert wurde. Der Zimmermeister Thomas Walder, „Stoffler“ in St. Martin, stellte das Holzgerüst auf. Den Abbau dieses Holzgerüsts verrichtete dieser genannte Zimmermeister ganz einfach und schlau. Er baute eine „Lische“ (Rutschbahn), die er mit Wasser benetzte. Das abmontierte Gerüstholz wurde dann auf diese Rutschbahn befördert, schoß dann mit Schwung durch die Kirche und landete auf dem Kirchplatz, wo es dann entfernt wurde.

*Johann Kahn ist Chronist von St. Martin Gsies.*

### Kein Robot! Kein Zehnt mehr! 150 Jahre Bauernbefreiung

Am 24. Juli 1848 verfaßte der 25-jährige Hans Kudlich, Abgeordneter zum ersten freigewählten Österreichischen Reichstag, den Antrag, die bäuerliche „Unterthänigkeit“ aufzuheben. Aus Anlaß des 150. Jahrestages veranstaltete das Schulungsheim Reichenau am Mittwoch, 22. Juli 1998, einen Nachmittag mit folgendem Programm:

14.00 Uhr Begrüßung

14.15 Uhr Videofilm „Hans Kudlich“

14.30 Uhr Dipl.-Ing. Winfried Hofinger: Ergänzungen zum Leben Kudlichs.

15.00 Uhr Prof. Dr. Helmut Gritsch: „Betraf das alles auch die Tiroler Bauern?“

16.00 Uhr Buffet mit Erdäpfel, Milch und Graukäse.

Es war dies die erste von mehreren geplanten „Geschichtestunden“.

### Hansjörg Hofer Bibliothek der Chronisten im Noaflhaus in Telfs

Mit Unterstützung durch die Marktgemeinde Telfs, die die räumlichen Voraussetzungen dafür schafft, haben sich die Chronisten des Bezirkes Innsbruck-Land West die Errichtung einer „Chronistenbibliothek“ vorgenommen.

#### Premiere im Internet:

Die Chronisten des Bezirkes Innsbruck-Land West sind erreichbar über E-Mail [chronisten@telfs.com](mailto:chronisten@telfs.com) und deren Internet-Präsentation finden Sie unter: <http://www.telfs.com/noafl>

Im „Noaflhaus“ - derzeit im Rohbau bereits fertiggestellt - soll Anfang 1999 neben Heimatmuseum und Bibliothek der Marktgemeinde Telfs auch ein Bereich für die Chronisten zur Verfügung stehen. Neben den Orts- und Heimatbüchern sowie Fachliteratur wird der Schwerpunkt dabei auf

- Festschriften,
- neue Medien (z. B. CD-ROMs u. ä.)
- Publikationen zur ARGE ALP sowie
- Verwendung der EDV und des Internet

#### GESUCHT

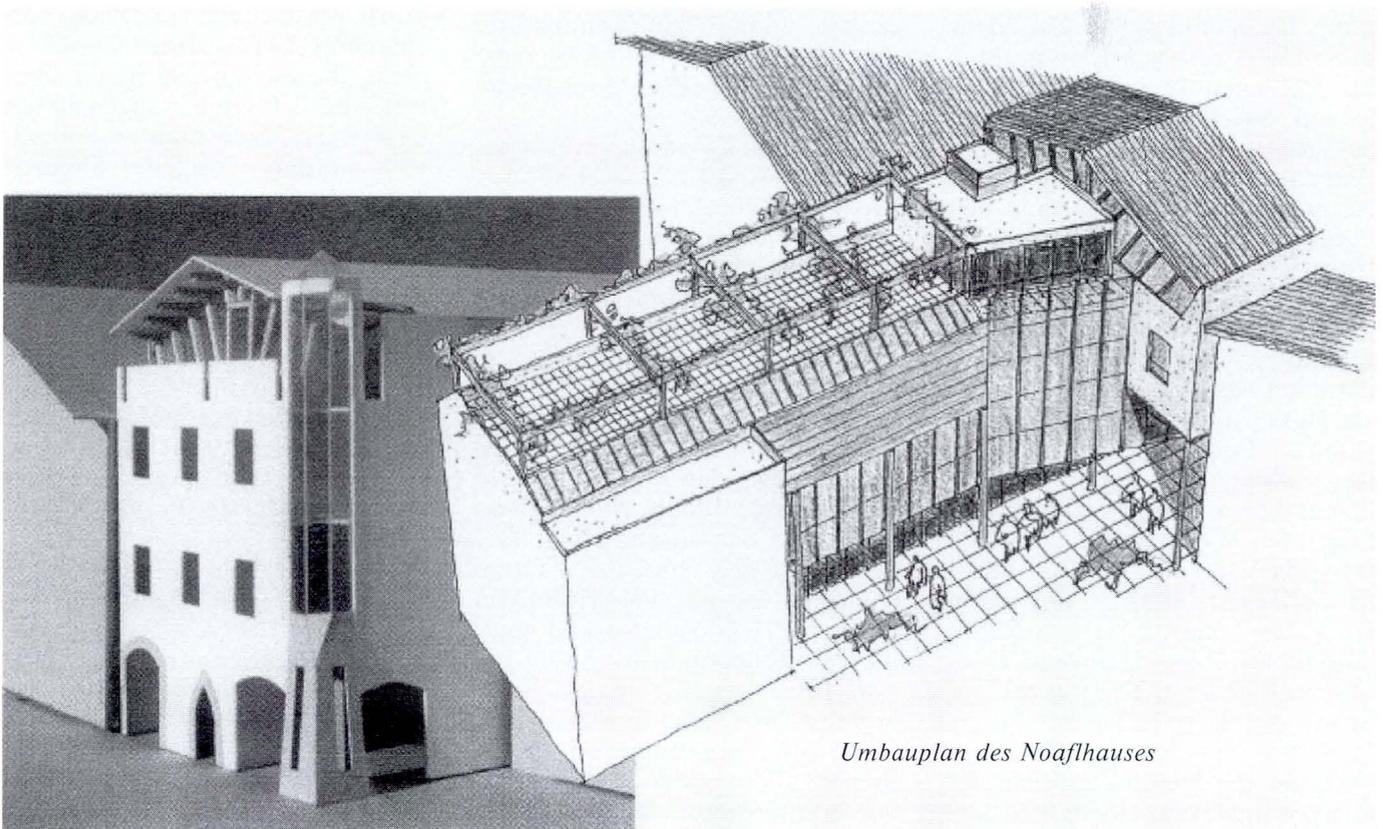
werden für die im Noaflhaus entstehende „Bibliothek der Chronisten“  
**Ortsbücher, Heimatbücher, Festschriften, Publikationen über die ARGE ALP, Fachliteratur für Ortschronisten, sowie neue Medien** (z.B. CD-ROMs o.ä.) oder **interessante Adressen im Internet.**

**Bitte abzugeben im Gemeindeamt, 2. Stock, Standesamt!**

gelegt. Damit sollte auch ein Kommunikationszentrum für die Chronisten geschaffen werden, wobei auch die Abhaltung von Vorträgen und Seminaren im Veranstaltungssaal möglich ist. Wie bekannt, arbeiten die Ortschronisten meist ehrenamtlich in den jeweiligen Gemeinden. Somit können von dieser Seite auch keine finanziellen Beiträge verlangt werden, sodaß man auf Spenden und Sponsoren angewiesen ist.

Die „Bibliothek der Chronisten im Noaflhaus“ sucht daher neben finanzieller Unterstützung auch Spender von Ortsbüchern, Heimatbüchern, Festschriften jeglicher Art, Fachliteratur für Ortschronisten, Publikationen über die ARGE ALP wie auch neue Medien (z. B. CD-ROMs, o. ä.) oder interessante Adressen im Internet. Sollten Sie etwas erübrigen können, bitte senden sie es an: Marktgemeinde Telfs, Chronistenbibliothek, 6410 Telfs. Die Spender werden auf der Internet-Homepage der „Chronistenbibliothek“ namentlich angeführt.

*Hansjörg Hofer ist Bezirksverantwortlicher der Chronisten für den Bezirk Innsbruck-Land West.*



Umbauplan des Noaflhauses

## Hans Pallasser Mit dem Fahrrad 1934 zum Mont Blanc

Ich war eben 16 Jahre alt, als ich mit meiner Schwester Berta, die zweieinhalb Jahre älter war als ich, in einem Innsbrucker Kino einen Film über den Wallfahrtsort Lourdes sah. Noch wußte ich nicht genau, wo in Frankreich dieser berühmte Ort lag. Da aber im Film auch Berge in dessen Nähe zu sehen waren, schlug mein Bergsteigerherz kräftiger, und noch am gleichen Abend nach dem Kinobesuch fand ich zuhause im Atlas den Wallfahrtsort und die Berggruppe. Es war das Pyrenäengebirge und zugleich die Grenze zwischen Frankreich und Spanien! Gleich schwor ich: dorthin muß ich einmal irgendwie gelangen.

Erst als ich knapp über zwanzig Jahre alt war und mir mit meinem Bergfreund Oswald Rampl die Besteigung des Matterhorns gelang und wir mit den Fahrrädern nach Zermatt am Fuße dieses Berges hinfuhren, war es kein Wunder, daß wir zwei Freunde für das Jahr 1934 einen ganz gewaltigen Plan „schmiedeten“!

Ich wollte mit dem Fahrrad unbedingt nach Lourdes fahren. Ich glaubte damals, bei mir sei gesundheitlich etwas nicht ganz in Ordnung. Doch um Freund Oswald für diese Fahrt zu begeistern, mußten für ihn auch interessante Berge locken. Solche fand ich ebenfalls auf einer Landkarte: den Mont Blanc noch in den Alpen und den Nethou und die Maladetta in den Pyrenäen Südfrankreichs.

Unseren Müttern hatten wir versprochen, vom fernen Wallfahrtsort Lourdes schöne geweihte Rosenkränze mitzubringen. Damit hatte ich besonders meine Mutter als Helferin für meinen Plan gewonnen. Leider mußte sie dafür, wegen Nichteinbeziehung meines Planes bei meinem Vater, in den folgenden Wochen viel erdulden. Oswalds Vater war ein Fahrradfanatiker, und er erhoffte, sich damit ein gutes Training für den Rennfahrersohn Oswald, obwohl er in seinem Malerbetrieb groß abging! Schon am 11. August des Jahres 1934 war es soweit, daß zwei Freunde, der Oswald und ich, der Hans, wie zwei aus einem Stall ausgerissene Gäule um 14 Uhr in der

Höttinger Au vor der Kranebitter Allee auf ihren Fahrrädern lostraten. Die Bergausrüstung hatten wir mit Hilfe der Post schon vorher nach Chamonix gesandt.

Geduldig überfuhren wir die Hochpässe der Schweiz, wie den Julierpaß, den Oberalp, die Furka, den Col de la Forclas und den Col de Montet knapp vor Chamonix. Mitten in der Stadt lernten wir durch Zufall einen Wiener Burschen mit Namen Heiß kennen, der auch in nächster Zeit den Mont Blanc besteigen wollte. Diesem Burschen verdankten wir zwei, daß wir die hier in Chamonix ansässige Schweizer-Familie kennenlernten, die eine große Gärtnerei betrieb und den Familiennamen Stadler trug.

Der Mont Blanc ist schließlich kein gewöhnlicher Hügel, daß wir diesen in der Ersteigungsgeschichte während unserer großen Reise nach Lourdes verschweigen sollten. Doch wir mit unseren Fahrrädern waren schneller als die Post mit unserer Bergausrüstung. Um 15 Uhr am 16. August suchten wir das letzte Mal an diesem Tage die Post auf. Wieder umsonst. Otto Heiß war schon um 14 Uhr losmarschiert, hinauf zur Schutzhütte Grandes Mulettes, dem Ausgangsstützpunkt für die Mont-Blanc-Besteigung.

Aber wir zwei, Oswald und ich, taten schon längst den zwei Söhnen Alois und Josef leid. Schließlich brachten sie all die Ausrüstung von ihnen, die wir unbedingt benötigten, sogar Socken und Bergschuhe und vieles andere. Leider waren für mich keine Steigeisen zu finden. Diese hoffte ich, droben auf der Berghütte entleihen zu können.

Unter Glückwünschen der beiden Brüder begannen wir erst um 15 Uhr dreißig mit dem Aufstieg von Chamonix, das tausend Meter über dem Meer liegt, hinauf zur Grandes Mulettes mit einer Höhe von ungefähr 3000 Metern. Die empfohlene Seilbahn teilweise zu benutzen lehnten wir ab. Noch bei Sonnenschein kochte ich vor der Hütte auf dem mitgenommenen Benzinkocher leider einen zu echten Bohnenkaffee. In dreieinhalb Stunden hatten wir den Höhenun-

terschied überwunden. Freund Otto überholten wir bereits bei den Leitern, die über die Spalten des Bossongletschers gelegt waren.

Leider raubte uns der Bohnenkaffee-trunk jegliches Schlafbedürfnis. Um halb zwei Uhr früh begann für uns drei Kameraden der Aufstieg zum höchsten Berg der Alpen. Leider sagte man in der Hütte, daß für mich keine Steigeisen auf Lager seien. Deshalb: Oswald ging als Führer vorne am Seil, mich ohne Steigeisen nahm man in die Mitte und Otto Heiß, wieder mit Steigeisen an den Schuhen, war der Schlußmann. „Hans, geht's?“ fragte mich dauernd Oswald. Für mich war es wirklich eine Qual. Viele Schritte mußte ich doppelt, ja dreifach machen. Auf dem Eis des Gletschers waren nur wenige Zentimeter Pulverschnee. Trotzdem erreichten wir das kleine, später das große Plateau. Oswald hatte schon längst das Kerzenlicht in der unentbehrlichen Stallaterne gelöscht, als wir bei der geschlossenen Vallothütte eintrafen. Somit hatten wir schon eine Höhe von 4300 Metern über dem Meer erreicht. Die Spitze der Aigille du Midi mit 4000 Metern lag längst unter uns. Hier gönnten wir uns ein kleines kaltes Frühstück. Ich selbst hatte schon längst immer wieder aus den Hosentaschen gedörrte Zwetschken zum Essen heraufgeholt. Aber dann wurde es ernst, die letzten 500 Meter über den berühmten sogenannten Dromedarrücken mußten erklimmen werden. Trotz der Steilheit war es wegen der Firnschneefurche für mich leichter zu steigen als weiter unten.

Um dreiviertel acht Uhr morgens betraten wir das kleine Schneefeld des Gipfels, 4810 Meter über dem Meer. Die Aussicht an dem schönen Tag war des hohen Berges würdig. Kein Lüfterl rührte sich. Nach einer Gipfelaufnahme stiegen wir wieder ab. Bei der Vallotthütte blieben wir gut zwei Stunden. Wir aßen ein wenig, schauten hinüber zur Nordwand, wo dauernd Schneelawinen mit Eis vermischt hinunterfegten. Auch später bei der Grandes-Mulettes-Hütte war eine Rast fällig. Ich hatte mir wegen der Anstrengung eine Sehnenscheidenentzündung geholt und mußte daher langsamer gehen, als ich sollte. Glücklicherweise

## Chronistin und Chronist haben das Wort

ten wir uns im Tale von den Angehörigen der Familie Stadler zum Bergerfolg gratulieren lassen. Mit einem großen Fernrohr beim Balmat-Denkmal hatte man uns beobachtet und genau die Zeit gesagt, wann wir oben am Mont Blanc eingetroffen waren. Erst am Montag war endlich unsere Ausrüstung eingetroffen. Bis auf die Bergschuhe schickten wir alles, diesmal per Bahn, zurück nach Innsbruck. Meine Mutter und Schwester

Anna holten dann mit einem vierrädri-gen Wagen das kleine Rupfensäcklein mit Inhalt vom Bahnhof Innsbruck ab, erfuhren wir später.

*Ing. Hans Pallasser, Jg. 1910, Telfs. Von ihm erschien bisher: „Wie erging es Hans Pallasser vor 50 Jahren beim Kriegsende?, Nr. 62. „Als Bruggerlas Gustl das erste Mal mit der Eisenbahn fuhr“, Nr. 63. Ein Innsbrucker Bübele auf Heumahd im Ötztal im Jahre 1920, Nr. 68.*

### Werner Friedle

#### Der Anschluß des Jahres 1938 in Gramais erlebt

*Aus der kleinsten Gemeinde Österreichs, Gramais, in einem Seitental des Lechtales gelegen, besitzen wir aus der Feder des Lehrers Gottfried Huber Aufzeichnungen jener Schicksalstage des Jahres 1938.*

**Volksabstimmung und Wahl  
zum Großdeutschen Reichstag am 10. April 1938.**

**Wahlausweis**  
für die in der Anschrift benannte Person.

Abstimmzeit ist am 10. April 1938 von früh 8 Uhr bis nachm. 17 Uhr.

Dieser Wahlausweis ist zur Abstempelung bei der Stimmabgabe vorzuweisen.  
Er wird als Nachweis der vorgenommenen Abstimmung zurückgegeben.

Volksabstimmung **Frühzeitig zur Wahlurne gehen!**  
für Groß-Deutschland  
am 10. April 1938  
**— Abgestimmt —**

**Der Bürgermeister.**

Wer das Stimmrecht ausübt, trotzdem er vom Stimmrecht ausgeschlossen oder Jude ist oder ihm bekannt ist, daß er von mindestens drei volljüdischen Großeltern abstammt oder aber als Mischling (mindestens zwei jüdische Großeltern) mit einer jüdischen Person verheiratet ist, hat diesen Wahlausweis sofort an das Gemeindeamt zurückzusenden und hat von der Wahl fernzubleiben. Andernfalls steht er nach schwerer Bestrafung aus.

Wahlausweis für die „Volksabstimmung für Groß-Deutschland am 10. April 1938“, Rückseite

11. März: Die Bewohner des Dorfes sind in Erregung. Auch sie fühlten, daß eine große Entscheidung kommt.

13. März: Heute sah ich den ersten Bauern in diesem Dorfe, der mit dem deutschen Gruß grüßte. Niemand fand es sonderbar.

15. März: In fieberhafter Eile werden Hitlerfahnen gefertigt. Die erste Hakenkreuzfahne wurde von Bürgermeister Scheidle gehißt.

16. März: Die Schulflagge wurde von meiner Frau fertiggestellt und konnte unter dem Jubel der Kinder am Giebel des Hauses angebracht werden. Die Bewohner sahen unserem Treiben mißtrauisch zu. Der Hitlergruß wurde in der Schule eingeführt und fand bei der Jugend

begeisterten Anklang. Der alte Bürgermeister bleibt in Amt und Würden.

5. April: Führerbesuch in Innsbruck. Auch aus diesem kleinen Bergdorf sind 12 Personen trotz schlechter Wegverhältnisse nach Innsbruck gefahren.

6. April: Die Schüler haben auf meine Anordnung hin eine Fahnenstange herbeigeschleppt und dieselbe zum Stehen gebracht. Der Arbeitswille und die Freude der kleinen Schar waren ergreifend.

7. April: Ich ließ den Platz vor dem Schulhaus säubern. Der Wahltag muß feierlich begangen werden. Schulkinder brachten Taxen mit, um das Schulzimmer festlich zu schmücken.

10. April: Der lang ersehnte Wahltag ist angebrochen. Wahlergebnis: 43 ja und 1 nein. Die geladenen Böller wurden nicht abgeschossen, nachdem kein 100prozentiger Wahlsieg zu verzeichnen war.

20. April: Der Geburtstag des Führers wurde feierlich begangen. Die wetterverbräunten Häuser standen alle im Festschmuck. Von jedem Haus wehte eine Hakenkreuzfahne. Böller krachten.

*Werner Friedle ist Bezirksverantwortlicher für das Chronikwesen im Bezirk Reutte (Außerfern), Chronist von Häselgehr und Gramais sowie Bürgermeister und Schulleiter in Gramais.*

Bortofreie  
Dienstfahne

Gemeindeamt:  
*Gramais*

Sie sind in der Stimmliste  
unter Nr. *34*  
eingetragen.

Ihr Stimmlokal ist  
*Schulzimmer*

An  
*Singer Gottfried*  
(Su- und Vorname)

*N: 5 Gramais*  
(Gemeinde)

(Straße, Platz, Ortsteil) (Nr.)

Vorderseite

## Serafin Bacher „Vereinigtes Europa“ um 1967 in Rein

Am 24. Juli 1895 wurde hier in Rein die Kasseler Hütte eingeweiht. In Gesprächen mit Einheimischen fand ich minimales Wissen zum Werdegang des Fremdenverkehrs in Rein. So trug ich Unterlagen zusammen und verfaßte zum Hundertjährigen 1995 einen Aufsatz mit ca. 40 Seiten. Ein Exemplar davon erhielt der Hüttenwirt.

der Südtirolattentate von Militär besetzt war. Stacheldraht und Außenposten machten die Hütte fast uneinnehmbar, aber nur fast, denn ...

Die Tristenalmhütte unterhalb der Kasseler Hütte gehörte damals meinem Vater, nun meinem Bruder. Wir leisteten mit Getränk, Hausmannskost und Heulager Er-

meist pärchenweise, zu Einheiten verschmolzen. Vereintes Europa begann eben schon damals auf unserer Almhütte.

Ab 1970 bis 1992 war wiederum Seeber Ernst, natürlich auch seine Frau Antonia Hopfgartner aus Lappach, die Seele der Hütte. Wie hat der Mann damals geschunden und gerackert! Endlich konnte er 1974 die leistungsstarke Materialbahn eröffnen, das große Transportproblem fiel weg, und er konnte an Speis und Trank mit den

Gastbetrieben im Tale gleichziehen. Wer ihn gekannt hat, weiß, welche menschliche Qualitäten er besaß. An der Hütte wußte er, ständig Verbesserungen anzubringen, an den Wegen und Brücken legte er selbst Hand an.

Heute, also ab 1992, bewirtschaftet sein jüngster Sohn Arnold Seeber<sup>1</sup> die Schutzhütte.



Kasseler Hütte. Computerbild von Serafin Bacher nach einer Zeichnung von F. Fennel (Festschrift Sektion Kassel 1887-1911)

Daraus nun der folgende Abschnitt:

Im Sommer 1959 begann die Ära Seeber Ernst. Dieses Gastgewerbe lebt also in der Familie Seeber weiter, denn um die Jahrhundertwende war in seinem Heimathaus Sagehäusl ein Gasthaus, der Außenwirt, zum Unterschied vom Klammlwirt (Bocha) bei der Kirche, dem Wirt schlechthin, der damals schon über 200 Jahre hier bestand, heute im Hotel Hochgall einen kompletten Neubau darstellt. Der Vater von Ernst, Felix, war zeitweilig Bergführer und auch Hüttenwirt auf der (damals) Fürther Hütte im Geltal, heute Rieserfernerhütte am Gemsbichljoch.

Seeber Ernst bewirtschaftete die Hütte bis 1964, winters bis 1968. Seine Tätigkeit wurde zwischen 1964 und 1970 unterbrochen, da damals die Schutzhütte im Zuge

satz für die „Kasslahitte“. Da kam einmal im Sommer (1967) ein Kaplan aus Norddeutschland als Gruppenleiter mit einer größeren Gruppe hübscher junger Blondinen auf unsere Alm, und sie brachten daselbst eine Ferienwoche.

Armer Kaplan!

Die Völkerverständigung erfolgte äußerst intensiv in Zeichensprache und mit wenigen Worten wie Amore, Bussi, Lumpi und anderen Koseworten. Meine Brüder Paul und Hubert (Volksschulalter!) mußten mit ihren Italienischkenntnissen als Dolmetscher fungieren, auch bei späteren brieflichen Kontakten. Doch oben war die ausgebaute Festung für wohl einige Stunden am Tage bzw. zur Nacht mitsamt dem Capitano leergefegt, da eben auf der Tristenalm „Romanen“ und „Germaninnen“,

<sup>1</sup> Sein Bruder Manfred war im Sommer 1994 bei ihm Koch. Als passionierter Jäger durchstreifte er die Gegend. Da stand er im August, wenige hundert Meter unterhalb der Schutzhütte, plötzlich einem Hirsch gegenüber. Ein Sechsender war es! Geistesgegenwärtig reagierte Manfred; Flinte herunter - Ziel - Krach - tot. Die Bergung der Jagdbeute und die ausführlichen Zeremonien danach kosteten dem Schützen mehr, als der Hirsch an sich Wert hatte. Eines ist aber sicher: Manfred ist der erste Jäger, der hier in Rein, an Ort und Stelle, einen leibhaftigen Hirsch erlegt hat.

Serafin Bacher ist Chronist von Sand in Taufers.

### Karl Miller-Aichholz



Der Ortschronist von Mieming hat am 27. Juni 1998 seine Chronik für immer geschlossen. Nach verschiedenen Dienststellen im Ötztal kam er 1957 als Direktor der Volksschule nach Mieming, wo er sich über seine Lehrtätigkeit hinaus in vielen Bereichen um die Gemeinde und das Vereinsleben bemühte: als Standesbeamter, Obmann des Sportvereins, Schriftführer bei der Bergrettung und beim Fotoklub Mieming, als Gründungsmitglied des Heimatmuseums und vor allem als Chronist. Seit 1975 baute er eine umfangreiche Bildchronik auf, an die sich bald eine Aktuelle Chronik reihte. Höhepunkt und sichtbarstes Ergebnis seines Engagements war das Mieminger Heimatbuch, in das er sechs Jahre Forschungsarbeit investierte. Eigentlich wollte er für die Jugend eine „gute Lernunterlage“ schaffen, geworden ist daraus ein Buch, das beispielgebend für andere Gemeinden wurde.

Karl Miller-Aichholz verfaßte auch immer wieder heimatkundliche Artikel für die Dorfzeitung und den „Tiroler Chronist“. Bei den Chronisten des Bezirkes war er als Freund und Kollege sehr beliebt und vor allem als Fachmann für alte Urkunden und Schriften geschätzt. Er zählte zu den verlässlichsten Mitarbeitern in der Arbeitsgemeinschaft. Das Tiroler Kulturwerk ehrte ihn mit der Silbernen Ehrennadel, das Land Tirol mit der Verdienstmedaille.

Mag. Helmut Hörmann  
Bezirksverantwortlicher für das Chronikwesen im Bezirk Imst

### Otto Haudek



Oberschulrat Otto Haudek lebt nicht mehr. Am 20. Juni verlor die Gemeinde Ehrwald ihren letzten Ehrenbürger.

Wie viele Auszeichnungen er zeitlebens erhalten hatte, wußte Otto Haudek selbst nicht genau - zu umfangreich war sein Schaffen. „Meine Urkunden füllen schon ganze Hausgänge“, scherzte der Oberschulrat und Hauptschuldirektor in Ruhe beim Außerferner Chronistentag am 18. Oktober des Vorjahres, „ich habe schon eine ganze Galerie davon.“ Bei dieser Gelegenheit erhielt der Ehrwalder Ehrenbürger die Ehrennadel des Tiroler Kulturwerkes für sein umfangreiches Schaffen als Chronist, Heimatkundler und Buchautor verliehen. Otto Haudek, von seiner schweren Krankheit schon sichtlich gezeichnet, ließ es sich nicht nehmen, seine Chronistenkollegen beim Chronistentag zu besuchen und die Auszeichnung selbst entgegenzunehmen. Es handelte sich dabei um die höchste Anerkennung, die ein Chronist für sein Lebenswerk erhalten kann.

Der am 18. März 1910 in Fulpmes geborene Professorensohn und deklarierte Humanist hat zeitlebens studiert, geforscht, recherchiert, geschrieben, fotografiert und auch gemalt (Aquarelle). Es gibt fast nichts, was Otto Haudek nicht gesammelt hat, unzähliges heimatkundlich Interessantes und zeitgeschichtlich Wertvolles blieb so für die Nachwelt erhalten.

Über 2000 Fotos in 65 Jahren Tätigkeit füllen die 38 schweren Bände, weitere sieben penibel recherchierte Festschriften neben unzähligen anderen Sammlungen stellte Haudek in seiner über alles geliebten „Werkstatt“ im Keller seines Hauses her. Der einstige Lehrer und Schuldirektor trug als Autor des Ehrwald-Buches und während seiner Tätigkeit als Journalist wesentlich dazu bei, den Bekanntheitsgrad von Ehrwald zu heben. Otto Haudek schuf die umfangreichste heimatkundliche Sammlung über sein über alles geliebtes Dorf, was ihn unsterblich macht. Für die Chronisten des Bezirkes bedeutet der Heimgang Otto Haudeks den Verlust eines ihrer größten Vorbilder.

Erich Papp  
Chronist der Gemeinde Ehrwald

### Ing. Franz Rebitsch

Obwohl er schon im 84. Lebensjahr stand, verstarb Altbürgermeister Rebitsch völlig überraschend. Sein Leben war von Arbeit für die Familie, seinen Betrieb und die Öffentlichkeit erfüllt. Er erblickte am 9. Dezember 1914 in Brixlegg das Licht der Welt. Nach der Matura an der Bundesgewerbeschule in Innsbruck arbeitete er bis 1937 im elterlichen Tischlereibetrieb, anschließend als Elektriker in den Montanwerken. Die dreißiger Jahre nützte er, um als Extremkletterer mit seinem Bruder mehrere Berge im Rofan und Wilden Kaiser durch Erstbesteigungen zu erkunden. 1939 erfolgte die Einberufung zur Wehrmacht. Er war bei der Luftwaffe als Techniker eingesetzt. Nach Übernahme des elterlichen Betriebes führte Rebitsch diesen zu einem führenden Kunsttischlereibetrieb für Hoteleinrichtungen. Seit 1950 war er in der Gemeindepolitik tätig, davon fünfzehn Jahre als Bürgermeister. 1974 wurde er für sein vorbildliches öffentliches Wirken mit dem Ehrenring der Marktgemeinde Brixlegg ausgezeichnet. Nach der Betriebsübergabe konnte er sich seinen geliebten Hobbys widmen, dazu zählte das Stöbern in jahrhundertealten Quellen, das Übersetzen alter Schriften sowie die Erstellung von Chroniken. Am 1. Juni verstarb Franz Rebitsch. An seinem Grabe nahmen auch die Chronistenfreunde Abschied.

Elisabeth Sternad  
Chronistin der Marktgemeinde Brixlegg

### Reith bei Seefeld Ein neues Dorfbuch

Hans Schermer ist Gründungsmitglied des Tiroler Kulturwerkes und seit langen Jahren Chronist der Gemeinde Reith. Nun hat er die zweite Auflage des Reither Dorfbuches geschrieben. Die Umstände, unter denen es geschrieben wurde, sind vielleicht bezeichnend für viele Chronisten. Er war so begeistert bei seiner Arbeit und im Dienst an der Gemeinschaft, daß er tatsächlich vom Krankenbett aus noch an dem Dorfbuch arbeitete. Er hat es selbst bei der Präsentation gesagt, daß ihm seine Frau und die Arbeit am Buch die Kraft gaben, eine schwere Krankheit zu überstehen.

Die Gründe für dieses Dorfbuch sind vielfältig. Hans Schermer will dazu beitragen, daß mancher daran denkt, welche kulturellen Reichtümer es in der Gemeinde zu erhalten gilt, daß die Dorfbewohner die unvergleichlichen Reichtümer ihrer Umwelt wieder als Erlebnis finden und daß unter den Mitbürgern noch Dankbarkeit aufkommt, daß sie in einer solchen dörflichen Gemeinschaft leben dürfen. Er wünscht den Lesern dieses Buches, daß sie zum Nachdenken angeregt werden mögen, wie trotz der zunehmenden Hast im Alltag in der ländlichen Welt den negativen Entwicklungen durch ein verstärktes Gemeinschaftsleben gegengesteuert werden kann.

Das Besondere an diesem Dorfbuch ist weiters, daß es in alphabetischer Reihenfolge die wichtigsten Bereiche des Lebens im Dorf und seiner Geschichte beschreibt. Es beginnt mit einem Alpenpanorama um Reith, beschreibt die Besiedlung, die Christianisierung und vergißt nicht auf die Dorfbilder von einst. Breiten Raum nimmt selbstverständlich das Kapitel Land- und Forstwirtschaft ein, das im historischen Abriß die Stationen der Entwicklung schildert, wobei auch mancher Spottvers zu Papier kommt, der den Reithern nicht gerade schmeichelt. Diese Anekdoten und Verse machen das Buch zudem noch heiter und vielleicht auch ein Stück weit besinnlich. Mähder und Lärchenwiesen mit wunderschönen Landschaftsaufnahmen lassen den Reiz dieser einmaligen Landschaftsgebiete er-

kennen. Pfarre, pfarrliches und weltliches Brauchtum stehen neben der politischen Gemeinde. Die Ahnengalerie der Pfarrer von Reith, eine Namensliste der Kuraten vervollständigen die pfarrliche Entwicklung. Ein besonderes Schmuckstück stellt die Kirche von Reith dar, die in wunderschönen Bildern ebenso präsentiert wird, wie auch die Beschreibung die tiefe Kenntnis der Kirche in kunsthistorischer und sakraler Bedeutung erahnen läßt.

Daneben folgt die Reihe der Gemeindevorsteher bzw. der Reither Bürgermeister.

Die Ichthyologengewinnung früher und heute mit interessanten Aufnahmen findet breiten Raum.

Ein kurzer Abstecher in die Welt der Sagen und Legenden gibt Einblick in die Welt der Vorfahren. Gelegentlich wird das Vereinsleben in manchen Dorfbüchern in Überlänge dargestellt. Hans Schermer konzentriert sich auf das Wesentliche. Breiten Raum nimmt die Entwicklung des Verkehrs ein. In einer Bildfolge sind zu sehen: ein Tourist aus dem Jahr 1914 als Fußgänger, danach Radfahrer, Pferdefuhrwerk, ein frühes Zirlerbergrennen aus dem Jahr 1930 und die Aufnahme der Mittenwaldbahn aus dem Jahr 1914. Ein wohl eher seltener Schnappschuß findet sich aus dem Jahr 1910 mit einem Motorstellwagen, auf dem die Wirtin wohl kurz Platz für den Fotografen genommen hat. Im Kapitel „Wirtschaft in früheren Zeiten“ kommt das bereits zum Großteil ausgestorbene Handwerk zur Sprache. Sicherlich eine Fundgrube für den Unterricht und so manchen heimatkundlich Interessierten. Den Abschluß machen, wie könnte es an dieser Stelle anders sein, die Wirtshäuser, natürlich gefolgt von der Zeittafel.

Hans Schermer ist auch mit der zweiten Auflage seines Dorfbuches wiederum ein ausgezeichnetes Werk gelungen, seine Liebe zu Reith spürt man in allen Teilen. Die Leser mögen von dieser inneren Einstellung angesteckt werden und sich am Gemeinschaftsleben intensiv beteiligen, dies ist der wohl größte Wunsch an die Bevölkerung. Ihm selbst möchten wir wünschen, daß ihm die Kraft, die ihn dieses Werk schreiben ließ, auch weiterhin Halt und Mut gibt,

seine Krankheit zu überwinden.  
*Schermer, Hans, Bergdorf Reith, Hrsg. Gemeinde Reith bei Seefeld, 1998, 111 Seiten* GH

### Deferegental postalisch durchwandert

Es ist nicht ganz einfach, eine fotografische Reise durch die erste Hälfte unseres Jahrhunderts zu unternehmen. Wohl ist die Qualität der Aufnahmen meist überraschend gut, was allerdings Sorge bereitet, ist zunächst die Spurensuche nach den noch vorhandenen Bildern, und was vielleicht genauso wichtig ist, die Suche nach den Geschichten, die hinter den Fotos stehen. Das bedarf einer konsequenten Inventarisierung und Aufnahme aller möglichen Informationen schon im Vorfeld der Erstellung eines solchen Bandes. Wie die Herausgeberin im Nachwort bereits treffend anmerkt, wurde mit Heinz Kröll ein Autor engagiert, der all diese Bedingungen glänzend erfüllt. Trotz der vielen Bilder - und wenn man dem Verlag glauben darf, machte diese Überfülle an Fotos bei der Herausgabe sehr zu schaffen - ist das Buch gut gegliedert, ein roter Faden zieht sich von Ost nach West durchs Tal, und es sind viele Fraktionen beschrieben und mit Bildern versehen, die nicht nur für den Einheimischen eine Fülle von Information bieten. Das Verhältnis von Bild und Text scheint zu stimmen, die Texte sind mehr berichtend als erklärend, die Bilder sind sehr ausdrucksstark und regen das Interesse an, noch weitere Informationen zu erhalten. Auch das konsequente Durchhalten und Verbleiben in der Zeitspanne gereicht dem Autor zur Ehre.

Es ist ein Bilder- und Lesebuch entstanden, das uns in eine längst vergessene Welt eintauchen läßt, ohne aber dem romantischen Klischee der guten alten Zeit zu verfallen. Dem widersprechen schon Bilder mit Menschen und Kindern, die landwirtschaftliche Geräte ziehen. Abseits der Klischees kann es jedoch sein, daß man plötzlich erfährt, wie man mit Zeit früher umging, wie Improvisieren geht.

Es wäre sicherlich eine spannende Aufgabe und Herausforderung, gerade an der Jahrtausendwende wie-

derum eine Bestandsaufnahme zu machen, so wie Erzherzog Johann dies im vorigen Jahrhundert veranlaßte und im vorliegenden Band sehr gut gelungen scheint.

Für die heutige Inventarisierung sei noch anzumerken, daß das Aufnahmejahr ein wichtiger Anhaltspunkt in der Beschreibung eines Bildes darstellt. Im nachhinein ist das oft schwer nachzuvollziehen. *Kröll, Heinz, Eine postalische Wanderung durch das Defereggental, aus der Reihe „Tiroler Ansichten“, Edition Anteros, 158 Seiten mit 232 Abbildungen.* GH

### Telfs - Archäologie und Geschichte

Der Heimatbund Hörtenberg und die Marktgemeinde Telfs präsentierten in den Räumen der Tiroler Sparkasse in Telfs/Untermarkt den ersten Band der Schriftenreihe „Hörtenberg“.

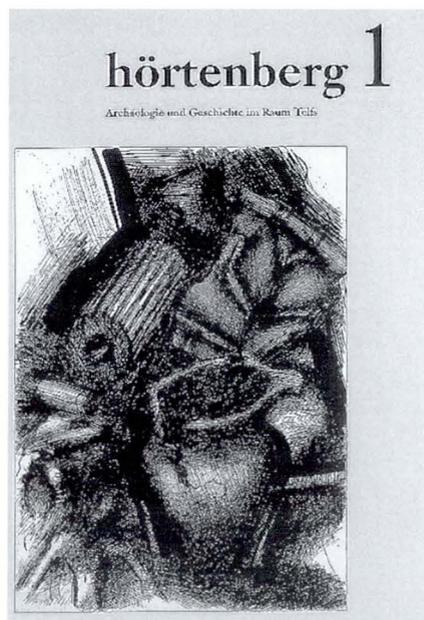
Die Aufsatzsammlung beschäftigt sich mit Themen aus Archäologie und Geschichte des Raumes Telfs. Sie wurde von der „Arbeitsgemeinschaft Archäologie Telfs“ zusammengestellt und mit Unterstützung der Marktgemeinde Telfs gedruckt. Als Herausgeber fungiert der Telfer Urgeschichtler Dr. Alexander Zanesco, ein Mitarbeiter des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck.

Der inhaltliche Schwerpunkt der ersten Ausgabe von „Hörtenberg“ liegt klar auf der Archäologie. Die Publikation enthält u. a. Aufsätze zu folgenden Themen:

- Zwei spätbronzezeitliche Brandgruben im Oberemat/Telfs
- Zwei jüngereisenzeitliche Bronzestatuetten aus dem Gebiet von Pfaffenhofen
- Der Kultplatz auf dem Trappeleacker in Pfaffenhofen
- Eine römische Straße durch das Gaistal?
- Luftschutzanlagen in Telfs - Bodendenkmäler des Zweiten Weltkrieges

„Hörtenberg 1“, dessen Umschlag vom Telfer Künstler Prof. Sepp Schwarz gestaltet wurde, kann u. a. über die Marktgemeinde Telfs (Tel. 05262/6961-0) oder über Thomas Reitmaier, Hanffeldweg 2, A-6410 Telfs, bezogen werden. Der Preis für den 65 Seiten starken, reich bebilderten Band beträgt 195 Schilling. Die „Arbeitsgemeinschaft Archäo-

logie Telfs“ wurde 1997 auf Initiative von Alexander Zanesco und Thomas Reitmaier gegründet und ist Teil des Heimatbundes Hörtenberg-Telfs. Ziel der Gruppe, die aus Archäologiestudenten und sonstigen Interessierten besteht, ist die Förderung der archäologischen Forschung im Raum Telfs und den angrenzenden Gemeinden. Dies auch und vor allem im Hinblick auf die rege Bautätigkeit in der Region, durch die immer wieder frühgeschichtliche Spuren und sonstige Kulturdenkmäler unwiederbring-



lich verlorengehen. Die Arbeitsgemeinschaft plant unter anderem, eine umfassende Datenbank über Funde anzulegen, Prospektionen und eventuell auch eigene Ausgrabungen durchzuführen. Ein weiteres Ziel der Gruppe ist es, bewußtseinsbildend zu wirken und dazu beizutragen, die Bevölkerung für Archäologie und archäologische Funde zu sensibilisieren. RL

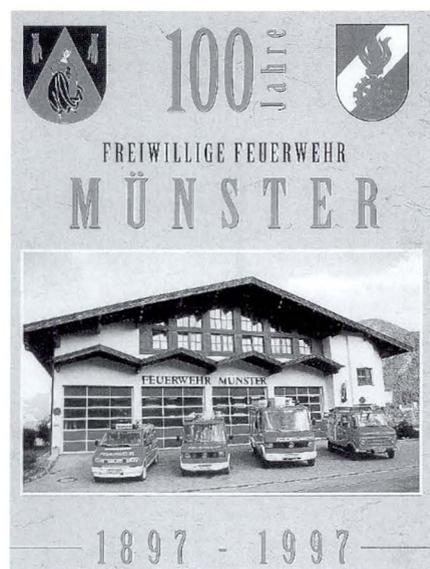
### 100 Jahre Feuerwehr Münster

Vor uns liegt eine ansprechende Broschüre zum hundertjährigen Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr Münster im Unterinntal: 68 Seiten, von denen lediglich vier für Inserate in Anspruch genommen wurden und acht für die notwendigen Grußworte erforderlich waren.

Neben einer Dokumentation des Ist-Zustandes der Feuerwehr an Geräten, Fahrzeugen, Mannschaft usw. gibt uns die Broschüre einen Überblick über die Entwicklung des Feuerlöschwesens allgemein, um

dann auf die Anfänge der Freiwilligen Feuerwehr Münster überzugehen.

Bis es 1897 zur Gründung einer Feuerwehr kommen konnte, gingen einige Bemühungen voraus: Schon 1868 erinnerte die k.k. Bezirkshauptmannschaft Kufstein die Gemeindevorstellung der „Hofmark Münster“, die „Handhabung der Feuerpolizei“ dringend vorzunehmen. Die Gemeindeverwaltung sollte auch auf den baulichen Zustand der Häuser, die teilweise noch hölzerne Kamine hatten und mit Schindeln bedeckt waren, achten. Es sollte aber bis zum Jahr 1897 dauern, bis eine freiwillige Feuerwehr in Münster gegründet wurde.



Im folgenden wird chronikmäßig das Geschehen der letzten hundert Jahre aufgelistet. Wir lesen z. B.: „1902. Brand beim ‚Holzhauser‘: Zwei Schweine und mehrere Hühner verbrannten, die Feuerwehr war mit der Spritze im Einsatz.“ Oder: „1945: Im April hilft die Feuerwehr Münster nach der Bombardierung von Brixlegg bei den Aufräumarbeiten.“

Die Festschrift trägt die Handschrift des Chronisten Alfons Putzer, der fast alle Beiträge verfaßte und die Fotos und Repros herstellte und außerdem bei der Feuerwehr im Ausschuß als Gruppenkommandant und Hauptlöschmeister tätig ist. Solche Festschriften sind mehr als nur Chroniken von Bränden, Ausrückungen und auch Feiern. Sie sind ein unersetzliches Dokument für jede Gemeinde.

*100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Münster 1897-1997. Hrg.: Freiwillige Feuerwehr (A-6232) Münster.* RL

## Das besondere Bild

eingesandt von OSR Karl Hofer, Chronist in Haiming in Tirol



### Er tanzte im Alter von 110 Jahren bei der Hochzeit seines Urenkels!

„Wahr Haffte Abbildung Des sogenannten Feder Hansen, ins Gemein Johannes Gritsch, welicher aüf den Höp-  
perg ober Silz ainer den Kloster Stams in Tyrol irncorporierten Pfarr den 24 Jünü 1606 Gebohren ünd den 26 July  
1716 auf seinen vränichles Hoch Zeith Getantzet“

#### Das heißt:

Wahrhafte Abbildung des sogenannten „Feder Hansen“, insgemein (mit bürgerlichem Namen) Johannes  
Gritsch, welcher auf dem Höpberg oberhalb von Silz, einer dem Kloster Stams in Tirol inkorporierten Pfarre, am  
24. Juni 1606 geboren (wurde) und am 26. Juli 1716 bei seines Urenkels\* Hochzeit tanzte.

Dieses restaurierte Ölbild wurde am 22. November 1991 mit Erlaubnis des Stiftes Stams vom Chronisten fotografiert.

#### \* Erklärung:

v = u; daher vränichl = Uränichl = Urenkel. Genitiv: vränichles = Uränichles = des Urenkels.

Bildnachweise: Norbert Bacher, Brenner: 30 (u); Serafin Bacher, Sand in Taufers: 40; Else Dietrich, Telfs: 32,  
33; Dr. Günther Ennemoser, Gossensaß: 30 (o); Werner Friedle, Gramais: 39; Hansjörg Hofer, Telfs: 37; OSR  
Karl Hofer, Haiming: Titelbild, 24, 25 (2); Mag. Gottfried Hörmanseder, Innsbruck: 41 (o); Mag. Richard  
Lipp, Reutte: 2, 13, 14 (6), 15 (6), 17 (6), 18 (4), 19, 20, 35 (2), 41 (m). Johanna Wartlsteiner, Wörgl: 36 (2); Alfred  
Weiß, Unsere Liebe Frau im Walde: 26, 27, 28.

---

Wir danken der

# **Raiffeisen-Landesbank Tirol**

Innsbruck

für die Spende der farbigen Titelseite und für die Unterstützung  
des Chronikwesens!

## **Hinweis für unsere Chronistinnen und Chronisten:**

Die beiden inneren Umschlagseiten sowie die rückwärtige äußere  
Umschlagseite des „Tiroler Chronist“ stehen interessierten Firmen  
für Werbung zur Verfügung.

Nähere Auskünfte dazu erteilt das  
**Tiroler Kulturwerk**

A-6020 Innsbruck, Sillgasse 8/III

Tel. 0043 (0) 512 - 58 14 65

Fax 0043 (0) 512 - 58 14 65 - 15

---

*Kreativität · Flexibilität · Qualität sind unsere Stärken!*



**DRUCKEREIBETRIEB**  
**HANS EGGER** GES.MBH  
A-6460 IMST · LANGGASSE 90

Tel. 05412/6969-0 · Fax 05412/6969-71